



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der Tatsachenmensch“

Eine Analyse zur Beschreibung der menschlichen Entwicklung im Spätwerk
Edmund Husserls in Hinblick auf die Bedeutung des Selbstbildes der Philosophie.

verfasst von / submitted by

Graber Alexander

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 941

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Georg Stenger

Plagiatserklärung

Hiermit erkläre ich, die vorgelegte Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben. Alle wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommenen Textpassagen und Gedankengänge sind durch genaue Angabe der Quelle in Form von Anmerkungen bzw. In-Text-Zitationen ausgewiesen. Dies gilt auch für Quellen aus dem Internet, bei denen zusätzlich URL und Zugriffsdatum angeführt sind. Mir ist bekannt, dass jeder Fall von Plagiat zur Nicht-Bewertung der gesamten Lehrveranstaltung führt und der Studienprogrammleitung gemeldet werden muss. Ferner versichere ich, diese Arbeit nicht bereits andernorts zur Beurteilung vorgelegt zu haben.

Wien 13 .1.2021 Alexander Graber

Zusammenfassung

Die Untersuchungen dieser Masterarbeit widmen sich dem Spätwerk Edmund Husserls „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und der transzendentalen Phänomenologie“. Husserl schrieb dieses Werk in einer Zeit der Extreme, die den Aufschwung Europas um 1900 und die Katastrophe des Ersten Weltkrieges sowie den Europäischen Nihilismus, Klassenkämpfe und bahnbrechende technologische Errungenschaften hervorbrachte. Zu eben jener Zeit, in der der Mensch die ersten Flugzeuge baute und große Errungenschaften in den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen hervorbrachte, schrieb Husserl ein Werk, das die Wissenschaft anscheinend in ihren Grundfesten kritisierte. Bereits im zweiten Paragraphen fand Husserl harte Worte und verlautbarte, dass die Wissenschaften den Menschen in ihrer allgemeinen Lebensnot nichts zu sagen hätten, da sie die *wichtigsten* Fragen für ein echtes Menschentum prinzipiell ausschließen würden. Sie stellten nämlich keine Fragen nach dem *Sinn des menschlichen Daseins*, da sie sich nur mehr mit bloßen Tatsachen beschäftigen. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 4) Doch damit nicht genug. Husserl schreibt, dass diese bloßen Tatsachenwissenschaften dazu führen, dass die Menschen zu bloßen Tatsachenmenschen werden, die sich von den höchsten und letzten Fragen einer echten Menschheit abwenden. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 4) Der erste Blick auf den Einband von Husserls Spätwerk trägt, denn die Krisis-Schrift ist keine oberflächliche Wissenschaftskritik, sondern arbeitet die Hintergründe der Methode der Wissenschaften und ihre Bedeutung für den Menschen auf. So schreibt Husserl keine einfache Lebensphilosophie, Wissenschafts- oder Zeitkritik. Stattdessen ist die Krisis-Schrift eine phänomenologisch motivierte Aufarbeitung zu den für Husserl wichtigsten Fragen seiner Zeit.

Die folgenden Analysen beleuchten die Frage nach der Bedeutung von Wissenschaft und Philosophie für den Menschen und welche Auswirkungen diese Bedeutung auf das menschliche Selbstbild laut Husserls hat. Dabei zeichnet Husserl auf Umwegen einen kritischen Weg, der sich in Schichten aufbaut, an mehreren Punkten ansetzt und schließlich zu einem Gesamtbild wird. Grundthematiken wie Lebenswelt, Sedimentierung, Epoché und Husserls Kritik am Positivismus werden dabei von historischen Gegebenheiten gestreift. Zudem wird auch das Selbstbild der Philosophie und der Wissenschaft sowie ihr Einfluss thematisiert.

In meinen Untersuchungen hat sich herausgestellt, dass all diese Themen einen roten Faden haben, der sich unmerklich durch Husserls Spätwerk zieht. So entstand der Titel dieser Arbeit „Der Tatsachenmensch“ und die damit einhergehende Forschungsfrage: Wie beschreibt Husserl die historisch-geistige Entwicklung des Menschen in der Krisis-Schrift?

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
Siglenverzeichnis.....	6
1 Grundvoraussetzungen für Husserls Werk und Denken.....	7
2 Das Krisis-Werk.....	11
2.1 Lebenswelt.....	13
2.2 Phänomenologie.....	16
2.3 Wendung zur Geschichtlichkeit aufgrund der Lebenswelt.....	20
2.4 Die Bedeutung des Krisenattests.....	23
2.5 Analyse zum Begriff Krisis.....	26
2.6 Husserls Wissenschaftsbegriff.....	31
3 Husserls Menschenbild.....	38
3.1 Die Idee der europäischen Wissenschaften und des europäischen Menschentums.....	39
3.2 Der Ursprung eines neuen Menschentums.....	41
3.3 Das europäische, das wissenschaftliche oder auch das philosophische Menschentum.....	43
3.4 Vom natürlichen Lebenszyklus zur Unendlichkeit.....	46
3.5 Die Idee des philosophischen Menschentums aus der antiken griechischen Philosophie.....	50
3.6 Die Wiederentdeckung und Ausbreitung der philosophischen Idee.....	54
3.7 Die Lebenswelt, Sedimentierung und historisch-geistige Entwicklung des Menschen.....	56
3.8 Die Auswirkung der Wissenschaftsentwicklung auf das philosophische Menschentum.....	63
4 Philosophia, Mathematisierung und Tatsachenwissenschaft.....	66
4.1 Die Idealisierung der Natur für die mathematisch geometrische Messung.....	67
4.2 Die Mathematisierung der Wissenschaft durch Galilei.....	71
5 Das Idealbild der Neuzeit	77
5.1 Die Auswirkungen der galileischen Methode.....	79
5.2 Die Ernüchterung in den Geisteswissenschaften	83
5.3 Die Abwendung von der Philosophia und die bloßen Tatsachenwissenschaften.....	87
5.4 Wissenschaft wurde zum Beruf.....	89
6 Wie Husserl zu diesem Weltbild kam.....	92
7 Zusammenfassung & Erkenntnisse.....	95
7.1 Eurozentrismus im Menschenbild Husserls.....	96
7.2 Historisch-geistige Entwicklung im Menschenbild Husserls.....	98
7.3 Das Telos des philosophischen Menschentums.....	100
7.4 Vom philosophischen Menschentum zum Tatsachenmenschen.....	102
7.5 Das Menschenbild Husserls in der Krisis-Schrift.....	104
Literaturverzeichnis.....	116
Bibliographie.....	119

Vorwort

Das Thema dieser Arbeit hat sich aus einer persönlichen Idee heraus ergeben. Ich wollte eine wissenschaftskritische Arbeit schreiben, die zeigen sollte, dass die Erkenntnisse der Wissenschaften entgegen der geläufigen Meinung nicht einfach *wahr* sind. Der eigentliche Ansatz dahinter war nihilistisch geprägt, doch wurde mir in meiner Recherche ein Zitat von Edmund Husserl nahe gelegt, welches ich genauer betrachten wollte. In diesem Zitat aus Paragraph 2 der Krisis-Schrift schreibt Husserl davon, dass die Wissenschaft dem Menschen in seiner Lebensnot nichts zu sagen hätte.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 4) So begann ich meine Recherchen aus verschiedenen Blickwinkeln aufzubauen und kam schließlich zu dem Urteil, dass der kleinste gemeinsame Nenner die historisch-geistige Entwicklung des Menschen ist, welcher mit unterschiedlichen Methoden und Theorien die immer gleiche unterschwellig teleologische Frage nach dem Sinn des Lebens stellt.

Die Recherche und Aufarbeitung haben sich als langwierig entpuppt und für viele Diskussionen mit Freunden und Bekannten gesorgt. Die auf den ersten Blick oberflächlich wirkenden Themen von Wissenschaft, Mensch und Erfahrungsleistung in der Krisis-Schrift stellten sich als eine tiefgreifende Analyse Husserls heraus, bei der alle Themen eng verknüpft sind. Dies machte die Aufgabenstellung aber nur noch interessanter.

Das genaue Menschenbild Husserls wird wohl immer ein Geheimnis bleiben, doch ist es verbunden mit dem *Selbstbild der Philosophie* und dem damit einhergehenden Stellenwert in der Gesellschaft. Diese Lektion sollte sich schließlich als die eigentliche Erkenntnis dieser Arbeit herausstellen.

Ich möchte mich bei meinen Freunden und meiner Familie bedanken die mich bei dieser Arbeit unterstützten, indem sie sich meine Ideen und Texte anhörten, mir Tipps gaben und mich motivierten. Ebenso möchte ich mich bei Univ.-Prof. Dr. Georg Stenger und der Organisationsassistentin Frau Irina Stumpf, BA bedanken die mich zu dieser Arbeit betreut haben.

Zudem gebe ich als Leseempfehlung, dass das letzte Kapitel als erstes gelesen werden soll. So wird vorab das Gesamtbild klar, welches im anschließenden Lesen des Korpus vertieft wird. Die Zusammenhänge bei Husserl sind so tiefgreifend verstrickt und komplex, dass sie anschließend beim erneuten Lesen des letzten Kapitels einen tiefgreifenden zusammenhängenden Sinn offenbaren. Dieser äußert sich in nichts geringerem als der Antwort auf die Frage, welchen Stellenwert die Philosophie im menschlichen Leben haben *könnte*.

Siglenverzeichnis

Husserl Hua VI	Husserl, Edmund. <i>Die Krise der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die Phänomenologische Philosophie</i> . Den Haag: Nijhoff 1954.
Husserl Hua XXIX	Husserl, Edmund: <i>Die Krise der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Ergänzungsband Texte aus dem Nachlass 1943-1947</i> . Den Haag: Nijhoff 1993.
Weber	Mommsen, Wolfgang J.; Schluchter, Wolfgang (Hg.): Max Weber. <i>Wissenschaft als Beruf 1917/1919 Politik als Beruf 1919</i> . Tübingen: Mohr 1994.
Zweig	Zweig, Stefan: <i>Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers</i> . 1. Göttingen: LIWI Literatur- und Wissenschaftsverlag 2018.
Jaspers	Jaspers, Karl: <i>Vom europäischen Geist</i> . 1. München: R. Piper & Co. Verlag 1947.

1 Grundvoraussetzungen für Husserls Werk und Denken

Wissenschaft und Philosophie sind stets auch Spiegel der Gesellschaft und ihrer Denker. Sie entwickeln sich aus den Ideen, die wiederum ganz real aus den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen stammen. So wurde auch Husserls Menschenbild als ein Konzept geboren, basierend auf den Gedanken seines Schöpfers, geschrieben in einer Zeit globaler Veränderungen, Unsicherheit und einer ganz realen Lebensnot. Dessen war sich auch Husserl selbst bewusst und griff die Thematik in einer gewissen Ambivalenz selbst auf. So schrieb er, dass *bloße Tatsachenwissenschaften zu bloßen Tatsachenmenschen führen*. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 4) In dieser Aussage, die eine wichtige Rolle in den Untersuchungen dieser Masterthesis spielt, ist bereits deutlich zu sehen, dass Husserl dem Einfluss der Lebensumwelt auf das menschliche Denken einen hohen Stellenwert zuschrieb. Dies geschah allerdings nicht nur als passive Theorieanalyse. Anstatt die Grundlagen und Zusammenhänge zwischen Lebensumwelt und Denkmustern zu untersuchen, griff er gleichzeitig auch direkt den für ihn gegenwärtigen Zeitgeist und damit verknüpfte Problemstellungen auf. Er schaffte es somit in seiner Krisis-Schrift zeitlos relevante Theorien zu entwickeln und sie gleichzeitig mit aktuellen Problemen zu verknüpfen. Dieses erste Kapitel beschreibt grob Husserls konkrete Lebensumwelt.

Edmund Husserl ist Begründer der Phänomenologie und gilt bis heute als einer der einflussreichsten Philosophen des 20. Jahrhunderts. Er wurde 1859 in Proßnitz geboren, welches zum ehemaligen Österreichischen Kaiserreich gehörte, und war eines von vier Kindern einer recht angesehenen und alteingesessenen jüdischen Familie, die Wert auf eine liberale Erziehung legte. Während seiner Studienzeit besuchte er Universitäten in Wien, Leipzig und Berlin. Sein Hauptstudium war die Mathematik, doch belegte er auch ein Philosophiestudium, in dem er auf Anraten Vorlesungen bei Franz Brentano besuchte. Diese Vorlesungen begeisterten Husserl so sehr, dass er den Entschluss fasste, die Philosophie als *Lebensberuf* auszuüben.¹ So schlug er den Weg einer philosophischen universitären Karriere ein, anstatt Mathematiker zu werden. Er strebte nach einer Professur, die er schlussendlich im Jahre 1906 im Alter von 47 erlangte.² Auf diesem Weg hielt Husserl Vorträge, hatte unentwegt Kontakt mit Philosophen und Mathematikern, schrieb diverse Werke und begründete die Phänomenologie, welche noch zu Husserls Lebzeiten reichlich Anhänger fand.³

1 Vgl. Thomas Vongehr: „Persönlichkeit und Leben“. In: Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 8.

2 Vgl. Thomas Vongehr: „Persönlichkeit und Leben“. In: Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 11f.

3 Vgl. Thomas Vongehr: „Persönlichkeit und Leben“. In: Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 11f.

Dabei lebte Husserl in einer Zeit globalen Wandels, der prägend für das menschliche Selbstbild und auch für Husserls Philosophie waren. Das beginnende 20. Jahrhundert beschrieben Zeitzeugen als einen Abschnitt großer Veränderungen für das alltägliche Leben aber auch für das Selbstbild des Menschen. Sowohl für den Einzelnen, als auch in der gesamten menschlichen Kultur, besonders der Europas, gab es um 1900 gravierende Änderungen. Diese Änderungen waren stark durch eine immer schneller voranschreitende technologische Entwicklung geprägt.(Vgl. Zweig, S. 98f.) Vieles, das heute in unserer gegenwärtigen *Lebenswelt* als Selbstverständlichkeit verankert ist, hat seine Wurzeln um das Jahr 1900. Die Eroberung der Lüfte durch Flugzeuge und Zeppeline, Automobile, große Erfolge in der Medizin, den Natur- und Geisteswissenschaften, sowie die Erforschung der Röntgenstrahlung, Atom- und Quantenphysik stammen aus dieser Zeit des explosionsartigen Fortschritts.⁴ Zeitzeugen berichten, dass sich der wirtschaftliche Aufschwung, die großen Entwicklungen von Gesellschaft und Technik, die Entdeckung und Nutzbarmachung von Elektrizität, Flugzeugen und Automobilen beinahe magisch anfühlten, wodurch eine Stimmung aufkam, durch die sich der Mensch fühlte, als ob er beinahe *gottgleich die Physik und die Natur bezwingen* könnte.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 67) Die Welt entwickelte sich zu dieser Zeit technologisch in einem Tempo wie nie zuvor und beeinflusste das Denken der Menschen auf eine Weise, die für den Menschen der Gegenwart kaum vorstellbar ist. So sehr Menschen heute mit all diesen Technologien vertraut sind, so neu waren sie zu jener Zeit.⁵

In dieser Zeit des Aufschwungs bildeten sich zwangsläufig auch Gegenströmungen, die diese Entwicklungen kritisch betrachteten oder gar in Frage stellten. So entstanden beispielsweise die Werke Friedrich Nietzsches, die von der *Umwertung aller Werte* sprechen und die kapitalismus- und gesellschaftskritischen Schriften von Karl Marx oder Oswald Spengler, der vom *Untergang des Abendlandes* schrieb. Im langsamen Verschwinden einer strengen Gottgläubigkeit durch die Fortschritte der Wissenschaft wurden als Effekt auch viele andere Werte angezweifelt, die bislang als selbstverständlich galten. Das ging so weit, dass in einem aufkeimenden europäischen Nihilismus die gesamte Kultur, Ethik, Herrschaft und viele weitere Themen des Lebens hinterfragt wurden. So konnte sich diese Epoche zu einer Zeit der Extreme entwickeln, die zwischen materiellem Wohlstand und einer gefühlten geistiger *Krise* schwankte.⁶

4 Vgl. Hans Reichenbach: „Die philosophische Bedeutung der modernen Physik“. In: *Erkenntnis* (1), 1930/193, S. 56f.

5 Vgl. Hans Reichenbach: „Die philosophische Bedeutung der modernen Physik“. In: *Erkenntnis* (1), 1930/193, S. 56f.

6 Vgl. Christian Möckel: „Krisendiagnosen: Husserl und Spengler“. In: *Phänomenologische Forschungen* 3 (1), 1998, S. 36f.

Doch die Zeit des Fortschritts endete jäh durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und der anschließend daraus resultierenden Not der Menschen, die sich in den Trümmern der vorher so gepriesenen Welt wieder fanden. Auch für Husserl änderte sich das Leben schlagartig nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahre 1914. Ein Großteil der Anhänger seiner Phänomenologie verstarb im Krieg oder kehrte traumatisiert davon zurück. Sowohl das deutsche, als auch das österreichische Kaiserreich zerfielen und Husserls Sohn fiel dem Krieg zum Opfer.⁷ Diese drastischen Ereignisse wirken sich auch auf Husserls Philosophie aus. Husserls persönliches schwere Schicksal, die Katastrophe des Ersten Weltkrieges und eine allgemeine Stimmung die den Verfall Europas prophezeite, führten dazu, dass sich Husserl ab den 1920er Jahren verstärkter der Thematik verschiedener Krisen widmete.⁸ Zwar wurde bereits vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges immer öfter von Krisen gesprochen, doch entwickelte sich der Begriff Krise erst später zu einem geflügelten Wort. Beinahe jedem Lebensbereich wurde eine Krise attestiert. So begann eine allgemeine Krisenstimmung, die sich im menschlichen Denken verankerte und sich auch in den Wissenschaften widerspiegelte, welche den europäischen Nationen und ihrer Kultur mitunter düstere Aussichten prophezeiten.⁹

Husserl griff diesen allgegenwärtigen Begriff *Krise* auf, und schrieb in den 1930er Jahren sein Spätwerk. Darin wurde die „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“ ein wichtiges Thema und sein Spätwerk schließlich so benannt. In der späteren Aufarbeitung seiner Werke wird seine Begriffswahl oft thematisiert und als plakativ bezeichnet. Aus heutiger Sicht kann nicht genau gesagt werden, ob Husserl den Begriff absichtlich wählte, um mit dem kontroversen Titel populistisch Aufmerksamkeit für seine Vorträge zu erringen. Dessen war sich auch Husserl selbst bewusst, weshalb gleich zu Anfang der Krisis-Schrift die Provokation ansprach und teilweise revidierte. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 1) Doch gibt es auch andere Erklärungen für seine Titelwahl die in dieser Masterthesis später auch aufgegriffen werden. Die genauen Hintergründe für seine Begriffswahl können nur Interpretation bleiben, doch begab sich Husserl mit dieser Schrift in die Fußstapfen eines allgemein brisanten Themas. Husserl war nicht der Erste, der den Wissenschaften eine Krise attestierte und damit für Aufsehen sorgte. Er widmete dieser Thematik mehrere Vorträge, in denen er nicht zuletzt über Psychologie, Philosophie und Phänomenologie sprach. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 1)

7 Vgl. Thomas Vongehr: „Persönlichkeit und Leben“. In: Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch*. Stuttgart 2017, 11f.

8 Vgl. Christian Möckel: „Krisendiagnosen: Husserl und Spengler“. In: *Phänomenologische Forschungen* 3 (1), 1998, S. 41.

9 Vgl. Petra Lenz: *Der theoretische Krankheitsbegriff und die Krise der Medizin*. Bielefeld 2017, S. 153ff.

Auch wenn der Titel auf den ersten Blick populistisch erscheint, so ist das Werk nicht einfache Kritik, sondern eine tiefgreifende Beschäftigung Husserls Philosophie und Phänomenologie mit konkreten Lebensumständen und ihren Hintergründen. Der Kern des Werkes und auch die Kritik selbst ist nicht leicht zu fassen. So legt Husserl seine Phänomenologie darin nochmals auf tiefere Ebenen und bringt sie erstmals in direkten Kontakt mit Themen des menschlichen Lebens oder auch der Lebenswelt.¹⁰ Er greift einen allgemeinen Zeitgeist auf, der die Wissenschaften in einer Krise sieht, doch geht in seinem Werk einen ganz anderen Weg, den er in verschiedenen Vorträgen und Schriften besonders in den Jahren 1935-1937 verfolgt.¹¹

Husserls persönliche Lebenssituation verschlechterte sich über die Jahre hinweg immer mehr. Die Jahre ab 1935 waren durch die Machtübernahme der nationalsozialistischen Partei in Deutschland gezeichnet. Husserl litt stark unter Repressionen durch das Regime aufgrund seiner jüdischen Abstammung. So verlor er seinen Sitz als Dekan an der philosophischen Fakultät in Leipzig und seine Werke wurden allgemein gemieden, wodurch es schließlich still um ihn wurde.¹² Es ist kaum verwunderlich, dass diese Ereignisse des beginnenden 20. Jahrhunderts prägend für das Werk Husserls waren und er seiner Zeit eine Krise attestierte, was auch in den Titel von Husserls Spätwerk einfluss. So formulierte er mit immer stärkerem Nachdruck, dass die europäische Kultur dem Untergang geweiht ist, sofern sie sich nicht erneuert.¹³ Doch auch wenn Husserl schwer von den Wirren seiner Zeit betroffen war und auch viele Zeitgenossen über diverse Krisen sprachen, so ist Husserls Krisenattest nicht nur Ausdruck seines persönlichen Schicksals, sondern enthält eine tiefgreifende philosophische und wissenschaftskritische Thematik, die im Zuge dieser Masterthesis besonders in Bezug auf Husserls Menschenbild aufgearbeitet wird.¹⁴

10 Vgl. Christian Bermes: „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“. In: Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 97.

11 Vgl. Christian Bermes: „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“. In: Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 98.

12 Vgl. Thomas Vongehr: „Persönlichkeit und Leben“. In: Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 17.

13 Vgl. Christian Möckel: „Krisendiagnosen: Husserl und Spengler“. In: *Phänomenologische Forschungen* 3 (1), 1998, S. 41.

14 Vgl. Elisabeth Ströker: „Einleitung“. Husserl, Edmund: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Hamburg 2012, S. XVII.

2 Das Krisis-Werk

Nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges schrieb Husserl sein Spätwerk, das heute unter dem Titel „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“ bekannt ist und abgekürzt auch die Krisis-Schrift genannt wird. Kein anderes Werk Husserls hat so polarisiert und Interpreten angeregt, die vielfältigen Themen darin aufzugreifen und zu hinterfragen. Das begründet sich dadurch, dass das Werk oftmals als Hinterlassenschaft oder Erbe von Husserls Phänomenologie verstanden wird, deren Aufarbeitung und Verständnis Gemüter bis in die Gegenwart erhitzt. Doch steht das Werk nicht nur im Blickpunkt von Anhängern der Phänomenologie, sondern auch andere Wissenschaften bekunden Interesse, da Kernthemen wie Lebenswelt, Wissenschaftskritik und Sinnkrisen darin aufgearbeitet werden. Husserl schreibt ein zutiefst komplexes Konstrukt, das nur schwer zu greifen ist. Die Aufarbeitung führt aufgrund der weitreichenden, verstrickten und komplexen Thematik und Schreibweise Husserls dazu, dass viele Betrachtungen zu kurz gefasst oder missverständlich sind.¹⁵ Doch ist die Aufarbeitung auch in der Gegenwart noch von großem Interesse, denn die Krisis-Schrift wird vielfach als erneute Einleitung in die Phänomenologie gesehen. Dementsprechend ist der Versuch einer Entschlüsselung auch oft ein Versuch die phänomenologische Methode nach Husserl besser zu verstehen.¹⁶ Die Krisis-Schrift ist schließlich ein Konglomerat verschiedener Themen, die allerdings identische Wurzeln haben und somit aufeinander aufbauen und nicht bloß eigenständig betrachtet werden können, sofern man den Denkmustern Husserls folgen will, und keine eigenständige Theorie auf Teilgebieten aufzubauen versucht.¹⁷ Die Fokussierung auf einzelne Themen ohne dabei die umliegenden Theorien und Grundstrukturen zu erfassen, reißt die einzelnen Punkte also aus dem Zusammenhang und Kontext, weshalb sie nur mehr Schatten der eigentlichen Philosophie sind. Aus diesem Grund ist auch für diese Masterthesis eine Aufarbeitung der einzelnen Themen unerlässlich, da nur darüber das Menschenbild Husserls besser verständlich wird. Somit ist es notwendig um das Thema nicht zu zerreißen, vorab die Grundlagen zu definieren, um spätere Aussagen in direkten Kontext zu bringen.

Einen naheliegenden Anfang für die Untersuchungen bietet wohl ein Einblick in Husserls Spätwerk selbst. So ist es wichtig zu wissen, dass Husserls Schrift kein Buch ist, das je vollständig zur Veröffentlichung kam. Viel mehr handelt es sich dabei um gesammelte Schriften und Vorträge,

15 Vgl. Christian Bermes: „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“. In: Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 97ff.

16 Elisabeth Ströker: „Einleitung“. In: Husserl, Edmund: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Hamburg 2012, S. XVf.

17 Vgl. Reinald Klockenbusch: *Husserl und Cohn*. Niederlande 1989, S. 144.

Teilstücke und Textpassagen, die zusammengefügt, aber nie zu Ende geschrieben wurden. Trotzdem gilt es als eines der bedeutsamsten Werke des 20. Jahrhunderts und als die wirkmächtigste Schrift Husserls.¹⁸ Die Meinungen über sein Werk sind dabei vielseitig und reichen von Lob über Kritik bis hin zu einem gewissen Unverständnis. Die Motive die Husserl darin aufgreift sind für ihn allerdings nicht neu, sondern werden in früheren Schriften und Vorträgen vielfach behandelt. In seinem Spätwerk geht er aber bei vielen Themen stärker in die Tiefe, vernetzte seine Erkenntnisse und versucht sie damit zu untermauern. Dies gab den Blick auf ein großes Gesamtbild seiner Philosophie preis, das wegen seiner Komplexität und Größe nur schwer sichtbar ist.¹⁹

Die Krisis-Schrift ist dabei das erste Werk Husserls, in dem er sich verstärkt dem Menschen widmet, der geschichtlichen Entwicklung, Tradition und der Lebenswelt.²⁰ Unter all diesen Themen ist bei den Untersuchungen dieser Masterthesis ein Aspekt vorrangig, welcher aber eng mit den ihn umgebenden Theorien zusammenhängt.

Husserl schreibt bereits zu Beginn der Krisis-Schrift im §2 davon, dass durch die Fokussierung auf bloße Tatsachenwissenschaften schließlich bloße Tatsachenmenschen entstehen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 4) Diese Aussage wirkt auf den ersten Blick aus vielerlei Gründen rätselhaft, denn sowohl die Begrifflichkeiten wie auch die Aussage selbst sind nicht einfach zu fassen. Doch lässt sie bereits erkennen, dass sich Husserl mit dem Einfluss der Wissenschaft auf den Menschen beschäftigt. Für eine genaue Analyse ist es notwendig, verschiedene Grundlagen und Begriffe Husserls bestmöglich zu erläutern. Andernfalls würde Husserls Aussage aus dem Zusammenhang gerissen werden. Diese Begriffe sind unter anderen Lebenswelt, Sedimentierung, Epoché, Europa, Krisis und Wissenschaft. Ihr komplexes Zusammenspiel gibt schließlich Aufschluss über Husserls Menschenbild mit Fokus auf den Tatsachenmenschen. Ohne sie zu erläutern würde der Begriff des Tatsachenmenschen nämlich aus den komplexen philosophischen Zusammenhängen gerissen, entwurzelt und somit seiner weitreichenden Verzweigung beraubt. Um das Thema korrekt zu untersuchen werden sie im Folgenden erklärt.

18 Vgl. Christian Bermes: „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“. In: Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 97.

19 Vgl. Elisabeth Ströker: „Einleitung“. Ströker, Elisabeth (Hg.): *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Hamburg 2012, S. XVf.

20 Vgl. Elisabeth Ströker: „Einleitung“. In: Husserl, Edmund: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Hamburg 2012, S. XVf.

2.1 Lebenswelt

Der erste Begriff der erläutert werden soll ist die *Lebenswelt*, denn wo startet eine philosophische Untersuchung besser, als bei einem für den Menschen grundlegendem – der Welt. Könnte es für eine philosophische Untersuchung denn überhaupt etwas Grundlegenderes geben? Wohl kaum, denn sie ist wohl der einer der fundamentalsten Ausgangspunkte überhaupt.

Gegenwärtig wird der Ausdruck Lebenswelt breit gefächert verwendet. Doch variiert seine Bedeutung stark, da er aus jeweils unterschiedlichen Kontexten und wissenschaftlichen Strömungen betrachtet wird, und nicht mehr zwingend in den Zusammenhängen mit Husserls Philosophie steht.²¹ Auch wenn Husserl selbst oft als Urheber des Lebensweltbegriffs gilt, so wurde er schon zuvor von Hugo von Hofmannsthal und Georg Simmel verwendet. Durch Husserl erlangte der Begriff allerdings weitreichende Berühmtheit und seine grundlegende Prägung in der Gegenwart.²²

Der Begriff der Lebenswelt ist als Prozess zu sehen, den Husserl in seinem Denken vollzogen hat. Bevor er großes Augenmerk auf den Begriff selbst gelegt hat, nutzte er ihn bereits in verschiedenen Schriften und Vorträgen. Zu dieser Zeit verwendete er ihn noch synonym mit verschiedenen Varianten von *natürlicher-* und *schlichter Welt*, sowie *Erfahrungswelt*.²³ Erst wesentlich später ab den 1920er Jahren, also in seinem Spätwerk, schenkte Husserl dem Begriff und seiner Definition mehr Beachtung.²⁴ Dabei unterlag der Begriff in Husserls Werk einem Wandlungs- und Reifungsprozess, der sich durch seine Philosophie zieht. So veränderte und vertiefte sich der Lebensweltbegriff fortlaufend und das führte dazu, dass Husserl ihn nicht einheitlich verwendete, sondern im Laufe der Begriffsentwicklung in verschiedenen Ausformungen nutzte, weshalb er besonders in der späteren Adaption und Aufarbeitung eine gewisse Unschärfe in sich trägt. So liegt diese Unschärfe einerseits an Husserl, andererseits am Begriff der Lebenswelt selbst, denn jede Definition ist so einzigartig wie die konkrete Lebenswelt an sich. Das bedeutet also, dass Husserl den Begriff Lebenswelt nicht einfach definiert hat, sondern ihn in seinem Werk unbestimmt verwendet. Dadurch besitzt der Lebensweltbegriff verschiedene Facetten innerhalb von Husserls Werken. Doch einen Großteil der inhärenten Bedeutung verlor der Lebensweltbegriff durch die gegenwärtige Verwendung. Sein Kern bleibt jedoch gleich und der Grundgedanke schwingt weiterhin stets mit.²⁵

21 Vgl. Petra Janssen: *Geschichte und Lebenswelt*. Den Haag 1970, S. 19.

22 Vgl. Simone Dietz: *Lebenswelt und System*. Würzburg 1993, S. 19.

23 Vgl. Rudolf Bernet; Iso Kern; Eduard Marbach: *Edmund Husserl*. Hamburg 1996, S. 199.

24 Vgl. Rudolf Bernet; Iso Kern; Eduard Marbach: *Edmund Husserl*. Hamburg 1996, S. 199.

25 Vgl. Simone Dietz: *Lebenswelt und System*. Würzburg 1993, S. 122.

Die Lebenswelt ist somit etwas nicht allzu leicht fassbares und definierbares. Doch was ist Lebenswelt bei Husserl und insbesondere in der Krisis-Schrift nun? Die einfachste Definition die sich findet, ist, dass Husserl die Lebenswelt einerseits als das Reich und das Universum des Subjektiven und der Phänomene, also als dasjenige, das ein Subjekt in seiner Subjektivität erfährt, definiert. Andererseits schreibt er in diesem Zusammenhang auch von der Lebenswelt als das All der Dinge und lebensweltlicher Objekte. Also ist die Lebenswelt nicht nur das Subjektiv erfahrbare, sondern generell alle Dinge die es allgemein gibt.²⁶ Eine weitere Erklärung findet sich in der Krisis-Schrift, denn Husserl benennt Lebenswelt als die „in unserem konkreten Weltleben uns ständig als wirklich gegebenen Welt“.(Husserl Hua VI, S. 51)

Das Besondere ist die gewisse Ambivalenz und notwendige Paradoxie der Lebenswelt, die dadurch offenbart wird, dass sie den Mensch in eine Position stellt, in der er *sowohl Betrachter*, als auch *Teil der Welt* ist. In ihr ist der Mensch beides, sowohl *Objekt als auch Subjekt als Teil der Welt*.²⁷ Es ist eine natürliche Welt, in der der Mensch *dahinlebt* und sie als fungierendes Subjekt intersubjektiv teilt. Mit anderen Worten bedeutet es Mensch-Sein unter Menschen. Sie, die Lebenswelt, war schon immer gegeben und sie funktioniert, sowohl im Ego als auch im Austausch mit Anderen. Doch ist sie nicht für alle Menschen gleich. Durch den intersubjektiven Austausch werden Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede klar.²⁸ Dabei handelt der Mensch als Teil der Welt, ohne großartig darüber nachzudenken aus der Ego-Perspektive heraus, denn das Subjekt ist so tief darin eingebettet, dass sich das Dahinleben bereits der jeweils eigenen Aufmerksamkeit entzieht. Dies ist auch der Grund, wieso der Mensch normalerweise keinen Anlass dafür sieht, die Lebenswelt als solche zu definieren oder begreifbar zu machen. Das bedeutet also, dass es für den Menschen im natürlichen Dahinleben keine Notwendigkeit gibt, die Lebenswelt selbst zu definieren, zu betrachten und zu hinterfragen. Im natürlichen Dahinleben ist es nämlich nicht notwendig, sich den geringsten Gedanken dazu zu machen.²⁹ Natürlich kann diese Aussage kritisiert werden, denn der Mensch ist nicht nur ein Lebewesen mit Bewusstsein, sondern auch mit Selbstbewusstsein. Er ist sich also sehr wohl darüber bewusst, dass er ein Subjekt innerhalb der Welt ist. Diese Erkenntnis ist nicht neu, doch Husserl verfolgte sie in einer nicht üblichen Form. Er wollte dieses Phänomen nämlich nicht direkt überwinden, sondern fordert einen bewussten Umgang damit, der sich auch durch das

26 Vgl. Simone Dietz: *Lebenswelt und System*. Würzburg 1993, S 22.

27 Vgl. Simone Dietz: *Lebenswelt und System*. Würzburg 1993, S 22.

28 Vgl. Held: „Einleitung“. In: Edmund Husserl: *Phänomenologie der Lebenswelt. Ausgewählte Texte II* Stuttgart 1986, S. 5.

29 Vgl. Rudolf Bernet; Iso Kern; Eduard Marbach: *Edmund Husserl*. Hamburg 1996, S. 199.

Selbstverständnis der Wissenschaft ziehen soll. Dabei geht es Husserl nicht nur um das allgemeine Wissen um die Subjektivität, sondern um die damit einhergehenden Implikationen. Nach Husserl ist das Leben nämlich in vielerlei *Selbstverständlichkeiten* aufgebaut, die für den Menschen unbemerkt bleiben.³⁰ Es sind so tief sitzende Selbstverständlichkeiten, dass sogar der reflektierende und sich selbst bewusste Mensch dieser Thematik zwar allgemein bewusst ist, sie aber nie in ihrer kompletten Weite erfasst. Den Menschen darüber aufzuklären sieht Husserl als Notwendigkeit, die sich auch in seinem philosophischen Ansatz der *Phänomenologie* zeigt.³¹

Auch Husserls Werk spiegelt die Grundlagen seiner Theorie der Lebenswelt wider, denn die Entwicklung des Lebensweltbegriffs geht darin langsam immer tiefer. Sein Spätwerk lässt erkennen, wie sich Husserl selbst als Subjekt in einem steten Fortschreiten der gesamten Bandbreite der von ihm behandelten Themen bewusst wurde. So verwendete er den Begriff der Lebenswelt anfänglich eher nebensächlich und indifferent. Während des Schreibens der *Krisis*, so hat es den Anschein, erkannte Husserl die Relevanz aber immer mehr und auch die enge Verknüpfung mit der Phänomenologie wurde ihm allem Anschein nach deutlicher bewusst. Insbesondere im zweiten Teil der *Krisis*-Schrift vertieft sich Husserl schließlich in das Thema Lebenswelt. Hier arbeitet er die engen Zusammenhänge mit der Phänomenologie, den positiven Wissenschaften und der Sedimentierung immer stärker aus. Dabei verknüpft er wissenschaftlich-objektive Erfahrungsleistung und subjektive Sinnstruktur der Lebenswelt.³² Auch wenn Husserl den Zusammenhang zwischen Lebenswelt und Tatsachenmensch nicht konkret ausdrückt, so haben sich in den Recherchen dieser Arbeit zwangsläufig Verbindungen herauskristallisiert. Die Ambivalenz zwischen einer Objektivierung der Welt und der subjektiven Erfahrungsleistung ist nämlich in Husserls Wissenschaftskritik ein essentieller Punkt, zumal er die Subjektvergessenheit der positiven Wissenschaften mehrfach kritisiert und auch in Zusammenhang mit der Erforschung bloßer Tatsachen bringt. Um dem entgegenzuwirken ist eine Verbindung von Subjektivität und Objektivismus notwendig, der von verschiedenster Sekundärliteratur in Husserls Phänomenologie verortet wird. Aus diesem Grund wird sie im Folgenden thematisiert.

30 Dieses Phänomen wird später auch als naives Dahinleben oder Vorurteile beschrieben.

31 Vgl. Simone Dietz: *Lebenswelt und System*. Würzburg 1993, S. 23.

32 Vgl. Wilfried Lippitz: „Der phänomenologische Begriff der ‚Lebenswelt‘: seine Relevanz für die Sozialwissenschaften“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 32 (3), 1978, S. 419.

2.2 Phänomenologie

Wenn Husserl die Lebenswelt untersucht, so ist es ein komplexes Thema, denn er will die „Welt als im Wandel der Gegebenheitsweisen uns ständig vorgegebene“ (Husserl Hua VI, S. 157) Welt untersuchen. Um dies zu bewerkstelligen schreibt Husserl aber, dass es nicht möglich ist die klassischen Wissenschaften zu nutzen, denn durch reine Empirie oder klassische Methoden ist dies nicht möglich. Ebenso gibt es laut Husserl keine Weltliteratur, die dieses Thema erfolgreich aufnimmt und seinen Ansprüchen genügt. Das rührt daher, dass die Lebenswelt der *Boden* alles Weltlebens ist und deshalb nicht mit *herkömmlichen Methoden* untersucht werden kann. Dennoch ist die Untersuchung für Husserl ein Kernpunkt für das Verständnis der Welt und er sieht sich berufen, Urheber und Initiator „einer sonderbaren Wissenschaft“ (Husserl Hua VI, S. 158) zu werden. Dabei betrachtet Husserl die sonst als nebensächlich bewertete Relativität der Lebensumwelt. Dementsprechend widmet sich Husserl der subjektiven und intersubjektiven Betrachtungsweisen und Lebensweltlichkeit der Menschen. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 157ff.) Das bedeutet, dass sich seine phänomenologischen Untersuchungen den Gegebenheiten von Welt und Erfahrungswelt widmen. Wie Husserls Untersuchungsmethode diesbezüglich aber genau funktioniert ist schwierig zu verstehen, denn sein Spätwerk gibt wenige Informationen zur konkreten Anwendung und Umsetzung. Stattdessen schreibt Husserl, wie sie *nicht* funktioniert. So müssen in erster Linie alle bisherigen Denkweisen in Bezug auf die Wahrnehmung und den Menschen überwunden werden. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 157) Bemerkenswert ist allerdings, dass Husserl selbst weiß, dass seine Ideen erst der Anfang einer neuen wissenschaftlichen Methode sind, die nach und nach ausgearbeitet, geformt und auf einen festen Grund gebracht werden muss. Denn wie bei jeder neuen Wissenschaft ist es, so Husserl, notwendig, dass erst ein Grundstein gelegt werden muss, von dem aus Menschen in ihrem Forschen weiter gehen können. Dieser Anfang ist die *Tat*, also dass Husserl überhaupt erst mit dem Forschen beginnt. So wird geforscht, belegt, revidiert und schließlich eine nie vollendete aber doch funktionierende Methode geschaffen, die sich auch in Husserls Werk nur langsam erkennen lässt. Um einen echten und unverfälschten Anfang zu ermöglichen schließt Husserl kategorisch alle bisherigen Denkweisen aus, die zum Verständnis von Ego und der Subjektivität geschaffen wurden. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 157) „Wir schließen also alle Erkenntnisse aus, alle Feststellungen von wahren Sein und prädikativen Wahrheiten dafür, wie sie das handelnde Leben für seine Praxis braucht (die Situationswahrheiten) ; aber auch alle Wissenschaften, gleichgültig ob echte oder Scheinwissenschaften, mit ihren Erkenntnissen der Welt, wie sie ‚an sich‘, in ‚objektiver Wahrheit‘ ist.“ (Husserl Hua VI, S. 159)

Diese *sonderbare Wissenschaft* die Husserl hier beschreibt ist die Phänomenologie. Das Tückische ist, dass die Phänomenologie *keine* einheitliche philosophische Schule oder Methode ist. Aus diesem Grund kann auch nicht von *der* Phänomenologie an sich als Einzige gesprochen werden. Das Verständnis von Phänomenologie, das hier beschrieben wird, ist das von Husserl, der als Grundvater der Phänomenologie an sich gilt. Dabei ist das *Sonderbare* an der Phänomenologie, dass sie nicht wie ähnliche Theorien die Erkenntnisse, die man aus der eigenen Weltbetrachtung erhält, verneint oder anzweifelt, wie es beispielsweise Descartes tat, der alles Subjektive als Täuschung darstellt. Stattdessen bejaht Husserl, dass Erkenntnis aus der Subjektivität und der eigenen Lebenswelt heraus möglich ist. Doch müssen für Husserl solche Erkenntnisse mit einer strengen wissenschaftlichen Methode betrachtet werden. Doch kann sich diese Methode nicht am Vorbild der positiven Wissenschaften ausrichten, sondern muss die Gegebenheiten des Geistes berücksichtigen, die sich nicht durch Mathematik und Geometrie beschreiben lassen. Stattdessen muss sich die Methode nach den jeweiligen Eigenarten der zu untersuchenden Gegenstände richten.^{33 34}

Nun stellt sich aber noch immer die Frage, wie die phänomenologische Methode konkret funktioniert. Husserls beschreibt es ungefähr wie folgt. Der erste Schritt ist es, die Lebenswelt als solche zu verstehen und bereits existierende Urteile und Vorurteile für die Untersuchung auszuschließen. Der Gegenstand der Untersuchung wird anschließend in der Phantasie in allen erdenklichen Fällen in die Welt gesetzt. Es wird also eine Variation des Untersuchten geschaffen. Anschließend werden die Varianten verglichen und diejenigen gestrichen, die nicht relevant sind. Daraus werden schließlich Ideen gewonnen, wobei im Speziellen von der Methode der Ideation und dem daraus resultierenden Eidos gesprochen wird. Somit kann das *Wesen* des Untersuchungsgegenstandes ergründet werden. Wichtig ist dabei noch, dass Husserl die Ergebnisse seiner Methode *nicht als endgültige Wahrheiten* ansieht. Es wird das Wesen des Untersuchungsobjekts zwar näher bestimmt, doch haben die Erkenntnisse keinen Wahrheitsanspruch. Es ist nämlich jeweils nur ein vorläufiges Wissen, das sich jederzeit erweitern oder ablösen kann. Grund dafür ist, dass die Untersuchungen nämlich auch immer durch den *menschlichen Horizont* begrenzt sind. Dennoch macht dieser Umstand die gewonnenen Erkenntnisse nicht weniger wertvoll.³⁵

33 Vgl. Helmuth Vetter: „Phänomenologie und Hermeneutik“: In: Magerl, Gottfried; Pangl, Oswald; Rumpler, Helmut; Waldschütz, Erwin (Hg.): *Krise und Moderne*. Wien; Köln; Weimar 1997, S. 45ff.

34 Für Husserl spielen Mathematik und Geometrie eine essentielle Rolle in den Naturwissenschaften. Die konkrete Rolle auch in Bezug auf den Menschen wird in späteren Kapiteln behandelt.

35 Vgl. Helmuth Vetter: „Phänomenologie und Hermeneutik“: In: Magerl, Gottfried; Pangl, Oswald; Rumpler, Helmut; Waldschütz, Erwin (Hg.): *Krise und Moderne*. Wien; Köln; Weimar 1997, S. 51ff.

Eine andere, aber nicht einander ausschließende, Definition der Phänomenologie bei Husserl ist, dass sie Themen der *Selbstverständlichkeiten* untersucht, mit der der Mensch seine Lebenswelt wahrnimmt und lebt. Grundlagen von Moral, technischem Wissen, Wahrnehmung, Subjektivität und Intersubjektivität sowie die komplette Lebensweltlichkeit sind im Menschen oft so tief verankert, dass er sich keine Gedanken über die Hintergründe für sein Denken, Wahrnehmen und Handeln macht und machen muss.³⁶ Kurz gefasst wird in dieser Betrachtung die Phänomenologie auch als die *Wissenschaft von den Trivialitäten* bezeichnet.³⁷

Husserl erachtet es allerdings als zwingend notwendig, den Menschen über jene Selbstverständlichkeiten aufzuklären. Er hinterfragt den Bezug zwischen Lebenswelt, Subjektivität, Intersubjektivität und Wahrheit um den Menschen schließlich zu zeigen, welche Hintergründe in ihrem Denken *sedimentiert* sind. Somit werden trivial wirkende Themen hinterfragt um eigentliche Grundlagen zu erkennen, mögliche *Vorurteile* aufzudecken und dadurch ein klareres Bild auf das Wesen der Dinge zu erhaschen.³⁸ Die Begriffe Sedimentation und Vorurteil werden im Folgenden genauer erläutert, da sie einen wichtigen Einfluss auf das in dieser Arbeit untersuchte Menschenbild Husserls haben.

Beide Definitionen der Phänomenologie bei Husserl schließen einander aber nicht aus, denn in beiden Fällen geht es darum, die Selbstverständlichkeiten menschlichen Denkens zu überwinden und somit grundlegende echte Wahrheiten zu erkennen. Dies geht einher mit dem Willen zur Urteilsenthaltung, welche auch Epoché genannt wird. Anders gesagt kann es auch als ein Streben nach der Überwindung von Vorurteilen im Sinne der lebensweltlichen Bewertung genannt werden. Sie ist im Allgemeinen bei Husserl ein wichtiger Aspekt des menschlichen Selbstverständnisses und ein Schlüssel zum Verstehen der Welt.³⁹

Die Thematiken von Epoché und Phänomenologie streifen das in dieser Arbeit untersuchte Menschenbild in Husserls Krisis-Schrift auf den ersten Blick nur peripher, doch geben sie zwei wichtige Hinweise für das allgemeine Verständnis.

Der erste wichtige Punkt ist, dass über die Phänomenologie viel über das Erkenntnisvermögen des Menschen bei Husserl gesagt werden kann. Husserl sieht die Phänomenologie als Gegenpol zum vorherrschenden Objektivismus seiner Zeit, denn während die bloßen Tatsachenwissenschaften sich mit der objektivistischen mathematisch-naturwissenschaftlichen Methode die Welt erklärt, kritisiert

36 Vgl. Manfred Sommer: *Von der Bildfläche*. Berlin 2016, S. 189ff.

37 Vgl. Manfred Sommer: *Von der Bildfläche*. Berlin 2016, S. 62.

38 Der für Husserl wichtige Begriff Sedimentierung wird in einem späteren Kapitel ausführlicher untersucht.

39 Vgl. Helmuth Vetter: „Phänomenologie und Hermeneutik“. In: Magerl, Gottfried; Pangl, Oswald; Rumpler, Helmut; Waldschütz, Erwin (Hg.): *Krise und Moderne*. Wien; Köln; Weimar 1997, S. 51f.

Husserl ihre Subjektvergessenheit und versucht, die Möglichkeit des Erkenntnisgewinns durch die geistig-subjektive Erfahrungsleistung zu untermauern. Mit ihr möchte er ein Gegengewicht schaffen, das den Geist in den wissenschaftlichen Diskurs miteinbringt, indem ihm eine streng wissenschaftliche Methode zum Erkenntnisgewinn teil wird. Dementsprechend verknüpft Husserl hier die Lebenswelt und die Wissenschaft, indem er die Lebenswelt über die Phänomenologie als wichtiges Kriterium von wissenschaftlichem Erkenntnisgewinn sieht. Das heißt, dass sich Husserl in direkte Opposition zum vorherrschenden Naturalismus und Objektivismus seiner Zeit geht, die sich laut ihm nur mehr mit *Tatsachen* beschäftigten und die wichtigsten Lebensfragen verdrängen. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 3f.)

Der zweite Punkt ist, dass der Phänomenologie nachgesagt wird, dass sie aus einem Sinn und Zweck heraus geboren wurde. So schreibt Husserl, dass die Phänomenologie eine philosophische Bewegung ist, die es auf eine radikale (also von der Wurzel her) Veränderung und neue Begründung der Philosophie als strenge Wissenschaft absieht. Durch diese Neubegründung werden schließlich auch die Wissenschaften und Wissenschaft an sich neu gedacht und bestärkt.⁴⁰ Wissenschaft und ihre Auswirkung auf die Lebenswelt wird im Folgenden auch ein wichtiger Punkt für die Untersuchung der historisch-geistigen Entwicklung des Menschen innerhalb dieser Arbeit. Dementsprechend ist auch die Phänomenologie ein wichtiger und erklärungswürdiger Bestandteil dieser Untersuchungen.

40 Vgl. Helmuth Vetter: „Phänomenologie und Hermeneutik“: In: Magerl, Gottfried; Pangl, Oswald; Rumpler, Helmut; Waldschütz, Erwin (Hg.): *Krise und Moderne*. Wien; Köln; Weimar 1997, S. 45f.

2.3 Wendung zur Geschichtlichkeit aufgrund der Lebenswelt.

Nicht nur zwischen Lebenswelt, Wissenschaft und der Phänomenologie erkannte Husserl konkrete Zusammenhänge. Auch die Geschichtlichkeit spielt eine tragende Rolle für den Menschen und die Lebenswelt. Dieser Fokus war für Husserls anfangs nur marginal, doch entwickelte er mit seiner fortschreitenden Forschung ein immer stärkeres Bewusstsein für den Stellenwert der Geschichte, was sich in Husserls Aussagen zur historisch-geistigen Entwicklung des Menschen und auch dem Zusammenspiel zwischen Lebenswelt und Phänomenologie widerspiegelt. Dabei ist es keine Geschichtlichkeit im Sinne einer Historik, sondern eine Aufarbeitung von *Sinnsedimenten*. Das bedeutet, dass Husserl Fragen nach dem eigentlichen *Sinn* von lebensweltlichen Gegebenheiten stellt. Dadurch können Vorurteile und Selbstverständlichkeiten im Sinne der Epoché aufgedeckt werden. Schließlich erkannte Husserl in seinem Spätwerk, dass die Phänomenologie, wenn sie durchgedacht wird, einen Blick auf die Geschichtlichkeit nicht nur beinhalten kann, sondern ganz und gar *fordert*.⁴¹ Weiters wird über diese Wendung gesagt, dass die Geschichtlichkeit aber auch die moralischen Aspekte und der darin liegende Bezug auf die Lebensumwelt von Husserl dazu genutzt wurde, die Methode der Phänomenologie und ihre Wichtigkeit zu untermauern.⁴² Mit diesem Schritt handelt Husserl ganz im Sinne seiner Begriffe von *Epoché*, *Lebenswelt* und *Sedimentierung*, welche Eckpfeiler der Krisis-Schrift und der Phänomenologie sind.⁴³ Husserl war dementsprechend selbst überzeugt, dass der geschichtliche Hintergrund sowie die konkreten Lebensumstände einen stetigen Einfluss auf das Denken und Handeln der Menschen hat und somit auch auf die Forschung und jede Wissenschaft, die doch stets den aktuellen Fragen von Menschheit, Kultur und Individuum folgt. (Vgl. Husserl Hua XXIX, S. 46f.)

Beispiele dafür finden sich an mehreren Stellen der Krisis-Schrift. So schreibt Husserl über die Wichtigkeit der „Aufklärung der Geschichte in Rückfrage auf die Urstiftung der Ziele, welche die Kette der künftigen Generationen verbinden, sofern sie in ihnen in sedimentierten Formen fortleben, aber immer wieder aufweckbar und in neuer Lebendigkeit kritisierbar sind“. (Husserl Hua VI, S. 72) Hier wird die Verbindung zwischen der Phänomenologie, Welt, Mensch, Geschichtlichkeit und ihrer Sedimentierung sehr deutlich. Der Sedimentierung bekommt, wie auch die anderen genannten Themen, im Folgenden dieser Untersuchungen ein besonderer Stellenwert. An anderer Stelle

41 Vgl. Elisabeth Ströker: „Einleitung“. In: Husserl, Edmund: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Hamburg 2012, S. XV f.

42 Vgl. Rudolf Bernet; Iso Kern; Eduard Marbach: *Edmund Husserl*. Hamburg 1996, S. 199.

43 Vgl. Elisabeth Ströker: „Einleitung“. In: Husserl, Edmund: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Hamburg 2012, S. XV f.

schreibt Husserl sogar, dass der Mensch nicht nur ein Erbe der Vergangenheit in sich trägt, sondern durch und durch ein *historisch-geistiges gewordenes* Wesen ist. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 72)

Husserl geht in der Krisis-Schrift also verstärkt auf die Geschichtlichkeit ein, berücksichtigt aber auch moralische Aspekte und nimmt Bezug auf die konkrete Lebensumwelt und auf die Lebenswelt. Einer der Hintergründe dafür wird auch darin gesehen, dass Husserl mit diesem Schritt die Wichtigkeit der Phänomenologie, auch für das konkrete Leben selbst, untermauern wollte.⁴⁴ Durch diesen starken Bezug auf die Geschichtlichkeit wird Husserls Spätwerk oft als erneute Wendung seiner Philosophie gesehen. Doch ist diese Wendung wie bereits geschrieben nicht neu, sondern nur eine strenge Verfolgung der Forderungen einer phänomenologischen Methode. Durch sie erkennt Husserl schließlich *die Wichtigkeit der Geschichtlichkeit*.⁴⁵ Dennoch unterscheidet sich die Krisis-Schrift aufgrund dieses Fokus spürbar von all seinen früheren Schriften. Denn diese Erkenntnis, dass *die Phänomenologie die Geschichte notwendig braucht*, macht die Krisis-Schrift unter Husserls Werken eben so einzigartig.⁴⁶ Dementsprechend ist sie auch für die Untersuchung des Menschenbildes bei Husserl von großer Relevanz. Dies zeigt sich deutlich in der kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema Tatsachenmensch während den Recherchen zu dieser Arbeit.

Doch greift Husserl in der Krisis-Schrift auch ganz konkrete geschichtliche Themen auf, die in seiner Gegenwart präsent waren, wodurch er sich der Historizität auch auf einer ganz anderen Ebene widmete. So beschrieb Husserl mit seiner Phänomenologie erstmals konkreten Themen des täglichen Lebens. Beispiele dafür sind unter anderen der von ihm thematisierte Verfall der europäischen Kultur und seine Wissenschaftskritik. Beides war um 1920 brisant und ein allgegenwärtiges Thema. Auch wenn diese Punkte in der Adaption der Wissenschaften des beginnenden 20. Jahrhunderts als Modeerscheinung gesehen werden, so ist bei Husserl dies nicht der Fall. Seine Bestrebungen nicht oberflächlich oder bloßes Mitläufertum, sondern folgen in der Aufarbeitung der strengen Methode der Phänomenologie.⁴⁷ Dies führte zu eben einer Verschmelzung von konkreten lebensweltlichen Problemen und der Phänomenologie. Auch wenn es als Neuerung angesehen wird, so ist es doch nur eine notwendige thematische Weiterführung Husserls. So wie sich Husserls Lebensweltbegriff ausprägte und die Notwendigkeit der

44 Vgl. Rudolf Bernet; Iso Kern; Eduard Marbach: *Edmund Husserl*. Hamburg 1996, S. 199.

45 Vgl. Elisabeth Ströker: „Einleitung“. In: Husserl, Edmund. *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Hamburg 2012, S. XV f.

46 Vgl. Elisabeth Ströker: „Einleitung“. In: Husserl, Edmund. *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Hamburg 2012, S. XV f.

47 Vgl. Christian Bermes: „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“. In: Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 97.

Geschichtlichkeit für die Phänomenologie, so führte er auch in diesen Themen nur seine eigenen Theorien weiter. Mit diesem Schritt brachte Husserl seine Phänomenologie in Verbindung mit der Lebenswelt. Es ist eben diese Kombination, die *Krisis*-Schrift in Husserls Werken und als Grundlage für die phänomenologische Methode so einzigartig.⁴⁸

Somit kann Husserls Spätwerk von mehreren Blickpunkten, Zugängen und Inhalten betrachtet werden, die bis in die Gegenwart für unterschiedlichste Interpretationen seiner Philosophie sorgen. Doch ist und bleibt es der intensive Blick auf Geschichtlichkeit und Lebenswelt, der der *Krisis*-Schrift den Ruf brachte, eine erneute Wendung in Husserls Denken darzustellen.⁴⁹ Doch steht diese Geschichtlichkeit nicht für sich alleine und kann gar nicht alleine stehen. Sie ist nämlich abhängig vom *Menschen*, der in eben diese Geschichtlichkeit eingebettet ist. So ist es keine Historizität, sondern eine analytische Entwicklungsgeschichte dessen, was den gegenwärtigen Menschen ausmacht.⁵⁰

Dies zeigen auch die Analysen zur Forschungsfrage dieser Masterthesis, denn wenn Husserl in seiner *Krisis*-Schrift auf die historisch-geistige Entwicklung des Menschen eingeht, so verbindet er damit seine philosophischen Theorien der exakten Methode mit einem subjektiven Menschenbild, das aus seiner Lebenswelt heraus entstand. Dementsprechend zeigt sich, dass es wichtig für das Verständnis von Husserls Philosophie ist, auch Husserls Menschenbild besser zu verstehen, welches er besonders in seinem Spätwerk vertritt und aufbaut. So dienen die Untersuchungen auch ganz allgemein der Aufarbeitung und dem Verständnis von Husserls Vermächtnis.

48 Vgl. Christian Bermes: „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“. In: Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 97.

49 Vgl. Rudolf Bernet; Iso Kern; Eduard Marbach: *Edmund Husserl*. Hamburg 1996, S. 199.

50 Vgl. Elisabeth Ströker: „Einleitung“. In: Husserl, Edmund: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Hamburg 2012, S. XVI f.

2.4 Die Bedeutung des Krisenattests

Wie bereits im letzten Kapitel erwähnt spielt für Husserl erstmals die Geschichtlichkeit wie auch konkrete Lebensumstände eine wichtige Rolle. Ein großer Aspekt ist dabei die *Krisis* bei Husserl. Folgenden wird untersucht, ob und wie sie in einem allgemeinen Zusammenhang mit Husserls Menschenbild steht.

Bereits am Einband von Husserls Spätwerk findet sich eine zutiefst verheißungsvolle Botschaft. Der Titel der Schrift „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“ klingt dabei wie eine Kampfansage an die Wissenschaften und suggeriert dem Leser, dass ihn eine harte Wissenschaftskritik erwartet.⁵¹

Im beginnenden 20. Jahrhundert gab es diverse Schriften und Theorien zum Untergang der europäischen Kultur. Bei vielen Gelehrten war der drohende Untergang bereits fest in den Denkweisen verankert und eine allgemein düstere Stimmung war die Folge. Doch hatten diese Theorien zum Untergang verschiedenste Ursprünge und Grundlagen, die einander teils widerlegten oder ablösten. Mannigfaltige Ursachenanalysen und verschiedenste düstere Prognosen wechselten sich ab, doch ihr Endergebnis war stets dasselbe.⁵² Eben diese Grundstimmung spiegelt der Titel der Krisis-Schrift wider, die mit dem Ende des 19. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts allgegenwärtig war. Es war eine Skepsis, die für den Menschen des 21. Jahrhunderts in diesem Sinne nicht mehr fassbar ist. Doch auch wenn der Titel der Krisis-Schrift diese Skepsis aufgreift, so ist sie nicht in diesem Sinne ihr Thema. Ganz im Gegenteil würde das Werk all diejenigen enttäuschen, die darin eine einfache Wissenschaftskritik suchen.⁵³ Doch eben deshalb ist die von Husserl attestierte Krisis so interessant. Sie ist mehr als einfache Kritik, sondern eines der wichtigsten Themen in Husserls Werk und Denken, das sich über sein Spätwerk hinaus durch mehrere Vorträge und Schriften zieht.⁵⁴

Doch ist seine Krisis wirklich ein einfacher Spiegel der Gesellschaft? Husserl lebte wie in dieser Arbeit zu Anfangs geschrieben in einer Zeit tiefgreifender Veränderungen. Einerseits war er

51 Vgl. Christian Bermes: „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“. In: Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 98.

52 Vgl. Christian Möckel: „Krisendiagnosen: Husserl und Spengler“. In: *Phänomenologische Forschungen* 3 (1), 1998, S. S 47.

53 Vgl. Christian Bermes: „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“. In: Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 98.

54 Vgl. Rodion Ebbighausen: *Die Genealogie der europäischen Krisis*. Würzburg 2010, S. 106.

Beobachter des politischen und wirtschaftlichen Weltgeschehens in einer Zeit, die starken Umwälzungen preisgegeben war. Andererseits ereilte ihn genau aufgrund dieser globalen Änderungen ein zutiefst persönliches schweres Schicksal.⁵⁵ Die allgemeine Krisenstimmung war ihm wohl bewusst, und er davon direkt betroffen. Dennoch stand er ihr reflektiert gegenüber und bildete ein Bewusstsein für die Krisenursachen aus, das weit über die allgemein geläufige Meinung seiner Zeit ging. Er versuchte, die Krise tiefgreifend philosophisch zu untersuchen und entwickelte darauf basierend eine eigene Forschung zu diesen Krisenthemen. Darin strebte er ein tiefes Hinterfragen der Krisenursachen an, basierend auf seiner phänomenologischen Methode. Auch wenn es viele mögliche Ansatzpunkte für Krisentheorien gab, geht Husserls „von den allgemeinen Klagen über die Krisis unserer Kultur und von der dabei den Wissenschaften zugeschriebenen Rolle“(Husserl Hua VI, S. 3) aus. In dieser Betrachtung geht es Husserl darum, „die Wissenschaftlichkeit aller Wissenschaften einer ernstlichen und sehr notwendigen Kritik zu unterwerfen, ohne darum ihren ersten, in der Rechtmäßigkeit methodischer Leistungen unangreifbaren Sinn von Wissenschaftlichkeit preiszugeben.“(Husserl Hua VI, S. 3) Diese beiden Aussagen Husserls fassen in kurzen Worten den Kern seiner Krisis zusammen. Doch sind es nicht einfach nur Thesen, sondern eine tiefgreifende phänomenologische Aufarbeitung mit einem breit gefächerten Verständnishintergrund. Dabei findet Husserls Kritik nicht auf einer rein empirisch kritischen Ebene statt, da er die Methode und Nützlichkeit der Wissenschaften nicht abstreitet, sondern geht auf die historisch-geistige Entwicklung der Wissenschaft ein, ohne dabei eine konkrete Wissenschaftshistorik zu schreiben. Denn in seinen Beschreibungen dreht sich die Krise um eine langsame Umwertung der *Bedeutung von Wissenschaft für den Menschen*.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 8f.) Diese Umwertung der Bedeutung von Wissenschaft für den Menschen ist es, die im Vordergrund steht. Es sind nicht die Methoden und Errungenschaften der Wissenschaft die Husserl kritisiert, sondern umgekehrt, welche Bedeutung der Mensch den Wissenschaften zuschreibt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 3) Um Husserl wortwörtlich zu zitieren, betrifft die Krisis der Wissenschaften „nicht ihre Wissenschaftlichkeit, sondern das, was sie, was Wissenschaft überhaupt dem menschlichen Dasein bedeutet hatte und bedeuten kann.“(Husserl Hua VI, S. 3) Doch war dies laut Husserl nicht immer so, sondern erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 3)

Wenn Husserl von der Krisis schreibt, so ist dies eine tiefgreifende phänomenologische Aufarbeitung vom Verständnis der Wissenschaft in der Neuzeit. Die detaillierte Aufarbeitung

⁵⁵ Vgl. Elisabeth Ströker: „Einleitung“. In: Husserl, Edmund: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Hamburg 2012, S. XVII.

könnte ganze Bände füllen. Für das konkrete Verständnis dieser Masterarbeit ist das grundlegende Verständnis wichtig, dass Husserl keine oberflächliche Wissenschaftskritik schrieb, sondern eine die *Bedeutung der Wissenschaft für den Menschen* untersuchte. Dabei ging Husserl auch auf die Methoden der einzelnen Wissenschaften ein, den Wandel der Bedeutung der mathematischen Naturwissenschaften, den Positivismus und den Sinn, aus dem heraus Wissenschaft betrieben wird. Für die Untersuchungen in dieser Masterthesis sind diese Ausführungen essentiell, da im Folgenden Husserls Wissenschaftsbegriff und die Bedeutung der Wissenschaft für die historisch-geistige Entwicklung des Menschen untersucht wird. Doch vorab ist eine Analyse zum viel gehörten Begriff der Krisis selbst im Fokus.

2.5 Analyse zum Begriff *Krisis*

Warum Husserl ausgerechnet den Begriff *Krisis* verwendete bleibt ungeklärt, doch gibt es diesbezüglich diverse Theorien. Dabei steht besonders eine Interpretationsmöglichkeit von Husserls *Krisis* im Vordergrund, welche für Husserls Menschenbild besonders relevant ist.

Auf den ersten Blick kann Husserls Krisenattest einer realen Lebensnot zugeordnet werden. Während die Zeit um 1900 den Menschen großen Wohlstand und eine gewisse Technikgläubigkeit brachte. Man bedenke die Entdeckung der Elektrizität, die Erfindung des Flugzeugs und gewaltige Fortschritte in der Medizin. Dieser Aufschwung, Fortschritt und dieses Lebensgefühl wurde mit einem Mal durch den Ersten Weltkrieg und die dadurch ausgelösten folgenden Katastrophen zerstört, wodurch die Menschen in Europa großes Leid erfuhren.⁵⁶ Von diesem Standpunkt aus betrachtet wäre die von Husserl beschriebene Krise eine ganz reale und geschichtliche Krise, von welcher auch Husserl selbst persönlich nicht verschont blieb. Doch ist die attestierte *Krisis* nicht so einfach zu fassen. Auch wenn die *Krisis* dadurch vermutlich beeinflusst wurde, so steckt für Husserl hinter der *Krisis* viel mehr ein Glaubensverlust an die Vernunft. Doch bevor die Untersuchungen dort hinführen, werden noch weitere Interpretationsmöglichkeiten untersucht.

Die Frage ist nun also, warum Husserl ausgerechnet den nun viel gehörten Begriff „*Krisis*“ wählte? Bei genauer Betrachtung liegt bereits in dieser Wortwahl eine eigene tiefgreifende Bedeutung. Aus heutiger Sicht betrachtet ist der Begriff *Krise* negativ besetzt. Laut Duden beschreibt der Begriff eine schwierige Zeit oder auch den Höhepunkt einer schweren Situation. Allerdings hat sich im Duden auch der ursprüngliche, aus dem Altgriechischen stammende Begriff, bis heute erhalten, welcher die *Krisis* als einen entscheidenden *Wendepunkt* beschreibt.⁵⁷ Diesen Wendepunkt findet man in zwei Interpretationen, die das Motiv zu Husserls Begriffswahl „*Krisis*“ beleuchten.

Das erste Motiv aus dem heraus Husserl den Begriff möglicherweise verwendet hat ist, dass eine *Krise* stets dazu anregt, Methoden zu ihrer Überwindung finden zu wollen. So steckt im Gedanken an eine *Krise* stets schon ein Ziel. Der Begriff *Katastrophe* würde beispielsweise eine Ohnmacht gegenüber den verantwortlichen Umständen bedeuten. Doch die Möglichkeit der Überwindung ist bei einer *Krise* stets gegeben. Zudem ergibt sich, dass durch die Überwindung einer *Krise* im

56 Vgl. Ulrich Melle: „Die Krise der europäischen Wissenschaft und Kultur“. In: Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 117.

57 Vgl. Dudenredaktion (Hg.): *Duden*. Berlin 2018, S. 600.

Anschluss auch die Lebensumstände sich verbessern.⁵⁸ Eben dies war für Husserl ein Ziel, denn er wollte durch seine Philosophie den Menschen helfen und sie anleiten. Viel mehr noch schreibt er selbst in einem Paragraphen 7 zu den Vorhaben seiner Schrift, dass *echte* Philosophen in ihrem Philosophieren *Funktionäre der Menschheit* sind. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 15) Dies legt eine Interpretation nahe, dass Husserl sich selbst und sein Werk als ein Mittel zur Verbesserung der von ihm als negativ wahrgenommenen Lebensumstände sah.

Doch wenn Husserl die Philosophie als ein Mittel zur allgemeinen Verbesserung der menschlichen Lebensumwelt sah, so ist es auch das dezidierte Ziel der Einzelwissenschaften, Menschen im Leben zu nützen. Die Überwindung von Problemen oder auch Krisen spielt eine große Rolle für das wissenschaftliche Forschen. Sofern die Probleme eine Disziplin überschreiten und sich zu Krisen ausweiten, so stellt sich oft in den Einzelwissenschaften eine gewisse Interdisziplinarität ein, durch die ein größtmögliches Volumen an Daten, Methoden und Theorien zur Überwindung ebenjener gesammelt werden. Dies kommt mitunter daher, dass Krisenursachen oft weitreichend sind und ihre Definition und Eingrenzung schwer. Auch sind Krisen meist akut und ihre Lösung somit meist einem besonderen Zeitdruck ausgesetzt, weshalb eine schnellstmögliche Lösung eine höhere Priorität besitzt und somit vorrangig gegenüber interdisziplinären Streitigkeiten oder einer langwierigen Verifikation von Gegenmaßnahmen behandelt werden. Geht es um eine Krisenaufarbeitung, so kann hingegen objektiver an das Schaffen herangegangen werden und mit einer größeren Fülle an Daten, die für die Aufarbeitung dienlich sind, gearbeitet werden.⁵⁹ Unter diesem Aspekt kann auch Husserls Wendung zu lebensweltlichen Themen in der Krisis-Schrift betrachtet werden, da er somit über seine bisherigen Grenzen hinausgeht und phänomenologisch interdisziplinär recherchiert und agiert. Zu einer effizienten Problemlösung verknüpft er dabei anthropologische, wissenschaftskritische und lebensweltliche Untersuchungen in seiner phänomenologischen Methode. So schafft er sich selbst ein größeres Bild und mehr Daten für seine Krisenuntersuchungen.⁶⁰ Dabei ist die von Husserl beschriebene Krise und wissenschaftliche Aufarbeitung nicht in einem gegenwärtigen Wissenschaftsbegriff fassbar, da sie nicht auf rein empirischen Tatsachen beruht. Wie sollte dies auch bei einer *allgemeinen Sinnkrise* möglich sein? Dementsprechend sind auch die von ihm gesammelten Daten aus verschiedenen Disziplinen nur auf Umwegen miteinander in einem Sinn strenger Wissenschaftlichkeit verknüpfbar. Dementsprechend

58 Vgl. Elisabeth Ströker: „Husserls letzter Weg zur Transzendentalphilosophie im Krisis-Werk“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* (35), 1981, S. 309.

59 Vgl. Elisabeth Ströker: „Husserls letzter Weg zur Transzendentalphilosophie im Krisis-Werk“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* (35), 1981, S. 309.

60 Vgl. Elisabeth Ströker: „Husserls letzter Weg zur Transzendentalphilosophie im Krisis-Werk“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* (35), 1981, S. 309.

sind Husserls Methoden zur Überwindung nicht im herkömmlichen Sinne zu verstehen.⁶¹ Dies macht Husserls Aussagen aber nicht weniger interessant oder wertvoll und geht eng mit Husserls Aussage einher, dass seine Methoden, die Phänomenologie, eine sonderbare Wissenschaft darstellen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 157ff.)

Bereits im Logos-Aufsatz „Philosophie als strenge Wissenschaft“ spricht Husserl von einer kulturellen Lebensnot und beklagt ähnlich seinen wissenschaftlichen Kollegen, wie beispielsweise Simmel, dass sich die europäische Kultur in einer Krise befindet.⁶² Doch betrifft sie nicht nur Europa, sondern auch eine allgemeine Sinnkrise in Bezug auf das Dasein aller Menschen überhaupt, wenngleich diese Frage in Europa auftritt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 4) Es sind also Fragen die aus einem philosophischen Hintergrund, dem Hinterfragen der Welt aus gehen. Es ist die Frage nach dem Sinn des menschlichen Daseins, welche sich das ‚zusammengebrochene‘ philosophische Menschentum stellt. Es ist für Husserl somit nicht nur eine Krise der europäischen Kultur, sondern eine allgemeine *Sinnkrise*, die alles in Frage stellt, das den Menschen überhaupt ausmacht.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 4) Es ist also eine Krise des Menschen an sich, der sein Ordnungsgefüge, seine Orientierung und allgemein alles in Frage stellt, das den Menschen in seinem Selbstbild ausmacht. Eben jener allgemeinen Sinnkrise sah sich Husserl zu Lebzeiten gegenübergestellt. Welches höhere Ziel gäbe es für Wissenschaftler und Philosophen denn überhaupt, als eine Lösung zur Überwindung zu finden. Dies wäre wohl oberstes Ziel aller Wissenschaften überhaupt und die Überwindung eben jener Sinnkrise das oberste Gebot und Ziel jedes Forschers.⁶³

Für diese Auslegung zu Husserls Verständnis der Krisis und seiner Begriffsverwendung finden sich auch konkrete Anhaltspunkte in seinem Werk. So schreibt Husserl, dass die „einzig bedeutungsvollen Kämpfe unserer Zeit [...] die Kämpfe zwischen dem schon zusammengebrochenen Menschentum und dem noch bodenständigen, aber um diese Bodenständigkeit bzw. um eine neue ringenden“(Husserl Hua VI, S. 13) sind. Diese Kämpfe „spielen sich als Kämpfe der Philosophien ab, nämlich zwischen den [...] Unphilosophien [...] und den wirklichen, noch lebendigen Philosophien.“(Husserl Hua VI, S. 13) Dieses von ihm proklamierte Kämpfen um das Menschentum ist ein Kampf um die Beantwortung der Sinnkrise, die in engem Zusammenhang mit Husserls Bild eines idealen Menschentums steht, auf welches zu

61 Vgl. Elisabeth Ströker: „Husserls letzter Weg zur Transzendentalphilosophie im Krisis-Werk“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* (35), 1981, S. 309.

62 Vgl. Christian Möckel: „Krisendiagnosen: Husserl und Spengler“. In: *Phänomenologische Forschungen* 3 (1), 1998, S. 37.

63 Vgl. Elisabeth Ströker: „Krise der europäischen Kultur“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 50 (1/2), 1996, S. 309.

einem späteren Zeitpunkt in dieser Arbeit genauer eingegangen wird. Zu eben dem Erhalt dieses Menschentums sah sich Husserl selbst berufen und rief auch seine Mitphilosophen zum Beistand auf. Es kann also als ein Ziel Husserls betrachtet werden, den Menschen dabei zu helfen, das von ihm gesehene Gefühl des Verfalls und des Sinnverlustes in Europa zu überwinden.⁶⁴

Diese Interpretation kann zusätzlich durch eine Begriffsuntersuchung zur Krisis selbst ebenfalls noch untermauert werden. Zu Zeiten Husserls war der Begriff Krise noch nicht mit der heutigen gänzlich negativen Bedeutung behaftet. Die originäre medizinische Bedeutung des Begriffs war noch durchaus geläufig, worauf auch Husserls Schreibweise Krisis statt Krise hindeutet. Die Krisis beschreibt in der Medizin nämlich jenen Punkt im Krankheitsverlauf, an dem sich das Schicksal des Patienten entscheidet. Meist tritt innerhalb des nächsten Tages eine akute Besserung ein oder aber der Patient erleidet einen Exodus.⁶⁵ Was ist eine allgemeine Sinnkrise des Menschen denn anderes als eine Krankheit. Dieser medizinische Gebrauch des Wortes Krise war um 1900 noch geläufig und würde sehr gut in Husserls Philosophie passen, in der die europäischen Nationen als krank bezeichnet werden.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 315) Darauf deutet auch ein Absatz in den ergänzenden Texten und Abhandlung in der Krisis-Schrift in der Husserl folgendes schreibt. „Die europäischen Nationen sind krank, Europa selbst ist, sagt man, in einer Krisis.“(Husserl Hua VI, S. 315) Des Weiteren spricht er sich hier über die vielen Lösungsansätze in den Wissenschaften, Philosophien und Lebensphilosophien, die doch laut Husserl allesamt versagen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 315)

Zusammengefasst kann der negativ behaftete Begriff ‚Krisis‘ bei Husserl auch als Chance interpretiert werden, in der Husserl versucht etwas Positives zu bewirken. Damit dreht sich die Bedeutung des Krisenattests von einer Kritik an der Wissenschaft zum Versuch, einer Aufarbeitung von Problemen. Dies spiegelt sich auch in Husserls Paragraph 7 wider, in dem er das Streben der Philosophie nach Vernunft und die Wichtigkeit der Philosophie als Leiterin des menschlichen Strebens betont.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 15f.) Ebenso spiegelt sich dies auch in Husserls Aussagen wider, in denen er sich als Anfänger einer neuen Ära sieht, welche den Menschen durch die Phänomenologie zu einem neuen Blick auf die Welt verhilft und die bloßen Tatsachenwissenschaften überwindet, wodurch ihnen der Blick auf die höchsten uns letzten Fragen nach dem Sinn des Lebens wieder eröffnet wird. Die radikale Rückfrage nach dem Sinn der Habitualitäten soll ihre Selbstverständlichkeiten überwinden.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 16f.) Es ist

64 Vgl. Thomas Vongher: „Persönlichkeit und Leben“. In: Luft, Sebastian; Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 17.

65 Vgl. Petra Lenz: *Der theoretische Krankheitsbegriff und die Krise der Medizin*. Bielefeld 2017, S. 153ff.

also nur indirekt Husserls Bestreben, der Wissenschaft eine Krisis zu attestieren. Husserls Kritik an den Wissenschaften ist Mittel und Werkzeug für ein höheres Ziel – er versucht der Menschheit zu helfen, die er in einer Lebensnot sieht.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 315ff.) Diese Untersuchungsergebnisse zu Husserls Krisenattest stehen später in direktem Zusammenhang mit der Aufarbeitung von Husserls Menschenbild und seiner Wissenschaftskritik, sowie dem Tatsachenmenschen.

2.6 Husserls Wissenschaftsbegriff

Wie bereits mehrfach erwähnt ist Husserls Menschenbild eng an die Entwicklung der Wissenschaft geknüpft. Im Kontext der Geschichte ist Wissenschaft allerdings nicht einheitlich definiert, sondern einer steten Entwicklung unterzogen. Deshalb gibt ein genauerer Blick auf Husserls Wissenschaftsbegriff *vice versa* einen tieferen Einblick in sein Menschenbild, da sich der Begriff Wissenschaft, sowie der Begriff der Philosophie im Laufe der Zeit gewandelt hat, sowie die Einstellung der Menschen gegenüber den jeweiligen Disziplinen. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 6) Um die moderne Welt zu verstehen ist es wichtig, die Wissenschaft zu verstehen. In einem symbiotischen Verhältnis ist sie gleichsam Kulturgeformt wie auch Kulturformer. Ihre Entwicklung und ihre jeweilige Bedeutung spricht Bände über die zugehörige Kultur und ihre Gegenwart. So sagt beispielsweise die Wissenschaft im europäischen Mittelalter sehr viel über die Zustände und die Religiosität aus und natürlich auch ihre anschließende Revolution und auch ihre starke Entwicklung in den letzten 200 Jahren.⁶⁶ Auch Husserl sieht direkte Parallelen zwischen der Entwicklung des Menschen und den Wissenschaften. So wird dieser Zusammenhang beispielsweise sichtbar, wenn er davon schreibt, dass bloße Tatsachenwissenschaften bloße Tatsachenmenschen machen. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 4) Aus dieser Aussage kann nicht nur gelesen werden, dass die Wissenschaften den Menschen beeinflussen, sondern auch, dass sie eine entscheidende Rolle für seine Entwicklung spielen. Einerseits ist diese Aussage auf Husserls Philosophie zurückzuführen, die der Wissenschaft in der menschlichen Entwicklung eine besondere Rolle zuschreibt, aber auch Husserls Wissenschaftsbegriff selbst. Dieser wird im Folgenden genauer untersucht.

Im heutigen Sprachgebrauch ist laut Duden die Wissenschaft *eine forschende Tätigkeit innerhalb eines bestimmten Bereiches, die geordnetes und begründetes Wissen, das für gesichert erachtet wird, hervorbringt*.⁶⁷ Diese Definition ist sehr interessant, denn sie schließt mit ein, dass das durch die Wissenschaft generierte Wissen *nicht* tatsächlich gesichert ist. Es wird nur für gesichert *erachtet* und kann sich somit aufgrund verschiedener Umstände noch verändern. Entweder durch neue Entdeckungen, oder einem anderen Blickwinkel auf die Welt und einer damit einhergehenden Änderung im Wahrheitsbegriff. Das bedeutet also, dass Wissen und Wissenschaft auch in der gegenwärtigen Definition einen historisch-geistigen und lebensweltlichen Aspekt in sich trägt. Sie ist also abhängig von einer menschlichen Beurteilung.

66 Vgl. Holger Lyre: „Was ist Wissenschaft? Darstellung und Bestandsaufnahme der deutschen Wissenschaftsphilosophie“ In: *Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie* 39 (2), 2008, S. 395.

67 Vgl. Dudenredaktion (Hg.): *Duden*. Berlin 2018, S. 1133.

Auch Husserls Wissenschaftsbegriff ist anscheinend ähnlich aufgebaut. Laut Husserl hat sich der Wissenschaftsbegriff und somit die zur Wissenschaft gehörigen Disziplinen verändert. Er schreibt in der Krisis-Schrift, dass er einem Sprachgebrauch folgt, der bis in die Renaissance gängig war. Anstatt des heutigen Begriffs „Wissenschaft“ war in der Sprache der Gelehrten traditionell das Wort *Philosophie* gebräuchlich. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 6) Doch war die Philosophie damals nicht gleichzusetzen mit dem heute gebräuchlichen Schulbegriff der Philosophie, sondern wesentlich tiefgreifender. Unter Philosophie nämlich war eine *allgemeine allbefassende Wissenschaft* gemeint, welche die Welt im Gesamten sehen und erforschen wollte. Sie entwickelte verschiedene spezifizierte Fragestellungen und Teilgebiete, wie beispielsweise auch die Physik oder Medizin, welche als Zweige dennoch stets ein Teil der Philosophie waren. In diesem Sprachgebrauch waren somit alle Wissenschaften stets Ausläufer der grundlegenden Philosophie. Alle strebten nach demselben Ziel, die Welt zu erfahren, haben sich aber spezialisiert und ihre jeweils eigenen Methoden entwickelt. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 6) In diesem Kontext versteht auch Husserl die Philosophie. Es ist ein Philosophieverständnis, das nicht von der *sophia*, also der Liebe zur Weisheit, herkommt, sondern über die *scientia* oder *mathesis* führt. Das bedeutet, dass die Philosophie für Husserl eine Wissenschaft ist, oder mehr noch, dass für ihn die Philosophie eine allbefassende Wissenschaft ist, die Ursprung aller Einzelwissenschaften ist.⁶⁸

„Hier ist Nachdruck darauf zu legen, daß die von den Alten überkommene Idee der Philosophie nicht der uns geläufige Schulbegriff ist, der nur eine Gruppe von Disziplinen befaßt; sie ändert sich zwar nicht unwesentlich alsbald nach der Übernahme, formell behält sie aber in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit den Sinn der einen allbefassenden Wissenschaft, der Wissenschaft von der Totalität des Seienden. Wissenschaften im Plural, alle je zu begründenden und alle schon in Arbeit stehenden, sind nur unselbständige Zweige der Einen Philosophie.“ (Husserl Hua VI, S. 5)

Im Folgenden dieser Arbeit wird für das bessere Verständnis und eine einheitliche Trennung diese allbefassende Philosophie als *Philosophia* bezeichnet, angelehnt an die *Philosophia Perennis*. All diese Unterzweige waren stets noch ein Teil der *Philosophia* und somit stets im Wissen Teil eines Systems, das die Welt zu erklären versucht und dabei beständig auf die Ganzheit und den Sinn des Forschens bedacht ist. Sie versucht alle Informationen zu verstehen, den Sinn zu hinterfragen, um somit Wahrheiten über die Welt zu erkennen. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 5f.) Husserl selbst verwendet diesen Begriff nämlich in seiner Krisis-Schrift und nennt sein Streben eine „allmähliche Verwirklichung der Idee einer 'philosophia perennis', einer wahren und echten Universalwissenschaft aus letzter Begründung“ (Husserl Hua VI, S. 200). Auch wenn er schreibt,

⁶⁸ Vgl. Walter Biemel: „Die entscheidenden Phasen der Entfaltung von Husserls Philosophie“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 13 (2), 1995, S. 207.

dass ihre Idee zwar anfänglich versagt hat, setzt er doch große Bemühungen darin eine eben solche vernunftbasierte nach ewig gültigen Wahrheiten strebende Philosophie erneut zu etablieren. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 200f.)

Hinter dem Begriff der Wissenschaft steckt bei Husserl aber auch eine geschichtliche Entwicklung, die in der Krisis-Schrift aufgearbeitet wird. Darauf soll im Folgenden kurz eingegangen werden und damit in die eigentliche Frage der Untersuchungen dieser Masterthesis übergeleitet werden. Es ergibt sich bei Husserl schließlich ein enger Zusammenhang zwischen der Wissenschaft und der historisch-geistigen Entwicklung des Menschen.

Wissenschaftsgeschichte und die zugehörige Forschung waren zu Lebzeiten Husserls ein Thema, das erst in den Kinderschuhen steckte. Auch wenn es bereits ein grundlegendes Hinterfragen der Wissenschaften und ihrer Bedeutung gab, wurde das Thema erst in den 1960er Jahren wirklich relevant. In den Untersuchungen wird zwischen der Tatsachenhistorie, die sich mit Jahreszahlen, Erfindungen und geopolitischen Ereignissen beschäftigt, und der Wissenschaftshistoriographie, die sich mit der geistigen Entwicklung und der Bedeutung von Wissenschaft und ihrer Methoden beschäftigt, unterschieden. Husserls Ansatz geht den Weg der Wissenschaftshistoriographie, in dem er den damals vorherrschenden Positivismus und die Tatsachenwissenschaften durch die Mittel der Phänomenologie zu dekonstruieren versucht.⁶⁹ Das vorhergehend beschriebene Bild einer Philosophia Perennis als Ursprungswissenschaft, als tiefstes Hinterfragen der Welt aus dem alle Einzelwissenschaften entspringen und die wieder zurück zu ihr führen, ist keine reine Theorie Husserls, sondern eine gängige Idee von Wissenschaftsgeschichte. Dabei wird weitgehend die griechische Antike als Ursprungsort der modernen Wissenschaften genannt. Dabei war es für die Wissenschaft ein langwieriger und verzweigter Werdegang aus der Antike bis in die Gegenwart. Obwohl sie während dem Mittelalter verdrängt wurde, kehrte das Streben nach Wissen und die Hinwendung zur Philosophia in der europäischen Renaissance zurück. Zu dieser Zeit begannen Wissenschaftler aber auch Menschen verschiedener Bildungsschichten durch die Mittel der Vernunft ihr Leben selbständig und frei gestalten zu wollen, wobei eben die Philosophia eine tragende Rolle spielte. Zu dieser Zeit, beflügelt vom Streben nach Wissen, stellte sich zudem ein allgemeiner Glaube ein, dass die Philosophia Perennis, ein Bollwerk darstellt, das Erkenntnisse durch alle Methoden zusammenträgt, hinterfragt und somit an einer immer weiter wachsenden und reifenden Wissen über die Welt arbeitet. Das große Ziel aller Wissenschaften wurde in ihr vereint: die unveränderbare und fixe Wahrheit hinter den Dingen zu erkennen. Es war ein Ideal, eine Idee

⁶⁹ Vgl. Günter Neumann: „Galilei und der Geist der Neuzeit. Husserls Rekonstruktion der Galileischen Naturwissenschaft in der Krisis-Schrift“. In: *Phänomenologische Forschungen* (1/2), 2011, S. 259f.

und eine Strömung, die als Telos die Vernunft in sich trug. Dieses Streben gipfelte laut Husserl in der Renaissance, denn ihre Rückbesinnung auf die Lehren der Philosophie, das Streben nach Vernunft und Wahrheit waren Grundlagen für fruchtbare Ideen und ein neu aufblühendes Menschentum.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 8)

„Von daher verstehen wir den Schwung, der alle wissenschaftlichen Unternehmungen, aber auch die bloß tatsachenwissenschaftlichen der Unterstufe beseelte, der im 18. Jahrhundert, das sich selbst das philosophische nannte, immer weitere Kreise mit Begeisterung für Philosophie und für alle Einzelwissenschaften als ihre Verzweigungen erfüllte. Daher jener heiße Bildungsdrang, jener Eifer für eine philosophische Reform des Erziehungswesens und der gesamten sozialen und politischen Daseinsformen der Menschheit, welcher dieses vielgeschmähte Zeitalter der Aufklärung so verehrungswürdig macht. Ein unvergängliches Zeugnis für diesen Geist besitzen wir in dem herrlichen Schiller- Beethovenschen Hymnus ‚An die Freude‘. Heutzutage können wir diesen Hymnus nur mit schmerzlichen Gefühlen nachverstehen. Kein größerer Kontrast ist denkbar als derjenige mit unserer Gegenwartssituation.“(Husserl Hua VI, S. 7f.)

Diese Passage aus Husserls Krisis-Schrift beschreibt gleich mehrere Ideale Husserls sowie auch die Grundlage der von ihm attestierten Krisis. Es zeigt deutlich, dass Husserls Ideal des menschlichen Daseins im Streben nach Wissen und Vernunft liegt. Dabei war Bildung kein Zwang, sondern ein Drang des Menschen, der seine Welt besser verstehen wollte.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 13) Warum ist dieses Ideal des Strebens nach Vernunft aber laut Husserl gescheitert? Was führte dazu, dass Husserl das von ihm gesehene Menschentum der Renaissance als glorreich beschrieb und seine Gegenwart in starkem Kontrast damit sah?(Vgl. Husserl Hua VI, S. 13) Ist diese Ansicht überhaupt legitim und realistisch, folgte Husserl damit dem Zeitgeist, in dem das Vergangene wie so oft glorifiziert wird?

Die Grundlagen für eine Abkehr von Philosophie und Philosophia Perennis sind mannigfaltig. Einen besonderen Anteil daran trägt die Philosophie selbst, denn die Philosophie hinterfragt stets sich selbst und ihre Methoden. Dies ist ihre größte Stärke, denn nur durch diese stete Reflexion entsteht Fortschritt. Gleichzeitig wurde ihr das ständige Hinterfragen auch zum Verhängnis, denn die Menschen verloren trotz großer Errungenschaften den Glauben daran, dass die Philosophie je zu einer Erkenntnis führt, die nicht im Laufe der Geschichte widerlegt wird.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 15) Anstatt einer aufbauenden Entwicklung mit dem Ziel letztgültigen Erkenntnissen nachzugehen, verlor sich die Philosophia Perennis in System- und Lebensphilosophien, die für Husserl nicht förderlich für die Entwicklung der Philosophia Perennis waren.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 15) Zudem bildeten sich immer neue Ableger der Philosophia Perennis als einzelwissenschaftliche Zweige, die zunehmend Erfolge verbuchen konnten. Besonders stachen dabei die positiven Wissenschaften hervor.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 8f.) Bei positiven Wissenschaften handelt es sich um

Wissenschaften, die sich ausschließlich auf Experimente stützen. Sie erfassen dabei empirische Daten durch technische Verfahren, die Antworten auf zuvor gestellte Fragen geben. Das heißt, dass positive Wissenschaften Fragen stellen, die durch die Methode des Experiments verifiziert (positiv beantwortet) oder falsifiziert werden. Die daraus resultierenden positiven (also durch die Methode verifizierten) Befunde werden indirekt als wahr gekennzeichnet.⁷⁰ So hatten sich die positiven Wissenschaften der Beschreibung von empirischen Daten und somit Erfahrungswelten verschrieben, während sich laut Husserl die Philosophie der Ordnung, Zusammenfassung und dem Sinn der dadurch gewonnenen Erkenntnisse verschrieben hatte. Es waren die Fragen nach den *menschlichen Problemen*, die der Beschreibung der *empirischen Welt* gegenüberstand.⁷¹

Doch konnte sich dieser Aufschwung der Philosophia nicht halten. Der anfängliche Glaube, dass sie ein immer größeres Maß an Wissen bringt, da es aufeinander aufbaut und somit immer weitreichendere und detailliertere Beschreibungen der Welt liefert, begann zu schwinden. Damit verblasste auch der Versuch eine allumfassende Wissenschaft zu etablieren zusehends und musste der exzessiven Erforschung von Teilbereichen weichen, welche nur innerhalb des eigenen Kontextes 'naiv' agieren.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 8)

Diese Wissenschaften, welche als reine Tatsachenwissenschaften fungieren und von Husserl im Sinne des Positivismus als positive Wissenschaften bezeichnet werden, liefern alsbald immer zweifellosere Erfolge, die das alltägliche menschliche Leben beeinflussten.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 8) Der Glaube daran, dass auch die Philosophia derartige Erfolge leisten kann schwand hingegen langsam, denn die Methode die eben jenen positiven Wissenschaften zum Erfolg verhilft funktioniert in der Philosophia nicht. So baute die universale Philosophie in ihrem Streben Antworten auf Tatsachen- wie auch Vernunftfragen zu liefern immer eindrucksvollere Systemphilosophien. Doch waren sie in ihrem Streben nicht einig und verbunden wie es die Methode der positiven Naturwissenschaften möglich macht, sondern lösten sich in ihren Theorien ab, anstatt aufeinander aufzubauen.(Vgl. Husserl VI, S. 8) Durch dieses ständige Ablösen und die fortwährende Erneuerung der Grundlagen konnte sich laut Husserl die Philosophia Perennis laut Husserl nicht als Übergeordnetes halten, da der Glaube an Erfolge, die bestehen bleiben und auf denen aufgebaut werden kann, nicht erhalten blieb. Doch schlimmer noch, durch den fehlenden Glauben an Erfolge der Philosophia Perennis, die den zweifelsfreien Errungenschaften der positiven Wissenschaften gegenüberstanden, wurde die Philosophia fallen gelassen und schließlich als unwissenschaftlich gekennzeichnet.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 8)

70 Vgl. Axel Schäfer; Thomas Schöttiker-Königer: *Statistik und quantitative Methoden für Gesundheitsfachberufe*. Berlin 2015, S. 3.

71 Vgl. Ottokar Blaha: „Über die Entfremdung und Mißverständnisse zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 23 (2), 1969, S. 200.

Der Positivismus hatte somit bildlich gesprochen die Philosophie enthauptet und somit die Fragen nach dem menschlichen Dasein aus der Mannigfaltigkeit der Wissenschaften gedrängt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 6ff.) Der Begriff *Enthauptung* sagt dabei viel über die Denkweise Husserls zu den Wissenschaften aus, denn so bezeichnet er indirekt die Philosophia Perennis als *Kopf* der Wissenschaften. Dies wiederum belegt die These, dass Husserl die Philosophia Perennis als ein Übergeordnetes sieht.

Durch die Verdrängung der Philosophia Perennis und der Philosophie aus dem Kreis der Wissenschaften änderte sich auch, welche Disziplinen als wissenschaftlich angesehen wurden und schließlich veränderte sich dadurch auch der Wissenschaftsbegriff selbst. Positive Wissenschaften wurden schließlich gar zu Musterbildern echter Wissenschaften und somit die Wissenschaft zu einem *sinnentleerten, doch hocheffizienten Konstrukt innerhalb der eigenen Methode*.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 8f.)⁷² Alle Wissenschaften, die sich außerhalb dieser Methode bewegen, sind dementsprechend nicht mit ihr zu vereinen und daher unwissenschaftlich innerhalb des neuzeitlichen Begriffs von Wissenschaft.(Vgl. Husserl Hua XXIX, S. 35) Zurück blieben Lebensphilosophien, Philosophen die sich ihrem ständigen Entstehen und Vergehen bewusst waren, Unphilosophen, Rhetoriker und einige wenige die, so Husserl, ernsthaft nach den Fragen wahrer Vernunft und Ewigkeit suchten.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 12f.)

Somit bleibt für Husserl der Begriff der Wissenschaft um 1900 ein Restbegriff, da die Wissenschaft und somit auch der Mensch nicht mehr nach Wissen durch Vernunft strebt, sondern alle Fragen, die nicht durch den Positivismus geklärt werden, ausgeschlossen werden und somit keine Fragen der Wissenschaft mehr sind. Alle Probleme der Vernunft, Ethik, Ewigkeit, Gott und auch die *höchsten und letzten Fragen* des Menschen wurden aus der Wissenschaft verbannt. Das Telos des Menschen, der durch Philosophia Perennis als allumfassende Wissenschaft durch Vernunft lebt und strebt, weicht dem menschlichen Fokus auf bloße Tatsachenfragen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 7)

Der Begriff Wissenschaft änderte im Laufe der Zeit also mehrfach seine Bedeutung im Sprachgebrauch und ebenso änderte sich die Bedeutung der Wissenschaft für die konkrete menschliche Lebenswelt. Nicht immer wurde unter dem Begriff Wissenschaft das verstanden, was im heutigen Sprachgebrauch darin enthalten ist.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 6) Husserl skizzierte damit über mehrere Kapitel innerhalb der Krisis-Schrift ein Bild der Entwicklung der Wissenschaft und zeichnete darüber indirekt den Weg der Entwicklung des Menschen zum Tatsachenmenschen innerhalb eines geschichtlichen Kontextes. Dabei liegt ein besonders gewichtetes Augenmerk auf

⁷² Dieser Aussage ist im Folgenden ein eigenes Kapitel gewidmet.

dem Telos des Menschentums, das sich in direkter Abhängigkeit mit dem Verständnis von Wissenschaft verändert.

Doch prangt am Titel von Husserls Spätwerk, dass sich die *europäischen* Wissenschaften in einer Krisis befinden. Dies klingt auf den ersten Blick befremdlich, doch hängt dieser Eurozentrismus direkt mit seinem Bild vom Menschen und der Wissenschaftsentwicklung zusammen.

3 Husserls Menschenbild

Wenn diese Masterthesis danach fragt, wie Husserl die historisch-geistige Entwicklung des Menschen in der Krisis-Schrift beschreibt, so müssen einzelne Aussagen Husserls verglichen werden, um schließlich das Gesamtbild zu zeigen. Während der Untersuchungen hat sich allerdings gezeigt, dass eine skeptische Betrachtung notwendig ist, da Husserls Aussagen zu verschiedenen Kulturen durchaus problematisch sind. Aus diesem Grund geht es mehr um die Idee dahinter, in der Husserl das *philosophische Menschentum* betrachtet und seine Befürchtung, dass es zu einem bloßen Tatsachenmenschentum werden könnte.

3.1 Die Idee der europäischen Wissenschaften und des europäischen Menschentums

Die Frage nach Husserls Menschenbild in der *Krisis*-Schrift stellt sich als weitreichendes Feld heraus, denn Husserl geht in seiner *Krisis*-Schrift an mehreren Stellen auf den Menschen und seine Entwicklung ein. Besonders auffällig ist dabei, dass Husserl immer wieder das Europäische Menschentum sowie die europäische Wissenschaft thematisiert. Wenn man Husserls Werk „*Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Philosophie*“ vor sich hat, so fällt unweigerlich schon am Einband der Begriff der europäischen Wissenschaften ins Auge. Aus heutiger Sicht wirkt dieser Begriff abstrakt und wirft die Frage auf, was denn eine *europäische* Wissenschaft sein kann, wie ihre Methode funktioniert und wieso sie auf einen einzelnen Kontinent bezogen ist. Doch nicht nur am Einband steht dieser Begriff geschrieben. In Husserls Werken ist immer wieder vom Europäischen zu lesen. So geht es des Öfteren um die europäische Wissenschaft, das europäische Menschentum und die europäische Kultur ein. Diese Häufung des Themas und Vergleiche mit anderen Nationen führten dazu, dass Husserl Eurozentrismus oder auch Rassismus nachgesagt wurde und wird.⁷³ Wenn Husserl den Begriff des Europäischen verwendet, so scheint es auf den ersten Blick banal und auch nationalistisch geprägt. Doch steht dahinter ein Gedanke, der von großer Relevanz für das Verständnis des von Husserl beschriebenen Werdeganges des Menschen liegt. Dabei kann man hinter dem Begriff des Europäischen mehr sehen, als es auf den ersten Blick scheint. Husserl will die Entwicklung des menschlichen Denkens und die verschiedenen Denkmuster zeigen, und ist als Europäer dabei natürlich von der ihn umgebenden Lebenswelt geprägt, die eben Eurozentristisch ist. Dabei lenkt diese Fokussierung auf das Europäische und die nationalen Ansätze von dem eigentlichen Hintergrund ab, den Husserl darunter versteckt zu beschreiben versucht. Aus diesem Grund muss der Begriff des Europäischen hier klar als ablenkend und störend bezeichnet werden.⁷⁴

Die Rassismuskritiken kommen nicht von ungefähr, denn Husserl stellt das ‚europäische Menschentum‘ über Chinesische, Indische und andere Kulturen, weshalb die Vorwürfe rechtmäßig sind und keinesfalls verharmlost werden dürfen. (Vgl. Husserl *Hua* VI, S. 72) Doch geht es in dieser Arbeit um die von Husserl beschriebene Entwicklung des Menschen. Deshalb ist es von großem Interesse, das Menschenbild Husserls zu ergründen, denn das Werden des menschlichen Denkens spielt für seine Philosophie eine große Rolle, in der er eine genaue Vorstellung von der

73 Vgl. Moran, Dermot: „Even the Papuan is a Man and not a Beast. Husserl on Universalism and the Relativity of Cultures“. In: *Journal of the History of Philosophy* 49 (4), 2011, S. 464f.

74 Vgl. Elisabeth Ströker: „Krise der europäischen Kultur: Ein Problemerkbe der husserlschen Philosophie“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 50 (1/2), 1996, S. 311f.

menschlichen Entwicklung hat. Dazu gehört auch eine kritische Auseinandersetzung mit dem Eurozentrismus Husserls. Aus Ermangelung von Alternativen greife ich den Begriff des Europäischen auf, falls es möglich und sinnvoll ist, auch den später von Husserl verwendeten Begriff des ‚philosophischen Menschentums‘, distanzieren mich aber von den Inhalten, zumal die Rassismusbewürdungen ernst genommen werden müssen. Dennoch ist das Verständnis von Husserls Gedanken zu Europa wichtig, um die von ihm beschriebene menschliche Entwicklung zu verstehen. Denn wenn Husserl vom europäischen Menschentum spricht, so steckt dahinter eine Idee, in welcher der Einfluss anthropologischer Werke seiner Zeit, sowie sein Mathematik- und auch Philosophiestudium unverkennbar sind. Durch dieses Vorwissen sieht Husserl die griechische Antike als die Grundlage aller moderner Wissenschaften und der *europäischen Idee*.⁷⁵

⁷⁵ Vgl. Moran, Dermot: „Even the Papuan is a Man and not a Beast. Husserl on Universalism and the Relativity of Cultures“. In: *Journal of the History of Philosophy* 49 (4), 2011, S. 465ff.

3.2 Der Ursprung eines neuen Menschentums

Husserl sieht das antike Griechenland als Ausgangspunkt für die europäische Idee und als Ursprung für die europäischen Wissenschaften und das „europäische Menschentum“. (Vgl. Husserl Hua VI, 321) Jede große Änderung des menschlichen Denkens beginnt mit einer Idee. In Husserls Fall ist es die Idee, durch die „von ein paar griechischen Sonderlingen aus eine Umwandlung des menschlichen Daseins und seines gesamten Kulturlebens in Gang gebracht werden konnte“. (Husserl Hua VI, S. 336) Für Husserl ist diese bewegende Idee, dass die Menschen eine allumfassende allbefassende Wissenschaft gebären, die bestehende Denkmuster logisch aufbauend hinterfragt. Diese allbefassende Wissenschaft ist die Philosophia Perennis, deren Grundgedanke sich erst in Einzelpersonen, später in ganzen Kulturen festsetzen konnte. Doch ist sie mehr als das, denn für Husserl ist dies Idee der Beginn eines neuen Menschentums. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 321)

„Das geistige Europa hat eine Geburtsstätte. Ich meine damit nicht geographisch in einem Land, obschon auch das zutrifft, sondern eine geistige Geburtsstätte in einer Nation, bzw. in einzelnen Menschen und menschlichen Gruppen dieser Nation. Es ist die altgriechische Nation im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. In ihr erwächst eine neuartige Einstellung einzelner [sic!] zur Umwelt. Und in ihrer Konsequenz vollzieht sich der Durchbruch einer völlig neuen Art geistiger Gebilde, rasch anwachsend zu einer systematisch geschlossenen Kulturgestalt; die Griechen nannten sie Philosophie. Richtig übersetzt, in dem ursprünglichen Sinn, besagt das nichts anderes als universale Wissenschaft, Wissenschaft vom Weltall, von der Alleinheit alles Seienden.“ (Husserl Hua VI, S. 321)

Die Grundlage für den Beginn eines neuen Menschentums liegt also für Husserl in der griechischen Antike rund 800-200 vor Christus. Nicht nur Husserl, sondern auch viele andere Philosophen und Wissenschaftler sehen im Aufstreben der griechischen Philosophie etwas Besonderes. Der eben genannte Zeitabschnitt wird auch Achsenzeit genannt und definiert sich durch allgemeine Veränderungen in lebensweltlichen Strukturen und im Denken der Menschen. Doch nicht nur in Griechenland, sondern ungefähr zeitgleich auch in China und Indien fanden ähnliche Umbrüche statt. Es war eine Zeit der Propheten und Denker, die allesamt auf einer gemeinsamen Grundlage des Hinterfragens der Welt durch die Vernunft und das Denken aufbauten. Viele Theorien verzweigen sich in diverse Richtungen, doch sind ihre Wurzeln bis in die Gegenwart bekannt und spürbar. (Vgl. Jaspers S. 8f.) Es war eine Zeit, in der gleichzeitig an verschiedenen Orten der Welt Menschen begannen sich *die äußersten Fragen menschlicher Grenzsituationen zu stellen*. Sie wurden sich dabei ihrer eigenen Brüchigkeit bewusst, schufen sich aber gleichsam rationale Denkmuster um sich die Welt *neu* zu erklären. (Vgl. Jaspers, S. 8f.) Beispiele dafür bieten die bis in die Gegenwart bekannten Namen von Plato, Konfuzius, Laotse und viele weitere. Sie sind bis heute

Ankerpunkte an die angeknüpft wird, und auf die sich Menschen in verschiedensten Renaissance berufen.(Vgl. Jaspers, S. 8f.)

Doch nicht China oder Indien, sondern das antike Griechenland steht für Husserls Philosophie im Fokus. Es ist für ihn der Grundstein aller modernen Wissenschaften und der Wissenschaftlichkeit überhaupt und hatte einen tiefgreifenden Einfluss auf das menschliche Denken.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 13)

3.3 Das europäische, das wissenschaftliche oder auch das philosophische Menschentum

Doch für Husserl ist es mehr als eine Idee oder eine Veränderung in den menschlichen Denkmustern auf anthropologischer Ebene. Für ihn ist es das erste Mal, dass der Mensch aus sich selbst heraus, aus seiner Vernunft, die Welt hinterfragt und dabei echte Wahrheiten aufdecken will. Dieser Schritt ist für Husserl weltbewegend, denn nicht nur, dass der Mensch durch eine neue Methode die Welt erforschen will, er geht so weit zu sagen, dass daraus ein *neues Menschentum* erwächst.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 5) Es sind drastische Worte die Husserl wählt, doch unterstreichen sie, welche Wichtigkeit Husserl diesem Thema zuschreibt.

„Was erfasst es als das Wesentliche des antiken Menschen? Nach einigem Schwanken nichts anderes als die ‚philosophische‘ Daseinsform: das frei sich selbst, seinem ganzen Leben, seine Regel aus reiner Vernunft, aus der Philosophie Geben. Theoretische Philosophie ist das Erste. Eine überlegene Weltbetrachtung, frei von den Bindungen des Mythos und der Tradition überhaupt, soll ins Werk gesetzt werden, eine universale Welt- und Menschenerkenntnis in absoluter Vorurteilslosigkeit — schließlich in der Welt selbst die ihr innewohnende Vernunft und Teleologie und ihr oberstes Prinzip: Gott, erkennend.“(Vgl. Husserl Hua VI, S. 5)

In der griechischen Antike erfasste also laut Husserl eine Idee einzelne Menschen – eine Idee, die so tiefgreifend war, dass sie das menschliche Weltbild ändern sollte. Der Mensch wurde sich erstmals bewusst, dass er als Subjekt in einer Welt lebt, in der er und seine Mitmenschen als subjektive Geschöpfe beeinflusst durch Überlieferungen und Traditionen die Welt erfahren. Es ist für das Subjekt also eine Welt der Vorurteile, denn alles Denken ist bereits geprägt durch Erfahrung und Überlieferung. Doch ist diese Erkenntnis der erste Schritt zur Überwindung der Vorurteile. Durch diese Erkenntnis versuchten die Menschen aktiv ihre Vorurteile und Beeinflussungen zu verringern. Doch reichte nicht nur die Erkenntnis alleine aus, um eine Veränderung zu bewirken. Die Erkenntnis gebär gleichzeitig ein Streben nach der Überwindung aller Vorurteile, sodass der Mensch tatsächliche Wahrheiten erkennen kann. Wahrheiten, die durch die Methode der Philosophia als Werkzeug der Vernunft und allumfassende Wissenschaften erkannt werden sollen. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 5f.) Dabei ist der Vernunftbegriff ein philosophischer und nicht umgangssprachlich, denn unter Vernunft oder echter Vernunft versteht Husserl Ideen und Ideale, die absolut, ewig und nicht von Zeit abhängig sind.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 7) Fragen der Vernunft sind solche, die auch nur durch die Vernunft beantwortet werden können. Der Mensch stellt und beantwortet sie durch die Philosophia Perennis, welcher er als Vernunftwesen ‚animal rationale‘ in sich trägt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 7) Durch das Ablegen aller Vorurteile sollte also schließlich

durch die *Philosophia Perennis* die Welt Schritt für Schritt erklärbar werden, sodass schließlich auch die höchsten und letzten Fragen, also, so Husserl, die Frage nach Gott, geklärt werden kann. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 5f.) Dieses Prinzip des Ablegens von Vorurteilen, welche nicht im gegenwärtigen Sprachgebrauch, sondern in einem Philosophischen betrachtet werden muss, wird auch die *Epoché* genannt. Sie spielt in Husserls Werk eine besondere Rolle. Eine vorurteilsfreie Betrachtung der Welt sieht Husserl als überlegen an, gegenüber denjenigen Menschen und Kulturen, die diese Entwicklung in ihrem Denkmuster nicht vollzogen haben. Aus diesem Grund setzte sich dieses Denkmuster in der Antike fort und wurde schließlich in der Renaissance vom Rest Europas übernommen. Der Grund dafür war für Husserl das Streben nach Freiheit im Geiste, abseits von vorgelebten Denkmustern, das sich schließlich auch in einer physischen Freiheit manifestieren sollte. Denn die vorgelebten Systeme wurden hinterfragt und neu durchdacht, anstatt ihnen weiterhin naiv zu folgen. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 5)

Das *bahnbrechend Neue* an den Denkweisen der Philosophie war es also, die Fragen nach der Welt noch tiefer zu legen, indem Menschen erstmals ihr eigenes Denken und ihre Überlieferungen hinterfragten, die zumeist auf dem Mythos beruhen. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 329f.) Die Menschen durchbrachen also den Kreislauf des gegebenen Lebens und drangen dadurch in ungewisse neue Gefilde vor. Anstatt sich die Welt wie bisher durch Überlieferung subjektiv zu beschreiben, versucht der Mensch durch die *Philosophia Perennis*, als allbefassende Wissenschaft, mit ihrer Methode sich von der eigenen Subjektivität des Philosophen (des Wissenschaftlers) zu befreien, um gesichertes Wissen anzuhäufen und sich zu entwickeln. Diese Entwicklung führt den Menschen von einem Wesen, das nur innerhalb seines Horizontes im Kreis denkt, zu einem Wesen, das in seiner Suche *geradlinig nach Unendlichkeit* strebt. Das Motiv der Unendlichkeit spielt bei Husserl eine wichtige Rolle die an anderer Stelle detaillierter behandelt wird. Die Antike gebar dem Menschen somit ein neues *Telos*, ein neues Ziel und eine neue Ausrichtung, die sich alsbald nicht nur im einzelnen Wissenschaftler, sondern in der ganzen Kultur durchsetzen konnte.⁷⁶ Dieses *Telos* ist das Streben nach Antworten auf die tiefsten menschlichen Fragen durch die Methoden der Vernunft in steter Selbstüberwindung.

Für Husserl tritt der Mensch durch das Hinterfragen der Welt durch die Vernunft aus seiner ichbezogenen Endlichkeit heraus und erlebt eine neue Ambivalenz, in der er angefacht durch seine Ideen zwischen der Endlichkeit und der Unendlichkeit schwankt. Er versucht als Subjekt aus seiner

⁷⁶ Vgl. Moran, Dermot: „Even the Papuan is a Man and not a Beast. Husserl on Universalism and the Relativity of Cultures“. In: *Journal of the History of Philosophy* 49 (4), 2011, S. 464ff.

Subjektivität herauszutreten, ohne sie verneinen zu können. Dabei beginnt es als Idee von Einzelnen, welche sich nach und nach unter immer mehr Menschen verbreitet. Es ist ein Streben vom Endlichen hin zum Unendlichen das sich als neues Telos auftut. Durch die Idee der Philosophia Perennis trägt der Mensch seinen Zukunftshorizont in die Unendlichkeit, anstatt innerhalb eines beschränkten Raumes zu existieren, der durch das eigene Leben und Vergehen innerhalb des eignen Horizontes bestimmt ist.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 322) Dass Husserl vom Unendlichen spricht, kommt daher, dass für ihn das Hinterfragen der Welt im Sinne von Wissenschaft und Philosophia Perennis ein ins Unendliche wachsender Bau von theoretisch verbundenen Wahrheiten ist. Die Wahrheiten hinter der Welt zu finden ist keine einfache Aufgabe, sondern ein fortlaufender *Prozess*, der von Generation zu Generation weiter geführt werden *muss* und dabei eine potentiell unendliche Aufgabe darstellt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 6)

3.4 Vom natürlichen Lebenszyklus zur Unendlichkeit

Man kann es beinahe als Stufe der Evolution im menschlichen Denken ansehen die Husserl darin sieht, denn er bezeichnet es als den Schritt vom „primitiven“ (Husserl Hua VI, S. 382) ⁷⁷ Sein, das sich in seiner abgeschlossenen Welt bewegt, hin zum *Leben in Unendlichkeit*.⁷⁸ Das ‚primitive‘ Leben ist hingegen ein Leben innerhalb eines geschlossenen Systems, in dem der Mensch von Generation zu Generation innerhalb seiner eigenen geistigen und körperlichen Grenzen bleibt. So erleben ‚primitive‘ Menschen und Völker nichts Neues und keine Entwicklung. Sie bleiben innerhalb ihres Mythos, ihrer Kultur und Lebensgewohnheiten. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 382) Dabei beschäftigt sich der Mensch mit dem, was ihn umgibt und bleibt dabei stets innerhalb seines Horizontes. Selbst wenn es in diesen Kulturen Wissenschaft gibt, so ist sie davon geprägt, dass sie stets im eigenen Rahmen der Erklärungen behaftet bleibt. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 382) Der primitive Mensch und die Kultur verweilen nur innerhalb des organischen Kreislaufes des eigenen Lebens. Es ist ein abgeschlossenes System, das sich wie ein Rad ständig wiederholt und wiederholt. (Vgl. Weber, S. 10) In diesem Lebenszyklus spielt ein mystisches Verstehen der Welt und Religion eine große Rolle für die Erklärung der Welt. Denn jede Beschreibung der Welt kann oder muss sich schließlich auf Mystizismus oder Religion beziehen. Wenn der Mensch sich also eine Frage in Bezug auf die Natur stellt, so kann er sie schließlich durch Gott, Götter oder Geister beantworten. Sie sind keine Variable, sondern eine Konstante, die im Versuch die Welt zu verstehen, als Anhaltspunkt dient, ohne selbst hinterfragt zu werden. Doch zeigt dies wiederum, dass eigentlich alle Menschen die Welt verstehen wollen, doch die Zugangsweisen und Methoden unterschiedlich sind. So hat die Religion Fixpunkte, während die Philosophia Perennis nicht nur die Welt, sondern auch sich selbst und ihre Methoden hinterfragt.⁷⁹ Husserl sieht diese Selbstkritik und das eigene Hinterfragen als Fortschritt, den schließlich die gesamte Menschheit gehen wird und gehen will. Denn der Mensch strebt laut Husserl danach, die Welt zu verstehen und wird schließlich erkennen, dass es dafür wichtig ist, Vorurteile abzulegen. Auch wenn dieser Ansatz nicht verkehrt ist, so ist seine Ausdrucksweise dafür doch wieder eurozentristisch geprägt. So nennt es Husserl eine Europäisierung, die weltweit vonstattengeht. Dieses Streben ist für ihn der Grund, wieso sich

77 Bei der Verwendung dieses Begriffs möchte ich darauf hindeuten, dass es keine Wertung oder Herabwürdigung innerhalb dieser Arbeit bedeuten soll, sondern die originäre Form der „Ursprünglichkeit“ verkörpert.

78 Vgl. Moran, Dermot: „Even the Papuan is a Man and not a Beast. Husserl on Universalism and the Relativity of Cultures“. In: *Journal of the History of Philosophy* 49 (4), 2011, S. 464ff.

79 Vgl. Moran, Dermot: „Even the Papuan is a Man and not a Beast. Husserl on Universalism and the Relativity of Cultures“. In: *Journal of the History of Philosophy* 49 (4), 2011, S. 464ff.

fremde Kulturen europäisieren, während Europa sich nicht in Richtung anderer Kulturen entwickeln wird.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 320)

Ähnliche Denkmuster zu Husserl finden sich auch in den Schriften Karl Jaspers, der den Kontrast zwischen dem europäischen Streben nach Fortschritt dem asiatischen Raum Chinas und Indiens gegenüberstellt. Die asiatischen Philosophien tragen zwar in ihren Grundlagen auch die Fragen nach der menschlichen Existenz, doch haben sie laut Jaspers einen anderen Zugang zu ihrem Ziel. So schreibt Jaspers, dass für Europäer, die sich auf die Reise nach China oder Indien begeben mit diesen Kulturen gleichsam eine starke Gemeinsamkeit wie auch Entfremdung verspüren. Der Europäer fühlt die identischen Wurzeln seiner Vorfahren, die ebenso im Kreislauf des Lebens standen, während er die fremden Kulturen besucht, welche eine innere Harmonie und Ruhe ausstrahlen, die den Europäer magisch anziehen.(Vgl. Jaspers, S. 9f.) Diese Kulturen sind durch eine stete beinahe gebetsmühlenartige Wiederholung geprägt und strahlen tiefe inneren Einklang aus, welcher durch den Kreislauf des Lebens gegeben ist. Der Mensch weiß, welchen Platz er in der sozialen Struktur, im Leben, im Lebenszyklus und auch innerhalb des ganzen Universums einnimmt.(Vgl. Jaspers, S. 9f.) Doch so sehr sie magische Anziehungspunkte sind, so klar wird der Unterschied mit der Zeit. Der Europäer kann in seinem steten Streben nach Fortschritt, Bewegung und Unendlichkeit nicht in dieser Ruhe verharren. So sehr er es sich wünscht, treibt ihn sein inneres Streben nach Unendlichkeit stets fort, so Jaspers.(Vgl. Jaspers, S. 9f.) Es ist eben dieser Unterschied, die Unruhe und das Streben nach Fortschritt, das nicht nur bei Husserl, sondern auch bei Jaspers und anderen Wissenschaftlern den europäischen Geist ausmacht.

Betrachtet man diesen beschriebenen Kontrast zwischen den Kulturen mit Husserls Zeitgenossen Max Weber, der sich dabei auf Lew Nikolajewitsch Tolstoj bezieht, so wird erkenntlich, dass das Streben nach Unendlichkeit aber nicht unbedingt als besser bezeichnet werden kann. Zwar ergeben sich Vorteile, doch reißt es den Menschen aus seinem eigenen Lebenszyklus heraus. Denn wenn sich der Mensch als zivilisiert bezeichnet, den Fortschritt verinnerlicht und sein Ziel im Unendlichen hat, so verliert er dabei auch wichtige Elemente seines Lebens. Während der ‚Wilde‘ sein Leben im Einklang mit sich selbst lebt, sich von der Geburt über die Jugend bis hin zum Tod seines eigenen Lebenszyklus bewusst ist, so kann er ein vollendetes Leben führen.(Vgl. Weber, S. 10) Auch der Europäer konnte in vergangenen Zeiten gesättigt am Leben seine letzten Jahre verbringen. Diese Vorstellung wird bis in die Gegenwart auch noch in Europa als Ideal angesehen, in der der Mensch alt, weise und gesättigt vom Leben den Lebensabend verbringen kann und anschließend in Ruhe sterben. Doch für den Menschen, der seine Erfüllung in der nie erreichbaren

Unendlichkeit sucht, kann es keine Zufriedenheit geben sofern er sein Telos in der Unendlichkeit nicht erreicht. Er ist zum steten Streben verdammt, anstatt sein Leben im Einklang mit sich selbst zu führen.(Vgl. Weber, S. 10)

„Das ganze Problem seines Grübelns drehte sich zunehmend um die Frage: ob der Tod eine sinnvolle Erscheinung sei oder nicht. Und die Antwort lautet bei ihm: für den Kulturmenschen – nein. Und zwar deshalb nicht, weil ja das zivilisierte, in den ‚Fortschritt‘, in das Unendliche hineingestellte einzelne Leben seinem eigenen immanenten Sinn nach kein Ende haben dürfte. Denn es liegt ja immer noch ein weiterer Fortschritt vor dem, der darin steht; niemand, der stirbt, steht auf der Höhe, welche in der Unendlichkeit liegt. Abraham oder irgendein Bauer der alten Zeit starb ‚alt und lebensgesättigt‘, weil er im organischen Kreislauf des Lebens stand, weil sein Leben auch seinem Sinn nach ihm am Abend seiner Tage gebracht hatte, was es bieten konnte, weil für ihn keine Rätsel, die er zu lösen wünschte, übrig blieben und er deshalb ‚genug‘ daran haben konnte. Ein Kulturmensch aber, hineingestellt in die fortwährende Anreicherung der Zivilisation mit Gedanken, Wissen, Problemen, der kann ‚lebensmüde‘ werden, aber nicht: lebensgesättigt. Denn er erhascht von dem, was das Leben des Geistes stets neu gebiert, ja nur den winzigsten Teil, und immer nur etwas Vorläufiges, nichts Endgültiges, und deshalb ist der Tod für ihn eine sinnlose Begebenheit. Und weil der Tod sinnlos ist, ist es auch das Kulturleben als solches, welches ja eben durch seine sinnlose »Fortschrittlichkeit« den Tod zur Sinnlosigkeit stempelt.“(Weber S. 10)

Hier entstehen gleich mehrere Vergleiche zu Husserls Menschenbild. Einerseits ist es eine reale Gegenposition zu Husserls Ansicht, dass das europäische Streben besser wäre als das ‚Primitive‘. Andererseits beschreiben beide Autoren, dass das vergebliche Streben nach der Sinnsuche dazu führt, dass die Menschen den Glauben daran verlieren, jemals einen Sinn in ihrem Streben zu finden. Zu Lebzeiten Husserls erstarkte nämlich der europäische Nihilismus, der sich eben exakt mit den Themen der Sinnlosigkeit des Lebens, der Kultur und dem Tod beschäftigt. Aller Fortschritt, soziale Gefüge und der Mensch an sich wurden der Kritik ausgesetzt, dass alles Streben sinnlos wäre.⁸⁰ Die Sinnlosigkeit des Forschens spiegelt sich auch bei Husserl direkt wieder, wenn er schreibt, dass die Wissenschaftsgläubigkeit zu seiner Zeit dazu führte, dass den Menschen die wichtigsten Fragen beantworten wollten, die Husserl im Sinn des menschlichen Daseins sieht. Zudem sind diese Fragen auch nicht Thema der Wissenschaft, die das Weltbild um 1900 drastisch bestimmte. Die Wissenschaft wurde als Heilsbringer gesehen, der doch aber in dieser Aufgabe versagte, da sie die Beantwortung solcher Fragen nicht als ihre Aufgabe ansieht.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 3f.) So wurde die Stimmung seiner Zeit zu einer Feindlichen, in der sich die Menschen als Sklaven ihres Lebens sehen, die der Welt ausgeliefert ihr Dasein fristen bis zu einem sinnlosen Tod. Doch bleibt in den Menschen eine romantische Erinnerung an frühere Tage, sein sie Real oder Fiktion, in der das Leben einen Sinn hatte.⁸¹

Doch hängt dieses negative Weltbild nicht mit dem linearen Fortschritt der Kultur zusammen,

⁸⁰ Vgl. Christian Möckel: „Krisendiagnosen: Husserl und Spengler“. In: *Phänomenologische Forschungen* 3 (1), 1998, S. 36.

sondern damit, dass die Menschen den Glauben daran verloren haben, durch dieses Streben jemals Erfolg zu haben. Husserl versteht diese Negativität und fragt selbst, wie Menschen an ein Ziel glauben können, wenn die „Geschichte nichts weiteres zu lehren hat, als daß alle Gestalten der geistigen Welt, alle den Menschen jeweils haltgebenden Lebensbindungen, Ideale, Normen wie flüchtige Wellen sich bilden und wieder auflösen, daß es so immer war und sein wird, daß immer wieder Vernunft zum Unsinn, Wohltat zur Plage werden muß?“ (Husserl Hua VI, S. 4) Diesem Glaubensverlust an die *Philosophia Perennis* und an einen Sinn im menschlichen Streben versucht Husserl mit seinem Werk entgegenzuwirken.⁸² Für Husserl kann der Mensch nur durch die *Philosophia*, durch das menschliche Streben nach Wahrheit durch Vernunft, eine Antwort auf den Lebenssinn gefunden werden. Nur im steten Streben kann sich das Europäische selbst verwirklichen, anstatt in ebenjene Krisis abzurutschen. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 13) Husserl geht sogar so weit zu schreiben, dass sich das europäische Menschentum dadurch definiert, dass es aus *philosophischer Vernunft* heraus sein will. Mehr noch als das kann es nur in eben jenem Streben überhaupt sein. Kommt der Mensch von diesem Streben, das seinen Ursprung in der griechischen Antike nahm, ab, so sieht es für Husserl also nicht mehr nach dem Sinn im Leben nach der Wahrheit zu suchen, sondern als willkürlich und unbestimmt. Diese Abkehr von den Themen der Vernunft sieht Husserl als den wichtigsten Kampf seiner Zeit, obwohl er zwischen den Weltkriegen lebte, und schreibt, dass es ein Kampf um „wahren Sinn [...] und damit um den Sinn eines echten Menschentums“ (Husserl Hua VI, S. 13) ist.

Wenn Husserl und Jaspers von den Verschiedenheiten der Menschen schreiben, so lebten sie in der Welt des beginnenden 20. Jahrhunderts, in der die Kulturen noch strenger getrennt waren, und nicht wie in der Gegenwart durch die Globalisierung näher zusammengedrückt sind. Rassismus, Kolonialismus und eine Abgrenzung zwischen verschiedenen Kulturen waren allgegenwärtig, doch auch die Grundzüge der modernen Welt des Fortschritts waren bereits etabliert. So begann sich die Welt in eben jene Richtung zu entwickeln, die der Mensch in der gegenwärtigen westlichen Welt gewohnt ist. Das Leben begann immer schneller und technologischer zu werden, wobei die Menschen dieser Entwicklung zwiegespalten gegenüber standen. In verschiedenen Absätzen der *Krisis-Schrift* zeigt sich, dass die kulturellen Themen dieser Zeit sich auch in Husserls Philosophie und Denken wieder finden. Eine kritische Betrachtung und Aufarbeitung dieser Einflüsse ist deshalb für die Untersuchungen dieser Arbeit wichtig. Aus ihnen entwickelte sich nämlich Husserls Menschenbild, dem der Begriff *Tatsachenmensch* entspringt.

81 Vgl. Christian Möckel: „Krisendiagnosen: Husserl und Spengler“. In: *Phänomenologische Forschungen* 3 (1), 1998, S. 44.

82 Vgl. Christian Möckel: „Krisendiagnosen: Husserl und Spengler“. In: *Phänomenologische Forschungen* 3 (1), 1998, S. 37.

3.5 Die Idee des philosophischen Menschentums aus der antiken griechischen Philosophie

Die griechische Antike ist für viele Wissenschaftler wie auch für Husserl der Ursprung heutiger Ideen, Denkmuster, Ideale und auch der Wissenschaften. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 124) Mehr noch sieht Husserl einen Umbruch im menschlichen Denken in der griechischen Antike. Dabei ist es nicht die geographische Ortung Griechenlands, auf der das Hauptaugenmerk liegt, sondern die Ideen und Ideale, die sich eben dort rund 600 v. Chr. bildeten und durchsetzen konnten. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 320f.) Vor der Antike beschrieb der Mensch seine Welt und Umwelt durch Überlieferung und Mythos. In der griechischen Antike überwand der Mensch erstmals seinen eigenen Horizont, wandte sich von den vorherrschenden Denkmustern ab, und begann die Welt durch die eigene Vernunft zu beschreiben.⁸³ Es war für Husserl der Beginn von etwas Neuem, einem neuen Menschentum, das in Griechenland seinen Ursprung nimmt und sich selbst aus der Idee der Philosophia heraus selbst geboren hat und dessen Idee auf immer mehr Menschen überschwappt.

„Eben damit erwächst eine neue Weise der Vergemeinschaftung und eine neue Gestalt fortdauernder Gemeinschaft, deren geistiges, durch Ideenliebe, Ideenerzeugung und ideale Lebensnormierung vergemeinschaftetes Leben in sich den Zukunftshorizont der Unendlichkeit trägt: den einer Unendlichkeit sich erneuernder Generationen aus dem Ideengeiste. Das also vollzieht sich zunächst im geistigen Raum einer einzigen, der griechischen Nation, als Entwicklung der Philosophie und der philosophischen Gemeinschaften. In eins damit erwächst zunächst in dieser Nation ein allgemeiner Kulturgeist, das ganze Menschentum in seinen Bann ziehend, und ist so eine fortschreitende Verwandlung in Form einer neuen Historizität.“ (Husserl Hua VI, S. 322f.)

Es ist das Hinterfragen der Welt, das für Husserl den Menschen der Antike ausmachte. Der Mensch überwand erstmals seine ‚naive‘ Einstellung, in der er Überlieferungen folgte, ohne die Welt und Lebenswelt durch die eigene Rationalität zu hinterfragen. Er tat dies in einem Streben nach Freiheit durch das eigene Denken, weil er die Welt durch seine Vernunft logisch begreifen will, ohne sich beeinflussen zu lassen. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 5f.) Die Beschreibung der Welt durch das Hinzudenken von Göttern, die Erklärung der Natur durch eine Anthropomorphisierung und weitere Überzeugungen aus Überlieferung wurden angezweifelt und nicht mehr nur Götter und Dämonen für die Gesetzmäßigkeiten des täglichen Lebens verantwortlich gemacht.⁸⁴ Das Auflösen alter Denkmuster begann erst in kleinen Kreisen, konnte sich aber bald flächendeckend durchsetzen.

83 Vgl. Moran, Dermot: „Even the Papuan is a Man and not a Beast. Husserl on Universalism and the Relativity of Cultures“. In: *Journal of the History of Philosophy* 49 (4), 2011, S. 464ff.

84 Vgl. Hans Reichenbach: „Die philosophische Bedeutung der modernen Physik“. In: *Erkenntnis* (1), 1930/193, S. 59.

Erstmals wollte der Mensch nicht aus traditioneller Überlieferung die Welt verstehen, sondern sie sich selbst aus eigener Forschung, Kritik und Selbstkritik beschreiben.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 5f.) Es war ein großer Schritt, der notwendig war, welcher gleichsam auch ein Schritt ins Ungewisse darstellte. Erstmals wurden sich Menschen bewusst, dass ihre Welt und Umwelt voller Meinungen und Vorurteile ist, die nicht auf Vernunft beruhen, sondern auf Überlieferung und Mythos, die es zu überwinden und abzulegen galt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 5f.) Husserl bezeichnetes es dazu Folgendes: „Philosophie als Theorie macht nicht bloß den Forscher, sie macht jeden philosophisch Gebildeten frei.“(Husserl Hua VI, S. 6)

Es war für Husserl ein *neues Menschentum*, das sich aus dieser Entwicklung heraus bildete. Ein Menschentum, das auf der Suche nach wahrer Erkenntnis und objektiver Wahrheit ist. Diese Wahrheit zu finden wird nach Husserl zu einem essentiellen Bestandteil des Lebens und Strebens. Der Mensch wird beseelt von dieser Idee und versucht schließlich, die Welt in ihrer Gesamtheit zu erklären. Dieses Streben wird gleichzeitig auch die Leitidee der Wissenschaft überhaupt und erreicht in der Neuzeit wieder einen Höhepunkt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 124) Diese neue Wendung im Denken ist für Husserls Philosophie essentiell, denn laut ihm bildete sich in der griechischen Antike durch die Besinnung auf die Philosophie ein neues Telos im Menschen. Es war ein entscheidender Schritt für die geistige Entwicklung. Der Mensch hatte ein neues Ziel im Leben, welches sich durch das Streben nach philosophischer Vernunft definiert. So betrachtet sich also der Mensch seitdem als Wesen, dessen Ziel es ist, *Mensch aus und durch Vernunft zu sein*.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 13) Für Husserl entspringt also in der griechischen Antike das neue *philosophische Menschentum*.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 13)

„Nur, daß eben ein in Griechenland entspringendes neues Menschentum (das philosophische, das wissenschaftliche Menschentum) sich veranlaßt sah, die Zweckidee ‚Erkenntnis‘ und ‚Wahrheit‘ des natürlichen Daseins umzubilden und der neugebildeten Idee ‚objektiver Wahrheit‘ die höhere Dignität, die einer Norm für alle Erkenntnis zuzumessen. Darauf bezogen erwächst schließlich die Idee einer universalen, alle mögliche Erkenntnis in ihrer Unendlichkeit umspannenden Wissenschaft, die kühne Leitidee der Neuzeit.“ (Husserl Hua VI, S. 124)

Die neuen Denkmuster setzten sich nicht zufällig durch, sondern sie besitzen auch eine ungeheure Nützlichkeit. Dieses aufstrebende neue Menschentum wird von Husserl auch als *gebildet* bezeichnet. Die gebildeten Menschen und Völker konnten sich nämlich einfacher gegenüber den ungebildeten durchsetzen, so Husserl, sei es auf zwischenmenschlicher kultureller Ebene wie auch global.(Vgl. Husserl Hua XXIX, S. 141f.) So kam es auch, dass gebildete Philosophen mit der Führung des Staates betraut wurden, da sie, so Husserl, da sie geistig überlegen sind. Doch wurde

die neue Methode der Philosophia auch genutzt um Themen wie Gesetzgebung, Erziehung, Ethik und Moral zu entwerfen, deren Theorien sich teilweise bis in die Gegenwart gehalten haben. Aus heutiger Sicht wirkt die Bezeichnung Husserls der ‚gebildeten überlegenen Philosophen‘ abstrakt und der Begriff ‚Denker‘ eher angebracht. Schließlich etablierten sich die Theorien und Methoden und Theorien einzelner Denker in der Bevölkerung. Wissenschaftliche Überzeugungen der Philosophia wurden in leichter verständlicher und abgeschwächter Form an die Bevölkerung weitergegeben. Dies spiegelt in gewisser Weise die Schulen wieder, die Theorien und Erkenntnisse der Wissenschaften der breiten Bevölkerung zugänglich machen. So entstand schließlich in der Bevölkerung ein allgemeiner Bildungsgrad.(Vgl. Husserl Hua XXIX, S. 114f.) Diese Ausführungen und Beschreibungen klingen eigenwillig, doch sind sie allgegenwärtige Schemata in der Gesellschaft. Kurz gefasst geht es um die Forschung, Ihre Erkenntnisse, ihre Vorteile und schließlich auch um die Verbreitung von wissenschaftlichen Theorien in der Bevölkerung. In der gegenwärtigen Gesellschaft ist ein gewisses Grundverständnis für Physik, Mathematik und Co. in der Gesellschaft eine Selbstverständlichkeit.

Doch das ist nicht die Quintessenz hinter Husserls Philosophie. Ihm geht es darum, dass sich der Mensch nicht nur seiner Rationalität bedient. Es geht darum, dass sich der Mensch *bewusst* dafür entscheidet, die Vorurteile und seine gesamte bisherige Lebenswelt zu überwinden und den Mythos zurückzulassen. Damit geht der Mensch laut Husserl einen entscheidenden Schritt in Richtung Freiheit und Selbstbestimmung, denn er verneint das Altbekannte und gegebene Habitualitäten. Es ist ein Schritt in die eigene Selbstverwirklichung und Vernunft, die den Menschen selbstbestimmt werden lässt. Wer also den Weg der Philosophie einschlägt, der tut es in vollem Bewusstsein für das Neue, das Ungewissheit aber auch Freiheit mit sich bringt.⁸⁵

Zuletzt steht noch die wesentliche Frage im Raum. Husserl schreibt davon, dass es das oberste Ziel des neuen Menschentums ist, Gott zu erkennen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 5) Dabei ist die Krisis-Schrift allgemein nicht theologisch geprägt. Doch gibt es auch theologische Auslegungen der Krisis Schrift. So wird das Streben nach Vernunft auch als das Streben nach dem Guten angesehen, das Husserl in seiner Gegenwart als bedroht ansieht. Zudem gibt es auch die Auslegung, dass Gott selbst als der Ursprung der Vernunft und des Strebens gesehen werden, der als Triebmotor für die Vernunft fungiert. In dieser Interpretation ist es der göttliche Funke selbst, der die Menschen dazu

85 Vgl. Reinald Klockenbusch: *Husserl und Cohn. Widerspruch, Reflexion, und Telos in Phänomenologie und Dialektik*. Niederlande 1989, S. 146f.

motiviert nach Gott zu suchen, um ihm nahe zu sein.⁸⁶ Doch gibt es in Husserls Werken allgemein wenige Hinweise auf theologische Fragen. Trotzdem war ihm diese Frage wichtig und er kritisiert selbst, nie dazu gekommen zu sein, konkrete Abhandlungen diesbezüglich zu schreiben.⁸⁷ Das Gottesthema bei Husserl ist komplex und nicht die eigentliche Frage dieser Untersuchungen, doch wird es im Kapitel über die Wissenschaften nochmals kurz aufgerollt.

86 Vgl. Stephanie Bohlen: „Die transzendente Phänomenologie Husserls. Ein Weg zu Gott?“. In: *Archivio di Filosofia* 75 (1/2), 2007, S. 165ff.

87 Vgl. Stephanie Bohlen: „Die transzendente Phänomenologie Husserls. Ein Weg zu Gott?“. In: *Archivio di Filosofia* 75 (1/2), 2007, S. 157.

3.6 Die Wiederentdeckung und Ausbreitung der philosophischen Idee

Den Ursprung des europäischen Telos, dem Streben im Menschen nach Wissen, sieht Husserl in der aufkeimenden Philosophie der griechischen Antike. Auf die Zeit nach der Antike geht Husserl jedoch kaum ein und erwähnt das europäische Mittelalter nur als Randnotiz. Stattdessen springt Husserl glatt 2000 Jahre in die Zukunft direkt zur Renaissance, die bekanntlich die *Wiedergeburt der Antike* ist. Die Renaissance bezeichnet auch den Wendepunkt zwischen Mittelalter und Neuzeit, der eine bedeutende Rolle für Husserl spielt, in dem Europa eine revolutionäre Wendung vollzog. „Es wendet sich gegen seine bisherige, die mittelalterliche Daseinsweise, es entwertet sie, es will sich in Freiheit neu gestalten.“(Husserl Hua VI, S. 5) Diese Wendung kam durch ebenjene Wiederentdeckung altgriechischer Schriften und Theorien, die für Bewunderung sorgten und schließlich für die Menschen dieser Zeit vorbildlichen Charakter hatten. Eine aufkeimende Faszination für die griechische Antike und die Philosophie führte dazu, dass in weitreichenden Teilen Europas versucht wurde, eben diese Lebensweisen nachzubilden. Diese Renaissance der Antike hatte Einfluss auf die Wissenschaft, Architektur, Politik, Philosophie und schließlich auf das gesamte menschliche Leben.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 5)

In diesem Wandel sind es die Ideale der Bevölkerung die für Husserl im Vordergrund stehen. So schreibt er, dass dieses in Griechenland entsprungene Denkmuster sich immer weiter ausbreiten konnte bis es schließlich ganze Nationen und selbst Europa in den Bann zog. Es ist für Husserl aber nur bedingt eine geographische und anthropologische Verbreitung von Denkmustern. Es entsteht ein Menschentum, das sein Leben der Vernunft widmet. „Ein neuer, von Philosophie und ihren Sonderwissenschaften herstammender Geist freier Kritik und Normierung auf unendliche Aufgaben hin durchherrscht das Menschentum, schafft neue, unendliche Ideale!“ (Husserl VI, S. 336) Diese Idee ist für Husserl der Kern der Philosophie, die den Menschen tiefgreifend durchdringt und umfasst. So sieht er in allen Denjenigen, die sich diesem Ideal verschreiben das philosophische Menschentum. Es ist praktisch eine Idee, die sich nationenübergreifend durchsetzt und den Menschen *beseelt*. Für das philosophische Menschentum gibt es zwar Europa als geographischen Kontinent und auch die einzelnen Nationen, doch ist für die tiefgreifende Idee der Philosophie das Konstrukt der Nationen mit ihren Eigenheiten, dem Handel und den Machtkämpfen nicht von Bedeutung. Stattdessen ist die Idee der Philosophie übergreifend und nicht von den einzelnen Nationen abhängig, sondern eint sie in ihrem Streben nach Unendlichkeit.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 336) „Ich meine natürlich die geistige Gestalt Europas.“(Husserl Hua VI, S. 336)

„Wir sind eben, was wir sind, als Funktionäre der neuzeitlichen philosophischen Menschheit, als Erben und Mitträger der durch sie hindurchgehenden Willensrichtung, und sind das aus einer Urstiftung, die aber zugleich Nachstiftung und Abwandlung der griechischen Urstiftung ist. In dieser liegt der teleologische Anfang, die wahre Geburt des europäischen Geistes überhaupt.“(Husserl Hua VI, S. 72)

Doch gibt es für Husserl einen Unterschied in der Philosophie der Antike und der neuzeitlichen Wissenschaft. So war die Antike davon beseelt, durch die Vernunft die Welt zu erklären. Die Neuzeit hingegen erkannte die unendliche Aufgabe, die dem Menschen damit zuteil wird. Dieser Wandel geht einher mit dem Wandel in der wissenschaftlichen Methode und ist gekoppelt an Mathematik und Geometrie, die für Husserls Menschenbild und die Entwicklung eine entscheidende Rolle spielen. Bevor auf die Auswirkungen der Entwicklung und ihre Hintergründe eingegangen werden soll, ist es wichtig zu verstehen, dass die *Entwicklung* selbst eine vorrangige Rolle in Husserls Werken spielt. Die geistige Entwicklung des Menschen ist ein Kernpunkt in Husserls Philosophie und der Phänomenologie, welche er gleich von mehreren Seiten aus thematisiert. So war er als Philosoph revolutionär mit seiner Idee, dass der Mensch ein geistiges Erbe in sich trägt, welches sich stets entwickelt und weitergegeben wird. Aus heutiger Sicht löst diese Aussage keine großen Diskussionen aus. Doch ist für Husserl die Thematik wesentlich tiefgreifender als sie auf den ersten Blick scheint, denn er ging mit dieser Theorie so weit, dass er davon sprach, dass der Mensch ein *historisch-geistig Gewordenes* ist.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 72)

3.7 Die Lebenswelt, Sedimentierung und historisch-geistige Entwicklung des Menschen

Husserl erschafft in seinen Texten eine Einheit zwischen empirisch anthropologischer und philosophischer Betrachtung des Menschen. Während im letzten Kapitel die Entwicklung der Menschen in Richtung *philosophischen Menschentum* im Mittelpunkt stand, soll in diesem Kapitel *das historisch-geistige Werden* Thema sein. Dabei geht es um Entwicklungsprozesse des Menschen, wie auch seiner Umwelt und um das Verständnis, mit dem der Mensch seiner Umwelt begegnet. Dieses Thema war prägend für die Adaption von Husserls Philosophie. Husserl war zu seiner Zeit revolutionär in seiner Idee, dass Menschen ein geistiges Erbe in sich tragen. Doch diese Erkenntnis alleine wäre noch nicht so aufsehenerregend gewesen. Husserl formulierte diesen Ansatz immer stärker und tiefer aus, bis er zu dem Schluss kam, dass der Mensch nicht nur beeinflusst, sondern überhaupt *historisch-geistig geworden* ist.⁸⁸

Diese Betrachtung ist entgegengesetzt der Phänomenologie, doch einander bedingend. Während Husserl die Hintergründe von Denk- und Handlungsmustern der menschlichen Lebenswelt analysiert wird nämlich im Gegenzug klar, dass die historisch-geistige Analyse nur auf der historisch-geistigen Entwicklung basieren kann. Dieser simple Umkehrschluss wird zwar nicht konkret thematisiert, ist aber eine notwendige Gegebenheit. Dementsprechend bedeutet es, dass der Mensch sich immer fort aus den Gegebenheiten entwickelt und weiterentwickelt. Die Phänomenologie betrachtet hingegen rückwirkend aus der Gegenwart und der jeweils konkreten Lebenswelt diese Entwicklungen, wenn auch durch eine bestimmte Methode. Auch wenn die Blickpunkte und Themen der Phänomenologie nicht konkret mit der Entwicklung des Menschen übereinstimmen, so kann es die Phänomenologie nur durch dieses Weiterentwickeln und *Sedimentieren* geben und dementsprechend ist auch die Geschichtlichkeit für Husserl so ein wichtiges Thema. Innerhalb der Krisis-Schrift ist aber nicht nur die allgemeine Entwicklung des Menschen im Vordergrund. Es geht vorrangig um die Entwicklung des Telos im Menschen seit der griechischen Antike. Denn eben jenes Telos, jenes Ziel im Menschen trägt bereits die Notwendigkeit in sich, in einem steten Aufbauen und Entwickeln immerfort und endlich zu agieren. Denn einerseits kommt der Mensch laut Husserl nur durch die unendliche Fortführung der philosophischen Idee zur wahren Erkenntnis, doch trägt der Mensch andererseits die gesammelten Vorurteile, die Urteile aus Überlieferung und nicht aus Vernunft sind, in sich. Es entsteht dadurch

⁸⁸ Vgl. Elisabeth Ströker: „Einleitung“. In: Husserl, Edmund: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Hamburg 2012, S. XVI.

eine Ambivalenz zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vereint durch das Streben in und nach Unendlichkeit. Die geschichtliche Entwicklung ist somit Fluch und Segen, die vom philosophischen Menschen kritisch hinterfragt und vernünftig aufgearbeitet werden muss.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 72f.)

„Selbstdenker sein, autonomer Philosoph im Willen zur Befreiung von allen Vorurteilen, fordert von ihm die Einsicht, daß alle seine Selbstverständlichkeiten Vorurteile sind, daß alle Vorurteile Unklarheiten aus einer traditionellen Sedimentierung sind, und nicht etwa bloß in ihrer Wahrheit unentschiedene Urteile, und daß dieses schon von der großen Aufgabe, der Idee gilt, die 'Philosophie' heißt.“(Vgl. Husserl Hua VI, S. 73)

Die Befreiung von diesen Urteilen, das Verständnis von den Hintergründen der Vorurteile und die Besinnung auf die Wichtigkeit der philosophischen Aufgabe ist somit für Husserl ein wichtiges Ziel das bereits in verschiedenen Stellen der Krisis-Schrift thematisiert wird. Dabei taucht ein Begriff immer wieder auf – die *Sedimentation*. Der Prozess der Sedimentierung beschreibt, wie sich Teilchen als Schichten aufeinander ablagern und sich daraus ein Bodensatz bildet. So entsteht eine Überlagerung von altem zu neuem Grund. Die alte Schicht verschwindet und wird somit unter der neuen Schicht unsichtbar, wobei sie als Boden erhalten bleibt. Dennoch sieht man immer nur die oberste Schicht. Der Prozess der Sedimentierung ist stets fortlaufend und ständig werden neue Schichten gebildet, die anschließend wieder überlagert werden und somit ebenfalls zum Untergrund für die neuen werden. Dieser Prozess ist stets fortwährend und so wird das Gegenwärtige immer von der neuen Gegenwart überlagert, je nach Beschaffenheit des sich Absetzenden.⁸⁹ Es ist eine sehr bildliche Metapher aus der Geologie die Husserl hier verwendet. Durch das Durchbrechen der Sedimentschichten versuchen seine Philosophie und Phänomenologie zu den Hintergründen der Dinge zu kommen, indem er durch die Kruste der historischen Tatsachen durchstoßen will. Ziel dahinter ist es unter anderem, Selbstverständlichkeiten aufzudecken die der Mensch gar nicht mehr sieht.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 16f.) Denn für Husserl ist der Mensch in der Gegenwart blind für alle Schichten des Sediments, die unterhalb seiner aktuellen Schicht liegen, denn er bewegt sich stets nur auf der obersten Ebene. Anders ausgedrückt ist der unphilosophische und unreflektierte Mensch blind, weil ihm seine Umwelt so naheliegend und geläufig ist, dass er sich keine Gedanken darum machen muss, warum er auf ihr geht. Er muss die Schichten nicht sehen, auf denen er wandelt. Es reicht, dass sie ihn tragen und er sich an der Oberfläche bewegen kann.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 16f.)

89 Vgl. Manfred Sommer: *Von der Bildfläche*. Berlin 2016, S. 185f.

„Es heißt, die sedimentierte Begrifflichkeit, die als Selbstverständlichkeit der Boden seiner privaten und unhistorischen Arbeit ist, wieder lebendig zu machen in seinem verborgenen geschichtlichen Sinn. Es heißt, in seiner Selbstbesinnung zugleich die Selbstbesinnung der Altvordern weiterführen, und so nicht nur die Kette der Denker, ihre Denksozialität, ihre gedankliche Vergemeinschaftung wieder aufwecken und in eine lebendige Gegenwart für uns verwandeln, sondern aufgrund dieser vergegenwärtigten Gesamteinheit eine verantwortliche Kritik üben, eine Kritik eigener Art, die ihren Boden in diesen historischen personalen Zwecksetzungen, relativen Erfüllungen und Wechselkritiken hat, und nicht in den privaten Selbstverständlichkeiten des gegenwärtigen Philosophen.“(Husserl Hua VI, S. 73)

Während Husserl in diesem Zitat über das Telos des philosophischen Menschentums redet, so ist die Sedimentation nicht nur in diesem Bereich von Interesse. Für die Untersuchung der Entwicklung des Menschenbildes bei Husserl ist es erheblich Husserls Idee der Sedimentation zu verstehen, um anschließend besser darauf einzugehen, wie der Mensch Wissenschaft versteht und welchen Wert er ihr beimisst.

Husserl schreibt davon, dass die Menschheit stets in ihrem Horizont lebt und agiert, sich dessen aber zumindest selbst bewusst ist. Dabei ist dieser Horizont aber nicht nur persönlich, sondern auch ein Zeit- und Gegenwartshorizont und entspricht einer Kultur- und Lebensumwelt, in welcher sich der Mensch seiner Historizität bewusst ist.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 378) Diese Horizonte unterliegen aber einem ständigen Entwickeln und Vergehen, das sich durch *sedimentierte* Traditionen bestimmt und somit immer neue Sinngebilde ausbaut.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 378) Die Sedimentierung ist aber nicht nur für den einzelnen Menschen, sondern auch für Kulturen wie auch die ganze Menschheit beschreibend. Die Entwicklung der Menschheit ist nämlich auch ein stetes Aufbauen und Werden, das sich im Großen und im Kleinen widerspiegelt. Dabei liegt ein besonderes Augenmerk Husserls auf der Weitergabe von Wissen, das sich sowohl in der Person, wie auch generations- und kulturübergreifend stets weiterentwickelt und Wachstum in sich birgt.⁹⁰

Wenn Husserl immer wieder vom unendlichen Streben der Wissenschaft schreibt, so liegt darin sowohl eine übergeordnete Idee wie auch eine einfache Logik. Denn die Weitergabe von Wissen ist dabei für die Menschen unsagbar nützlich, denn es bedeutet konkret, dass der Mensch beispielsweise nicht jedes Mal das Rad neu erfinden muss, wenn er es nutzen will. Der Mensch kann auf Errungenschaften früherer Generationen aufbauen und sie weiterentwickeln, ohne den kompletten Werdegang zu wiederholen.⁹¹ Dabei sammeln sich im Laufe der Zeit allerdings riesige Mengen an Wissen an, die die Lernkapazität des Einzelnen bei weitem übersteigt. Die Menge an bereits gesammeltem Wissen ist derart groß, dass sie nicht von einer Person alleine bewältigt

90 Vgl. Manfred Sommer: *Von der Bildfläche*. Berlin 2016, S. 183f.

91 Vgl. Manfred Sommer: *Von der Bildfläche*. Berlin 2016, S. 184.

werden kann. Gleichzeitig ist das Wissen über die Welt potentiell unendlich und die Wissenschaft ist unentwegt damit beschäftigt, neues in Erfahrung zu bringen. Aus diesem Grund kann der Mensch somit nie alles wissen. Er muss sich zwangsläufig einschränken. (Vgl. Husserl Hua XXIX, S. 36) Es ist aber nicht nur die Kapazität, sondern in erster Linie auch der Nutzen für den Einzelnen der darüber bestimmt, welche Informationen der Betroffene sammelt. Aufgrund des Interesses gegenüber einzelnen Teilen des Gesamtwissens und sozialer Umstände, sowie vielerlei anderer Einflüsse kristallisieren sich für den Einzelnen ein oder mehrere Felder heraus, auf denen er sich besonders weiterbildet und dadurch ein Könnler oder gar Spezialist wird, um es mit den Worten von Husserl und Sommer zu betiteln.⁹² Die Weitergabe von Wissen ist somit nicht nur darauf beschränkt immer weiter zu sammeln und zu verstehen, sondern sie muss immer auch selektieren. Aber nicht nur die Selektion ist wichtig, sondern – und das ist für Husserl ein essentieller Punkt für die Lebenswelt – auch das Wegfallen von Informationen ist relevant. Eben dieses Phänomen greift Husserl mit dem *Begriff Sedimentation* auf, da die alten Informationen nicht komplett verschwinden, sondern den Boden für Neues bilden. Das heißt, dass das Alte zwar unsichtbar wird, doch erhalten bleibt als Boden für das Neue.⁹³

Anhand eines Beispiels wird dies gut sichtbar. Wie bereits erwähnt ist es für den Menschen nicht möglich, alles Wissen der Welt zu sammeln. Aus diesem, wie auch anderen Gründen hat sich durch soziale Strukturen und diverse Vorbedingungen das System der Spezialisten entwickelt. Dies wurde durch die immer komplexer werdenden Anforderungen in der menschlichen Lebenswelt erforderlich.

Überspitzt könnte man in dem Beispiel sagen, dass der Computer ein Gegenstand ist, ohne den das Leben, wie wir es aktuell kennen, nicht möglich wäre. Doch auch wenn man fähig ist mit dem Computer umzugehen, gibt es keinen Menschen, der in der Lage ist, die Rohstoffe für einen Computer zu sammeln, sie zu bearbeiten, den Computer daraus komplett selbst zu bauen, ihn zu programmieren und schließlich zu bedienen. Aus diesem Grund gibt es Experten für jedes Gebiet und durch ihr gemeinsames Wirken kann ein Computer entstehen und er schließlich angewendet werden.⁹⁴ Doch ist das Beispiel des Computers sehr weit gegriffen. Im Original schreibt Husserl recht kurz und beiläufig von der Entstehung eines Schuhs. (Vgl. Husserl Hua XXIX, S.33f.) Husserls Beispiel wurde von Manfred Sommer aufgegriffen und ausformuliert. Es beginnt bei dem Bauern, der das Leder für den Schuh und die Sohle liefern soll. Der Bauer kümmert sich um die Tiere und vermutlich auch um das Schlachten. Doch von der Weiterverarbeitung der Tierhaut zu Leder hat er vermutlich wenig Ahnung. Deshalb übergibt er die Tierhaut einem Gerber, welcher

92 Vgl. Manfred Sommer: *Von der Bildfläche*. Berlin 2016, S. 184.

93 Vgl. Manfred Sommer: *Von der Bildfläche*. Berlin 2016, S. 184f.

94 Vgl. Manfred Sommer: *Von der Bildfläche*. Berlin 2016, S. 184f.

wiederum wenig Ahnung von der Viehzucht hat. Dennoch stellt der Bauer dem Gerber die Tierhaut zur Verfügung, die der Gerber benötigt, um das Leder herzustellen. Das daraus entstandene Leder erhält nun ein Schuster, der zwar die Grundlagen für die Ledererzeugung kennt, doch weder in der Viehzucht noch der Gerberei geübt ist. So weiß keiner der Drei genau, wie die Arbeit des jeweils Anderen zu machen ist. Gewisse Grundkenntnisse sind wohl vorhanden, aber weil sie für die spezifisch unterschiedlichen Arbeiten nicht relevant sind, müssen sich Kenntnisse der Vor- und Nacharbeiten nicht vertiefen. Je weiter der Prozess voranschreitet und je mehr Schritte der Schuh durchläuft, desto weniger relevant werden die vorhergegangenen Schritte für die Verarbeitung.⁹⁵ In diesem Beispiel zeigt sich deutlich die Grundlage der Sedimentierung, denn die jeweiligen Schritte sind zwar essentiell für die Entstehung des Schuhs, doch je weiter der Prozess geht, desto weniger weiß der Bearbeitende von den vorhergehenden Schritten. Sie werden unsichtbar und verschwinden aus dem Blickfeld, obwohl sie stets notwendig waren. Dem Schuh ist nicht mehr anzusehen, dass er einmal eine Kuh auf der Weide war, oder die Arbeit des Gerbers. Derjenige der die Schuhe schließlich trägt, tut es ohne sich dieses Prozesses bewusst zu sein.⁹⁶

Diese Erkenntnis ist aber nicht das Ende von Husserls Gedankengang, sondern macht die Grundlagen verständlich, denn es geht um etwas wesentlich Tiefgreifenderes, die Lebenswelt. Diese darf nicht aus dem Blick gelassen werden, denn es geht um den Menschen als, wie Husserl schreibt, historisch-geistig gewordenen. Das vorhergehende Beispiel ist nur eine Veranschaulichung wie sie um den Menschen immerfort stattfindet. Doch geht Husserl noch viel weiter und setzt dieses Beispiel in historische Dimensionen. So wie die Materialien mit ausgearbeiteten Arbeitsschritten unter den einzelnen Personen weitergegeben wurden, so wird in der Menschheit auch Wissen überliefert und verbessert. Im Beispiel der Herstellung eines Schuhs, in dem der Gerber das Leder an den Schuster weitergibt, so gibt er auch sein Wissen um die Gerberei an seinen Lehrlingen weiter und bringt ihm alles bei, was er für das Fertigen von Schuhen braucht. Im Laufe der Generationen wird die Technik stets weiterentwickelt, alte Methoden werden vergessen und neue erfunden. So schreitet die Entwicklung voran, aber bleibt doch in einigen Punkten immer gleich. Schuhe gibt es seit Jahrtausenden. Das Aussehen und die Erzeugung ändern sich, ihr *Wesen* bleibt aber erhalten.(Vgl. Husserl Hua XXIX, S. 33f.) In diesem Beispiel lässt sich wieder der starke Bezug zur Phänomenologie erkennen, denn trotz aller Veränderung bleibt der Schuh in seinem Sinn für den Menschen stets mehr oder minder ein Schuh.

95 Vgl. Manfred Sommer: *Von der Bildfläche*. Berlin 2016, S. 184ff.

96 Vgl. Manfred Sommer: *Von der Bildfläche*. Berlin 2016, S. 184ff.

Von diesen Beispielen ausgehend kann man die Thematik in verschiedenste Bereiche übertragen. Angefangen von den aller grundlegendsten Tätigkeiten wie der Verwendung von Alltagsobjekten, über die grundlegendsten Abläufe von menschlichem Miteinander und den allgemeinen Werten und Gewohnheiten von Menschen, bis hin zu ganzen Kulturen, die sich durch Zeit und örtlicher Einschränkung gebildet haben, ist alles eine stete Entwicklung die durch ihre längst vergessenen Wurzeln besteht, sich immer gleich dem Sediment aufbaut und überlagert, und so verinnerlicht ist, dass es in der Lebenswelt sie im täglichen Leben nicht mehr auffällt. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 378) Wir gehen also, wie Husserl und Sommer schreiben, auf den Schichten der Vergangenheit, die wir nicht sehen, und sie als selbstverständlich hinnehmen, ohne sie großartig zu hinterfragen wie die Erde, auf der wir wandeln. Wir sind somit historisch-geistig geworden, all unser Handeln und Denken baut darauf auf, und wie die Vergangenheit gleichsam unsere Gegenwart wird, so ist sie somit unsere Lebenswelt.

„Wir, die wir nicht nur geistiges Erbe haben, sondern auch durch und durch nichts anderes als historisch-geistig Gewordene sind, haben nur so eine wahrhaft uns eigene Aufgabe. Wir gewinnen sie nicht durch die Kritik irgendeines gegenwärtigen oder altüberlieferten Systems, einer wissenschaftlichen oder vorwissenschaftlichen ‚Weltanschauung‘ [...], sondern nur aus einem kritischen Verständnis der Gesamteinheit der Geschichte — unserer Geschichte. Denn geistige Einheit hat sie aus der Einheit und Triebkraft der Aufgabe, welche im geschichtlichen Geschehen — im Denken der füreinander und überzeitlich miteinander Philosophierenden — durch Stufen der Unklarheit zur befriedigenden Klarheit kommen will, bis sie sich endlich zur vollkommenen Einsichtigkeit durcharbeitet. Dann steht sie nicht nur als sachlich notwendige da, sondern als uns, den heutigen Philosophen, auf gegebene.“ (Husserl Hua VI, S. 72)

Der große Gedanke hinter der Lebenswelt ist also auf diese Weise gesehen nicht nur die Umwelt wie der Mensch sie um sich zu sehen glaubt. Es ist auch nicht ausschließlich die Umwelt wie sie genutzt wird, zum Beispiel wie der Mensch den Schuh nutzt, um sich gemüthlicher fortzubewegen. Es ist das Gesamte, das den Menschen dazu geführt hat, die Teile die längst vergangen und vergessen sind, die durch Sedimentation als Boden dienen – ja, genau das was der Mensch *nicht* mehr benötigt in seinem Denken und Handeln ist der wichtigste Teil der Lebenswelt. Ohne all das Vorhergegangene wäre die Gegenwart nicht möglich. Der Mensch handelt ohne zu wissen welche enormen Mengen an Wissen dem habitualisierten Handeln vorangegangen ist. Das heißt, dass der Mensch auf den Boden wandelt ohne zu ahnen, was darunter liegt oder einen Gedanken daran zu tätigen.

Dies ist eine Quintessenz für das Verständnis von Husserls Menschenbild. Es verdeutlicht nämlich die Einflussnahme der menschlichen Entwicklung auf das menschliche Denken. Dabei ist die

Tiefschichtigkeit dieses Gedankens von großer Bedeutung, denn Husserl schreibt nicht, dass Einfluss auf den Menschen durch seine Vergangenheit und Umwelt geübt wird, sondern dass der Mensch durch all das erst *geworden* ist. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 72)

Diese Erkenntnis ist auch für die Untersuchungen dieser Arbeit zum Menschenbild Husserls und zum Tatsachenmenschen relevant. Husserl sieht den bloßen Tatsachenmenschen nämlich als ein Produkt der bloßen Tatsachenwissenschaften. Das bedeutet, dass der Mensch, durch die bloße Ausrichtung seines Strebens auf die Beantwortung von Tatsachenfragen, sich selbst in Richtung Tatsachenmensch entwickelt. Diese Entwicklung steht in Kontrast zum philosophischen Menschentum, dessen Streben in eine andere Richtung führt.

3.8 Die Auswirkung der Wissenschaftsentwicklung auf das philosophische Menschentum

Geschichte der Philosophie und Philosophiegeschichte waren Themen, die bereits im 19. Jahrhundert von verschiedenen Philosophen diskutiert wurden.⁹⁷ Dabei betrachtet Husserl die Philosophie von der Scientia her und sagt somit, dass sie eine Wissenschaft ist.⁹⁸ Aus diesem Grund startet die Untersuchung zur Auswirkung der Wissenschaft auf die menschliche Entwicklung bei Husserl in der griechischen Antike mit den Anfängen der Philosophia. Es ist ein geschichtlicher Zeitpunkt, den Husserl auch mit den Ursprüngen des philosophischen Menschentums gleich setzt. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 13) Der Grund für den Ursprung der Wissenschaft ist für Husserl ein recht einfacher. Der Mensch stellt Fragen, die ihn in seinem Leben beschäftigen und versucht sie mit den aktuellen Mitteln und Methoden, die ihm zur Verfügung stehen, vernünftig zu beantworten. Die aktuellen Fragen richten sich nach seinen Lebensumständen, sollen ihm das Leben erleichtern oder allgemein tiefgreifende Fragen beantworten, die sich aus seiner Kultur ergeben. Die Antworten sollen zumeist das alltägliche Leben vereinfachen, sorgen dabei aber oft für neue Fragen. Es ist ein Kreislauf, der sich stets selbst weiter befeuert und antreibt. Eine Symbiose, die zu immerwährender Veränderung und zum Fortschritt über die eigenen Grenzen führt. (Vgl. Husserl Hua XXIX, S. 33f.) Die einst so neue Wissenschaft ging schließlich eine so tiefe Bindung mit dem Menschen und der Vernunft ein, dass sie eng miteinander verschmolzen und ihr Zusammenspiel kaum noch merkbar war. (Vgl. Husserl Hua XXIX, S. 12) Wissenschaft ist, um Husserls Begriffe die bereits erklärt wurden zu verwenden, tief im Sediment der Lebenswelt eingebettet.

Doch nicht nur der Mensch ist es, der die Entwicklung der Wissenschaft vorantreibt. Durch die gewonnenen Erkenntnisse beeinflusst die wissenschaftliche Entwicklung im Umkehrschluss auch die Entwicklung des Menschen.⁹⁹ Andererseits fließen Erkenntnisse und Ideen in das alltägliche Leben ein, wodurch sich die menschliche Lebenswelt mit all ihrer Natur und Kultur stets ebenso verändert. Dieses Zusammenspiel der gegenseitigen Beeinflussung läuft zumeist subtil ab, doch gibt es auch immer wieder große Kontroversen, die das Bild des Menschen von der Welt stark beeinflussen können. Als Beispiel kann hier die Erfindung des Fernrohres dienen, durch welches die Menschen erstmalig die Himmelskörper genauer betrachten konnten, als es ihnen bisher mit

97 Vgl. Manfred Brelage: „Die Geschichtlichkeit der Philosophie und die Philosophiegeschichte“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 16 (3), 1962, S. 388.

98 Vgl. Walter Biemel: „Die entscheidenden Phasen der Entfaltung von Husserls Philosophie“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 13 (2), 1995, S. 207.

99 Vgl. Günter Neumann: „Galilei und der Geist der Neuzeit. Husserls Rekonstruktion der Galileischen Naturwissenschaft in der Krisis-Schrift“. In: *Phänomenologische Forschungen* (1/2), 2011, S. 263f.

ihren eigenen Augen möglich war. Sie erkannten, dass es sich dabei um mehr als nur einfache Punkte am Nachthimmel handelte. Dies führte anfänglich zu einem großen Schock, Unverständnis und Ungläubigkeit. Doch legte sich die anfängliche Aufregung diesbezüglich nach einiger Zeit und die Erkenntnis, dass Sterne mehr sind als nur Punkte am Nachthimmel, ist für den Menschen der Gegenwart eine Alltäglichkeit. Aber es ist mehr als eine Alltäglichkeit, denn der ursprüngliche Unglaube ist beinahe vergessen und für den Menschen ist es normal, dass er Sterne zwar nur als Punkte am Himmel sieht, doch ohne selbst groß darüber nachzudenken weiß, dass sie Himmelskörper sind. Somit hat sich für den Menschen der Vergangenheit wie auch der Gegenwart ein tiefsitzendes Bewusstsein für die Welt entwickelt, das das jeweils andere Weltbild nicht als Eigenes besitzt. Doch ist dies nur ein Beispiel, das allerdings für viele Phänomene gilt, denn die Wissenschaften entwickeln sich ständig weiter und sorgen damit für immer neue und außergewöhnliche Entdeckungen, die wiederum alsbald ins menschliche Leben und in den Alltag integriert werden.¹⁰⁰

Doch ist es nicht nur eine oberflächliche Anpassung der Menschen an die neuen Erkenntnisse. Es gibt Erkenntnisse, die den Menschen nicht nur oberflächlich tangieren, sondern für Husserl tiefgreifende Veränderungen im Menschen auslösen. Dementsprechend schreibt Husserl auch davon, dass der Mensch ein historisch-geistig gewordener ist. Das bedeutet also, dass für Husserl der Mensch in seiner Entwicklung durch die Vergangenheit und seine Gegenwart stets beeinflusst ist und somit auch seine Lebenswelt daraus geformt wird.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 72)

Aus diesem Grund schreibt Husserl explizit von dem *philosophischen Menschentum*, das durch den Keim der Philosophia, dem Streben nach Wahrheit durch die Vernunft aus sich selbst heraus, sein Denken verändert und darüber hinaus das eigene Handeln und Streben. Durch diese drastische Veränderung wird es von Husserl als ein *neues Menschentum* angesehen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 71f.) Diese Interpretation von Husserls Menschenbild stützt sich noch auf einen starken Hinweis im Krisis-Werk. So schreibt er bereits im Paragraph 2, dass sich der Mensch von der prosperity der wissenschaftlichen Errungenschaften blenden lässt, wodurch sich die menschliche Sichtweise auf die Bedeutung der Wissenschaft ändert. Damit entstehen auch tiefgreifende Wandlungen im menschlichen Leben und Denken. Husserl schreibt in diesem Zusammenhang davon, dass sich die Menschheit bloßen Tatsachenwissenschaften widmet. Das führt dazu, dass die Menschen schließlich zu bloßen Tatsachenmenschen werden.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 3f.) Damit wird ein direkter Kausalzusammenhang zwischen Denkstrukturen und menschlicher Entwicklung offenbart.

¹⁰⁰ Vgl. Hans Reichenbach: „Die philosophische Bedeutung der modernen Physik“. In: *Erkenntnis* (1), 1930/193, S. 54.

Mit dieser neuen Ansicht und Einsicht – die wohl zu Zeiten Husserls für größeres Aufsehen gesorgt hat als sie es heute tut, wenn man von ihr erzählt – sollen diese Untersuchungen nun voranschreiten und sie als Hintergrundgedanken bewahren, welcher für die Untersuchungen zum Menschenbild in dieser Arbeit wichtiger ist als zunächst angenommen werden könnte.

In eben diesem Kreis der Sedimentation, der Alltäglichs- und Gewöhnlichwerdung, befindet sich auch das Kernthema der Krisis-Schrift, denn für Husserl ist eben der Sinn und Selbstsinn der Wissenschaften und somit des philosophisch forschenden Menschentums ins Wanken geraten und bedarf einer Neuerung. Denn nur aus dem wissenschaftlichen Gedanken einer Philosophia Perennsis kann Husserls Ideal des europäisch-philosophischen Menschentums, ein Menschentum aus dem Streben nach philosophischer Vernunft zu sein, verwirklicht werden. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 13)

4 Philosophia, Mathematisierung und Tatsachenwissenschaft

Seit der Mensch in der griechischen Antike sein Telos gebar, die Welt durch Vernunft und die allbefassende Philosophia zu beschreiben, stechen in diesem Vorhaben laut Husserl einige Einzelwissenschaften besonders hervor. Die euklidische Geometrie, wie auch die sonstige griechische Mathematik und schließlich auch damit einhergehend die griechischen Naturwissenschaften, nahm einen besonderen Platz unter den Einzelwissenschaften ein.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 18) Doch wurde laut Husserl der Mathematik in der griechischen Antike ein anderer Sinn zugeschrieben als in der Gegenwart. Während in der Vergangenheit die Mathematik noch den Sinn hatte, konkrete menschliche Probleme und Aufgaben zu lösen, änderte sich dieses Verständnis laut Husserl in der Neuzeit durch einen markanten Wandel in den Wissenschaften seit der Neuzeit ausgelöst durch Galileo Galilei.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 19) Diese Thematik ist in Husserls Philosophie berühmt geworden und wird im sogenannten Galilei-Paragraphen behandelt. Im Folgenden wird dieses Thema analysiert und in Zusammenhang mit dem wandelnden Menschenbild in Husserls Krisis-Schrift in Verbindung gesetzt.

4.1 Die Idealisierung der Natur für die mathematisch geometrische Messung

Mathematik und Geometrie waren in der griechischen Antike ein Werkzeug um konkrete Probleme zu lösen. Menschen stellten damals wie heute anschauliche Fragen die sich durch die Mathematik und Geometrie lösen lassen. Doch ist die Verwendung der Mathematik in der Gegenwart weitaus vielseitiger als noch in der Antike, die sich noch nicht ansatzweise vorstellen konnte, welche Möglichkeiten sich seit der Neuzeit für die Verwendung der Mathematik bieten.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 18ff.) Das Altertum legt laut Husserl die Grundsteine für gegenwärtige Ideen vom universalen Gebrauch der Mathematik, doch hat es nie die so naheliegende Ausweitung der Methode im Sinn, die *unendliche Aufgabe* zu erkennen, die in der Geometrie der Gegenwart in sich als Selbstverständlichkeit birgt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 19) Was Husserl damit meint, ist eine sehr technisch philosophische Überlegung die im folgenden Erläutert wird.

Um es vorab anschaulich zu erklären ist ein Beispiel dienlich. Wenn ein Bauer, sei es in der griechischen Antike oder der Gegenwart, die Ausmaße seines Landes wissen will, so muss er diesen vermessen. Das bedeutet, dass sein Feld abgesteckt wird, vermutlich in der Form eines Rechteckes, und die Längen zwischen den Eckpunkten anschließend vermessen. Natürlich ist sein Feld von Natur aus nicht komplett gerade aber dennoch sind die Ergebnisse der Vermessung ausreichend. Es wurde somit das Feld in eine *geometrisch ideale Form* umgewandelt. Mit dieser Form kann anschließend auf mathematischer Ebene gearbeitet werden, denn die Mathematik funktioniert in ihrer Methode grundlegend nur mit Zahlen. Durch Formeln, Funktionen und Berechnung erhält der Bauer nun durch die Methode der Geometrie und der Mathematik eine Auskunft darüber, wie viele Hektar sein Feld misst. Diesen Vorgang hat Husserl in seinem berühmten Galilei-Paragraphen innerhalb der Krisis-Schrift aber genauer analysiert und die damit einhergehenden Implikationen untersucht. Es geschieht dabei nämlich etwas Bemerkenswertes. Der Mensch lernte sich idealisierte Formen zu imaginieren, anders ausgedrückt nutzte er die Geometrie, um in Gedanken den Acker zu einer geometrischen Fläche umzugestalten. Diese geometrische Fläche ist dabei eine Idealvorstellung von eben diesem Acker. Dabei hat die geometrische Form des Rechtecks nichts direkt mit dem Acker zu tun, doch Kraft der Imagination verbindet der Mensch beides. Dadurch dass der Acker eine geometrische Form wurde, kann er nun durch die Mathematik verarbeitet werden. Ohne diese Idealisierung wäre es nicht möglich. Das bedeutet, dass aus dem Acker durch die Vermessung eine idealisierte geometrische Form wurde, die *nicht mehr der Acker selbst* ist.

Allerdings ist nur durch diese Methode eine geometrische mathematische Verarbeitung möglich, die dem Menschen in seinem konkreten Leben praktisch nützliche Antworten auf seine Probleme gibt. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 21ff.) Denn, so schreibt Husserl, „in dieser mathematischen Praxis erreichen wir, was uns in der empirischen Praxis versagt ist: ‚Exaktheit‘; denn für die idealen Gestalten ergibt sich die Möglichkeit, sie in absoluter Identität zu bestimmen, sie als Substrate absolut identischer und methodisch-eindeutig bestimmbarer Beschaffenheiten zu erkennen.“(Husserl Hua VI, S. 24)

Doch so praktisch diese Methode auch ist, hat sie natürliche Grenzen. So kann sie nur funktionieren, wenn die zu untersuchenden Probleme durch die Geometrie idealisierbar und messbar sind. Ebenso müssen es jeweils einzelne Gebilde sein, die als Strecken, Dreiecke, Kurven, Kreise oder anders geartete geometrische Formen abbildbar sind. Dabei entwickeln sich die Messmethoden ständig weiter und bieten immer exaktere und weitreichendere Möglichkeiten der Verwendung. Die untersuchten Gebilde sind anschließend in sich geschlossen aber nicht mit der Welt direkt verbunden. Im Beispiel mit dem Bauer kann somit gesagt werden, dass sein vermessenes Feld und seine Hektaranzahl nichts Reales ist, das in der Welt existiert oder das man auf den Erdboden setzen kann. Es ist also nicht mehr das Feld selbst. Allerdings können sich Menschen über die Beschreibung und Vorstellungskraft das Feld erneut vorstellen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 24f.)

Das bedeutet aber, so Husserl, dass es bei dieser Methode stets um eine *Abstraktion* geht. Es wird nicht die Wirklichkeit dargestellt, sondern eine abstrahierte Form dessen, was der Mensch als Subjekt in seiner Lebenswelt wahrnimmt. Natürlich hat diese Methode einen konkreten Vorteil, weshalb sie zu einem allgemein gängigen Leitbild der Wissenschaft wurde, denn sie bietet die Möglichkeit, dass mehrere Subjekte mit denselben Daten gemeinsam umgehen können. Um am Beispiel des Ackers zu bleiben würde ein Subjekt in seiner Lebenswelt ohne Vermessung denselben Acker entweder als groß, klein oder mittelgroß bezeichnen, je nach subjektiver Empfindung und Erfahrungswelt. Durch die einheitliche Messmethode hat aber der Acker intersubjektiv gültig eine gewisse Hektaranzahl. Doch geht diese Nützlichkeit auf Kosten der subjektiven Erfahrungsleistung. Das bedeutet, dass der Acker das Verliert, was ihn eigentlich für den Menschen der ihn sieht ausmacht, da er keine subjektive Bewertung mehr besitzt, sondern ein reines geometrisch abstrahiertes Ideal des Ackers ist.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 27f.) Husserl schreibt des Weiteren davon, dass der Mensch vergessen hat, dass die „anschaulichen Umwelt wirklich erfahrenen Körper — den Farben, den Tastqualitäten, den Gerüchen, den Wärmen, den Schweren usw., die an den Körpern selbst w a h r g e n o m m e n werden, eben als ihre Eigenschaften — unterschoben

werden“[Herv. d. Verf.] (Husserl Hua VI, S. 27) Denn wann immer ein Objekt bestimmt wird, so ist es nicht das Objekt selbst das bestimmt wird, sondern die subjektive Wahrnehmung des Objekts. Die Wissenschaften die der geometrisch-mathematischen Methode folgen, bringen dies auf ein intersubjektives Level, vergessen aber ebenso, dass ihre Leistungen stets aufgrund der subjektiven Erfahrungsleistung des Menschen basieren. Das bedeutet de facto, dass der Mensch darauf vergessen hat, dass alle Erfahrungsleistung in Qualitäten stattfindet und im Beispiel des Ackers das Vermessen selbst eine subjektive Leistung ist, die Qualitäten quantifiziert. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 27f.)

Ein zweites Beispiel bietet sich ebenso an, um dies zu verdeutlichen. Darin wird auf den Horizont des Menschen eingegangen. Wenn ein Mensch einen Gegenstand sieht, so tut er dies immer aus seiner Egoperspektive. Beispielsweise sieht er eine Vase auf einem Tisch. Der Mensch sieht bloß aus seiner eigenen Perspektive die ihm zugewandte Seite, doch weiß er, dass die Vase auch eine Rückseite hat, die er jederzeit sehen kann, wenn er seine eigene Position gegenüber der Vase ändert. Ebenso würden auch alle Messinstrumente und Methoden die Vase nur aus der Position der Messinstrumente heraus erfassen können. Der Mensch imaginiert sich die Rückseite der Vase hinzu und vervollständigt sie durch sein eigene, nicht zwingend wahre, Vorstellung vom Objekt. In der Realität funktioniert dies, ohne dass der Mensch ständig darüber nachdenken muss. So kann der Mensch eine Vase umfassen und greifen, indem er seine Finger automatisch so weit spreizt wie er den Umfang der Vase ohne darüber nachzudenken vermutet. Dabei hat die Person stets nur den ihm zugewandten Teil der Vase gesehen. Dies geschieht alles intuitiv und auch ohne, dass der Mensch darüber nachdenken muss. Diese Thematik nennt Husserl die Subjektvergessenheit, da der Mensch in seinem natürlichen Dahinleben, also seiner Lebenswelt, nicht darüber nachdenkt, dass die Welt stets nur aus subjektiver Sicht betrachtet wird und unterbewusst mit Informationen angereichert wird und ergänzt. Ebenso verhält es sich in den positiven empirischen Wissenschaften, denen in einer Subjektvergessenheit nachgesagt wird, dass sie objektive Erkenntnisse liefern, doch stets nur auf intersubjektive positive Erkenntnismöglichkeiten zurückgreifen. Ebenso vergisst der Mensch, dass die Welt stets nur aus der eigenen subjektiven Perspektive betrachtet wird, die nicht direkt etwas über die Objekte aussagt, sondern stets über ihre subjektive Wahrnehmung.¹⁰¹ Dabei ist wichtig zu verstehen, dass Husserl dabei keiner Theorie folgt, die die Erkenntnis durch das Subjekt allgemein ausschließt wie es beispielsweise René Descartes in den berühmten Meditationen tut.

¹⁰¹ Vgl. Günter Neumann: „Galilei und der Geist der Neuzeit. Husserls Rekonstruktion der Galileischen Naturwissenschaft in der Krisis-Schrift“. In: *Phänomenologische Forschungen* (1/2), 2011, S. 262f.

„Wo immer eine solche Methodik ausgebildet ist, da haben wir damit auch die Relativität der subjektiven Auffassungen überwunden, die nun einmal der empirisch-anschaulichen Welt wesentlich ist. Denn auf diese Weise gewinnen wir eine identische, irrelative Wahrheit, von der jedermann, der diese Methode zu verstehen und zu üben vermag, sich überzeugen kann. Hier also erkennen wir ein wahrhaft Seiendes selbst — obschon nur in Form einer vom empirisch Gegebenen aus stetig zu steigernden Approximation an die geometrische Idealgestalt, die als leitender Pol fungiert.“(Husserl Hua VI, S. 27)

Mit diesem Satz stellt Husserl klar, dass er die Mathematik und Geometrie nicht vom Prinzip her kritisiert, sondern ihnen ganz im Gegenteil eine wichtige Rolle für die menschliche intersubjektive Erkenntnis über die Welt zuspricht. Darüber hinaus kann auch nicht gesagt werden, dass Husserl die Naturwissenschaften, die auf der Methode der Mathematisierung beruhen, die Naturwissenschaften und ihre Grundlagen kritisiert. Wie oben beschrieben, gibt die Methode der Messung für Husserl eine intersubjektive Wahrheit preis, von der sich alle Subjekte selbst überzeugen können. Die Kritik liegt allerdings an einem anderen Punkt. Husserl geht es in seiner Kritik nicht um die Nützlichkeit die diese Methode mit sich bringt, sondern um ihr Verständnis, denn der Mensch verwechselt die Leistung der mathematischen Naturwissenschaft und die Welt an sich.¹⁰²

Husserl meint also, so „alltäglich vertraut ist der Wechsel zwischen apriorischer Theorie und Empirie, daß wir gewöhnlich geneigt sind, Raum und Raumgestalten, über welche die Geometrie spricht, von Raum und Raumgestalten der Erfahrungswirklichkeit nicht zu scheiden, als ob es einerlei wäre.“(Husserl Hua VI, S. 21) Das bedeutet also, dass der Mensch vergisst, dass die Wahrheiten, welche die Methode hervorbringt, stets auf einer Idealisierung der eigenen Lebenswelt beruhen, die subjektive Kriterien außer Acht lässt. Im Beispiel des Ackers kann also gesagt werden, dass die Flächenberechnung nur indirekt etwas über den Acker selbst aussagt. Stattdessen sagt sie, dass durch die menschliche Möglichkeit sich die Welt in geometrischen Idealbildern vorzustellen eine speziell dafür entwickelte Methode angewandt hat, die das Ideal des Ackers quantifiziert und intersubjektiv als wahr erkennbar darstellt, wodurch der Acker aber all seine Qualitäten als Acker verloren hat. Doch vergisst der Mensch anschließend, dass die Methode nicht den Acker selbst berechnet, sondern das Idealbild davon, das gleichsam Informationen verliert. Doch beschreibt der Mensch diese Ergebnisse als Wahre Ergebnisse über den Acker, anstatt als Ergebnisse der eigenen subjektiven und intersubjektiven Messungen. Die Werte, die dem Acker zugeschrieben werden, sind nur in der menschlichen Vorstellung dem Acker inhärent.¹⁰³

102 Vgl. Günter Neumann: „Galilei und der Geist der Neuzeit. Husserls Rekonstruktion der Galileischen Naturwissenschaft in der Krisis-Schrift“. In: *Phänomenologische Forschungen* (1/2), 2011, S. 264f.

103 Vgl. Günter Neumann: „Galilei und der Geist der Neuzeit. Husserls Rekonstruktion der Galileischen Naturwissenschaft in der Krisis-Schrift“. In: *Phänomenologische Forschungen* (1/2), 2011, S. 264f.

4.2 Die Mathematisierung der Wissenschaft durch Galilei

Das Husserl die mathematische Idealisierung und die damit einhergehenden Folgen thematisiert hat mehrere Gründe. So ist es Husserl unter anderem wichtig, den Positivismus und die Wissenschaftsgläubigkeit seiner Zeit zu analysieren und dekonstruieren. Um dies zu bewerkstelligen, geht Husserl den Weg einer Wissenschaftshistoriographie, die nicht im Sinne einer historischen Aufarbeitung auf reinen Tatsachenfakten basiert, sondern die Methode der Phänomenologie benutzt. Sein Ziel ist es, auf die Bedeutung der Wissenschaften für das menschliche Leben einzugehen und nicht eine bloße historische Aufarbeitung der wissenschaftlichen Entwicklung zu liefern.¹⁰⁴

Wie bereits erwähnt startet für Husserl diese Untersuchung in der griechischen Antike. Mathematik und Geometrie waren damals bereits ein gebräuchliches Werkzeug um konkrete Probleme zu lösen. Dabei waren es stets einzelne endliche Aufgabenstellungen, die durch Vermessung und mathematische Formeln gelöst wurden.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 17ff.) Dies ist es bereits eine enorme Leistung, die mit der mathematischen Messkunst des Altertums einhergeht. Schon damals bekleideten Mathematik und Geometrie den Rang eigene Wissenschaften zu sein. Diese Leistung weiß Husserl durchaus zu würdigen und auch die damit verbundene Methode der Abstraktion, die Vorstellung von Idealen, von Linien, Kurven und Flächen stellt sich als eine enorme Leistung der Vernunft heraus. So besitzt die Antike bereits die Voraussetzungen und Grundlagen die in der modernen Wissenschaft allgegenwärtig verwendet werden, obwohl sie bereits über 2000 Jahre alt ist.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 19) Allerdings steckt in dieser frühen Mathematik auch ein Keim der in der Antike nicht zum Vorschein kam, da die mathematischen Möglichkeiten nicht zu Ende gedacht wurden, obwohl ihre Ausläufer stets naheliegend und logisch waren, so Husserl.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 19)

„So weit kommt das Altertum; niemals aber so weit, die Möglichkeit der unendlichen Aufgabe zu erfassen, die für uns mit dem Begriff des geometrischen Raumes wie selbstverständlich verknüpft ist, und mit dem Begriff der Geometrie als ihm zugehöriger Wissenschaft. Zum idealen Raum gehört für uns ein universales systematisch einheitliches Apriori, eine unendliche und trotz der Unendlichkeit in sich geschlossen einheitliche systematische Theorie, die, von axiomatischen Begriffen und Sätzen aufsteigend, jede erdenkliche in den Raum einzuzeichnende Gestalt in deduktiver Eindeutigkeit zu konstruieren gestattet.“(Husserl Hua VI, S. 19)

¹⁰⁴ Vgl. Günter Neumann: „Galilei und der Geist der Neuzeit. Husserls Rekonstruktion der Galileischen Naturwissenschaft in der Krisis-Schrift“. In: *Phänomenologische Forschungen* (1/2), 2011, S. 260f.

Dieser Sprung von der Antike in die Neuzeit geht in Husserls Krisis-Schrift sehr schnell. Dies liegt daran, dass sich Husserl nicht nach Zeitspannen, sondern nach Ereignissen richtet. Noch im Mittelalter betrachtete der Mensch wie in der Antike die Mathematik und die Naturwissenschaft als ein Werkzeug um Phänomene zu analysieren und zu deuten, Hypothesen aufzustellen und durch logische Schlussfolgerungen Theorien zu bilden. Dabei wurde die Wissenschaft von der Allgemeinheit, aber auch von den Forschern selbst, als etwas gesehen, das bloß Theorien aufstellt und keinen Wahrheitsanspruch stellt. Verschiedene Theorien konnten nebeneinander koexistieren, sich bekräftigen oder widerlegen. Sie waren und blieben aber dennoch stets Gedankengebilde und Hypothesen, die die Welt bloß besser oder schlechter erklärten.¹⁰⁵ Grund für diese heute kaum vorstellbare Ansicht und Selbstsicht der Wissenschaft kam nicht von ungefähr. Im Mittelalter war Religion ein einflussreicher Bestandteil im Leben der gesamten Bevölkerung, sowie eine starke politische und weltpolitische Instanz. Die Erklärung der Welt sollte dementsprechend durch die Religion erfolgen. Das Aufstellen von Theorien zur Erklärung der Welt wurde allerdings toleriert, sofern sie die Religion nicht direkt in Frage stellten.¹⁰⁶

Dabei waren die Denkmuster aristotelisch religiös angehaucht. Diese religiös behafteten Wissenschaften des europäischen Mittelalters sollten durch die *galileische Methode* abgelöst werden. Galileo Galilei verwendete Geometrie und Mathematik zur Vermessung und Berechnung der Natur um daraus Schlüsse über das Wesen der Natur zu ziehen. Diese Methode sollte die Wissenschaften revolutionieren und später zur mathematischen Naturwissenschaft werden.¹⁰⁷ Zu Zeiten Galileis war das vorherrschende Denkmuster von Menschen und Wissenschaftlern, dass das unmittelbar Gesehene eine Täuschung ist, deren Überwindung nur durch den Geist und den Verstand möglich ist. Auch Galilei wuchs mit diesen Denkmustern auf und musste sie lernen, doch begann er sie nach und nach zu hinterfragen. Damit setzt Galilei einen wichtigen Schritt, den auch Husserl für erstrebenswert erachtet. Ganz im Ideal der griechischen Antike übt Galilei sich darin, bestehende Denkmuster zu hinterfragen, den Mythos zu überwinden und aus selbst gegebener Vernunft die Welt verstehen zu wollen. Galilei drehte einfach die bestehenden Methoden der Wissenschaft seiner Zeit um und änderte sie ab. Anstatt wie es im Mittelalter üblich war vom Geist auf die Wirklichkeit zu schließen, begann er akribisch, die Phänomene so exakt objektiv wie

105 Vgl. Ueli Niederer: „Galileo Galilei und die Entwicklung der Physik“. In: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich*, 127 (3), 1982, S. 222.

106 Vgl. Ueli Niederer: „Galileo Galilei und die Entwicklung der Physik“. In: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich*, 127 (3), 1982, S. 222.

107 Vgl. Ueli Niederer: „Galileo Galilei und die Entwicklung der Physik“. In: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich*, 127 (3), 1982, S. 222.

möglich zu dokumentieren und anhand der Mathematik Schlüsse zu ziehen.¹⁰⁸ Dabei war es Galileis Bestreben, eine Methode zu finden, deren Ergebnisse nicht kritisiert werden können, sondern für alle Menschen sichtbare und eindeutige Ergebnisse liefert, die unbestreitbar *wahr* sind.¹⁰⁹ Die Galileische Methode und Idee entstammt dem Platonismus, in dem das Ideale fast dem Realen entspricht, beziehungsweise das Reale beinahe eine Methexis am Idealen hat. Die Geometrie, welche eine Abstraktion und Idealisierung der Realität in sich birgt, ist somit nicht nur eine Abstraktion der Realität, sondern kann umgekehrt auch eine Idealform der Realität widerspiegeln die sich *nahe* am Objekt selbst bewegt. Anders gesagt kann die Geometrie nicht nur die Welt abstrakt widerspiegeln, sondern selbständig Theorien idealer Welten erschaffen. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 20) Diese Betrachtung der Welt durch die subjektive Leistung der Abstraktion und Idealisierung, sowie der Mathematisierung und der anschließenden intersubjektiven Möglichkeit von Erfahrung und wissenschaftlicher Aufarbeitung wurde im vorhergehenden Kapitel dieser Untersuchungen grundlegend beschrieben.

Galilei legte damit den Grundstein für die modernen mathematischen Naturwissenschaften. So revolutionär seine Methode damals war, so allgegenwärtig ist sie in der Gegenwart für die Wissenschaften. Ihre Grundlagen sind so sehr ins lebensweltliche Sediment übergegangen, dass sie kaum noch hinterfragt werden. Doch was hat er konkret getan, dass Husserl ihn derart explizit erwähnt? Das Besondere an Galileis Methode ist, dass er sich einfach über vorherrschende Denkmuster hinwegsetzte, was für große Aufregung sorgte, da er seine Aussagen als *physisch wahr* deklarierte.¹¹⁰ Dabei bediente er sich aber nicht einfach eines Dogmatismus. Seine größte Errungenschaft war das *Ausbrechen aus den damaligen fixen Denkmustern und die Einführung einer neuen Methode*. Anstatt sich nach den vorherrschenden Wissenschaftstheorien zu orientieren, die sich nach der Religion und im universitären Bereich Aristoteles verschrieben hatten, war Galilei der Ansicht, dass Wissenschaft eine nüchternere Betrachtung braucht. Anstatt Gedankengebilde und Hypothesen zu den Phänomenen aufzustellen, begann er sie einfach zu messen und zu dokumentieren.¹¹¹ So griff Galilei auf Platons Philosophie zurück, laut der die Natur sich in der

108 Vgl. Günter Neumann: „Galilei und der Geist der Neuzeit. Husserls Rekonstruktion der Galileischen Naturwissenschaft in der Krisis-Schrift“. In: *Phänomenologische Forschungen* (1/2), 2011, S. 272ff.

109 Vgl. Ueli Niederer: „Galileo Galilei und die Entwicklung der Physik“. In: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich*, 127 (3), 1982, S. 222.

110 Vgl. Ueli Niederer: „Galileo Galilei und die Entwicklung der Physik“. In: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich*, 127 (3), 1982, S. 222.

111 Vgl. Ueli Niederer: „Galileo Galilei und die Entwicklung der Physik“. In: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich*, 127 (3), 1982, S. 212.

Sprache der Mathematik ausdrückt.¹¹²

Doch was zeichnet Galileis Methode nun aus und macht sie so grundlegend neu? Das wohl bekannteste Beispiel für die Methode Galileis ist der Versuch des freien Falls. Sie ist dabei gleichsam illustrierend für das Verständnis von Galileis Methode, welche in der Gegenwart so tiefgreifend in der Wissenschaft verankert ist, dass sie beinahe zur Selbstverständlichkeit wurde. Zu Zeiten Galileis war die aristotelische Theorie vorherrschend, dass schwerere Gegenstände schneller fallen. Diese Theorie kommt auch dem alltäglichen Denkmuster sehr nahe, denn ein Stein fällt augenscheinlich schneller als eine Feder. Galilei zweifelte allerdings daran und vertrat die Theorie, dass alle Körper gleich schnell fallen, unabhängig ihres Gewichts. Zu diesem Schluss kam er über ein Gedankenexperiment, das er anschließend im angewandten Experiment nachgewiesen hat. Während des Mittelalters waren Experimente verpönt und entgegen der universitären Meinung und der vorherrschenden Lehre Aristoteles. Dem trotzend erdachte und erbaute Galilei eine Versuchsanordnung um mit einfachen Mitteln den (verlangsamten) freien Fall zu messen. Dies war ein Kompromiss zum allgemeinen freien Fall, da zur Zeit Galileis die Mittel sehr beschränkt waren. So musste er einfachste Methoden anwenden, um messbare Ergebnisse zu erzielen. Galilei baute also eine Vorrichtung, auf der er den freien Fall verlangsamt simulierte, indem er eine Kugel über eine schräge Bahn, welche im Winkel verstellbar war, rollen ließ. Dabei wurde die Zeit gemessen, die die Kugel für den Weg brauchte. Kugeln aus diversen Materialien wurden jeweils einhundert Mal in verschiedenen Winkeln auf der Bahn rollen gelassen, und die Messergebnisse akribisch dokumentiert. Die gesammelten Daten zog Galilei schließlich für seine Schlussfolgerungen heran und sorgte mit den Ergebnissen durch seine Methode für Aufsehen.¹¹³ Mit der Zeit entwickelte sich die Methode Galileis zur allgemein gängigen Praxis in der Wissenschaft, die aus drei Teilen besteht. Erst wird eine Theorie aufgestellt. Anschließend wird ein Feldversuch entworfen, der die Welt idealisiert darstellt und misst. Zuletzt wird eine Schlussfolgerung aus den gewonnenen Daten gezogen.¹¹⁴

Die große Änderung dieser Methode war ein Wechsel von der im Mittelalter vorherrschenden aristotelischen Denkweise hin zur Platonischen. Dies ist gleichsam ein Wechsel der Bedeutung von Qualitäten zu Quantitäten innerhalb der Naturwissenschaften, da die Mathematik nicht mit Qualitäten arbeiten kann. Die Geometrie kann nur Körperliches erfassen, nicht aber Geistiges. (Vgl.

112 Vgl. Ueli Niederer: „Galileo Galilei und die Entwicklung der Physik“. In: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich*, 127 (3), 1982, S. 224.

113 Vgl. Walter Hehl: *Galileo Galilei kontrovers*. Thalwil 2017, S. 62.

114 Vgl. Ueli Niederer: „Galileo Galilei und die Entwicklung der Physik“. In: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich*, 127 (3), 1982, S. 223.

Husserl HUA VI, S. 383f.) Galilei ahnte bereits, dass sich seine Methode auf alle Naturwissenschaften anwenden lässt. Dabei bezog er sich dabei auf die Theorien griechischer Gelehrter, Philosophen und Mathematiker wie beispielsweise Archimedes.¹¹⁵ So begründete Galilei schließlich den Weg, welcher der Mathematik laut Husserl von Geburt an mitbestimmt war. Es ist der Keim eines Gedanken, der schon immer mit der Mathematik und den Gedanken über den geometrischen Raum mit mitschwang: *Wieso sollte die Berechnung stoppen, sobald das Notwendige berechnet wurde?* Bis in die Neuzeit wurde, so Husserl, dieser Gedanke an eine komplett berechenbare Welt noch nicht verfolgt, obwohl die Grundlagen bereits im Ansatz gegeben waren.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 18f.)

„Die Konzeption dieser Idee eines rationalen unendlichen Seinsalls mit einer systematisch es beherrschenden rationalen Wissenschaft ist das unerhört Neue. Eine unendliche Welt, hier eine Welt von Idealitäten, ist konzipiert, als eine solche, deren Objekte nicht einzelweise, unvollkommen und wie zufällig unserer Erkenntnis zugänglich werden, sondern die eine rationale, systematisch einheitliche Methode erreicht — im unendlichen Fortschreiten schließlich jedes Objekt nach seinem vollen An-sich-sein.“(Husserl Hua VI, S. 32)

Aus diesem Grundgedanken heraus entstand schließlich die *ordine geometrico*, die Berechnung der Welt. Da die Methode von Abstraktion und Berechnung reale Erfolge erzielte, wurde ihre Verwendung immer verbreiteter und auf immer mehr Bereiche des Lebens angewandt. Es wurde in immer größerem Ausmaß versucht, exakte geometrische und arithmetische Gesetze und physikalische Formeln zu bestimmen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 448) Doch gehen damit zwei essentielle Änderungen im menschlichen Denken einher. Einerseits vergisst der Mensch, selbst subjektiv Beobachter zu sein und nur darüber die Welt erfahren zu können, weshalb auch die wissenschaftlichen Ergebnisse eine subjektive und intersubjektive Leistung sind. Doch durch die Mathematisierung der Natur geht die Wissenschaft einen Schritt weiter und substituiert sich selbst eine ideale Welt. Das heißt, dass nicht mehr nur die Welt geometrisch dargestellt wird, sondern dass die Wissenschaften von geometrisch idealisierten Schlüssen rückwirkend auf die Wahrheiten in der Welt schließen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 30f.) Denn durch die Methode der „reinen Mathematik und praktischen Meßkunst kann man für alles dergleichen Extensionale an der Körperwelt eine völlig neuartige induktive Voraussicht schaffen“(Husserl Hua VI, S. 31), so Husserl. Das bedeutet, dass der Mensch nicht mehr nur von der Messung auf die Welt schließen muss, sondern sich auch umgekehrt durch die physikalischen Gesetze die Welt berechnen lässt. Es entsteht dadurch sogar die Möglichkeit, dass Gegebenheiten der Welt berechnet und vermessen werden, die dem Menschen in seiner Lebenswelt sonst nie zugänglich werden. Es entstehen nämlich mathematisch zwingende

115 Vgl. Ueli Niederer: „Galileo Galilei und die Entwicklung der Physik“. In: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich*, 127 (3), 1982, S. 214.

Notwendigkeiten von Wahrheiten, die somit auch in die mathematischen Naturwissenschaften mit einfließen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 30f.) Dies steht wieder in direkten Zusammenhang mit Galileis Berechnung vom freien Fall, denn seine Berechnungen zeigen, dass die augenscheinliche Wahrheit in der mathematischen Naturwissenschaft nicht wahr sein kann. Laut Husserl erschuf Galilei mit seiner Methode also eine Möglichkeit, die Welt *scheinbar* in ihrer Vollkommenheit voll und ganz zu beschreiben. Dabei ist die beschriebene Welt aber nicht die Welt wie sie menschlich wahrgenommen wird in ihrer unstrukturierten und jeweils unterschiedlichen Weise, sondern eine idealisierte Welt, die systematisch durch eine einheitliche Methode gedanklich *erschaffen* wird, indem die Welt durch ein Ideal ersetzt ist. Es ist eine Welt, die in ihrer Gesamtheit vollkommen bestimmbar ist und *Sinn* ergibt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 19f.) Doch hier liegt ein Problem für Husserl, denn dieses Ideal der Abstraktion der Welt und der galileischen mathematischen Methode kann nicht auf die Philosophie und die Fragen der Vernunft angewandt werden.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 20f.) Dennoch wurde in immer größerem Ausmaß versucht, exakte geometrische und arithmetische Gesetze und physikalische Formeln durch Beobachtung und Abstraktion in der Natur zu finden. Es war der Beginn, so Husserl, die Welt bis ins kleinste Detail nach exakten Formeln zu beschreiben. Aber es war noch mehr, denn für Husserl wurde es eben der *Sinn* der Wissenschaft, die Welt bis ins Kleinste zu vermessen, zu beschreiben und zu charakterisieren.(Vgl. Husserl Hua XXIX, S. 24)

Diese Entwicklung beschreibt Husserl so explizit, weil es einen Wendepunkt in der Aufarbeitung der Wissenschaftshistoriographie darstellt und für die historisch-geistige Entwicklung des philosophischen Menschentums eine entscheidende Rolle spielt. Die Beschreibung war somit wichtig, um im Folgenden die menschliche Entwicklung nach Husserl besonders um 1800 zu verstehen.

5 Das Idealbild der Neuzeit

Die Renaissance führte Europa vom Mittelalter in die Neuzeit dank bedeutender Wissenschaftler und Visionäre. Dabei gilt Galilei für viele Forscher als Urheber der neuzeitlichen Naturwissenschaften.¹¹⁶ Auch in Husserls Krisis-Schrift nimmt die Renaissance einen wichtigen Stellenwert ein, denn mit ihr beginnt die Wiedergeburt des *philosophischen Menschentums*, da sich durch die Wiederentdeckung alter Texte einzelne Denker erneut mit den Idealen der griechischen Antike befassten. Diese Ideen waren der Zündfunke, durch den sich Europa von seiner ‚mittelalterlichen‘ Daseinsweise löste und begann, sich neu zu gestalten. Das bedeutet also, die Epoche der Renaissance kennzeichnet den Umbruch vom Mittelalter in die Neuzeit und die Wiederaufnahme der Thematik, das Leben in Vernunft und Freiheit von allen Vorurteilen nach eigenen Prinzipien zu gestalten. Dieses Streben war ein kleiner Funke, der sich aber langsam und stetig immer weiter ausbreitete, bis er schließlich den Geist Europas prägte. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 5f.) Es ist aber nicht nur eine Idee und eine Strömung die für Husserl hier in Europa aufkeimen. Laut Husserl ist die geistige Wandlung des Menschen ein tiefgreifendes Ereignis. „Das europäische Menschentum vollzieht in der Renaissance bekanntlich in sich eine revolutionäre Umwendung.“ (Husserl Hua VI, S. 5) Dementsprechend ist diese Wendung und ihre Hintergründe aufzuarbeiten wichtig um Husserls Menschenbild genauer zu verstehen. Die Menschen haben im Mittelalter ihre Welt nicht konkret hinterfragt, sondern erst durch die Wiederentdeckung der Antike, die Renaissance, das Ideal des philosophischen Menschentums wieder aufgenommen.

„Darin liegt für den erneuerten ‚Platonismus‘: es gilt, nicht nur sich selbst ethisch, sondern die ganze menschliche Umwelt, das politische, das soziale Dasein der Menschheit aus freier Vernunft, aus den Einsichten einer universalen Philosophie neu zu gestalten. Gemäß diesem antiken, zunächst in Einzelnen und kleinen Kreisen sich durchsetzenden Vorbild soll wieder eine theoretische Philosophie werden, die nicht blind traditionalistisch übernommen, sondern aus selbsteigener Forschung und Kritik neu werden soll.“ (Husserl Hua VI, S. 6)

Doch auch wenn die Renaissance und die beginnende Neuzeit ihr Vorbild in der Antike hatte, so schafften die Bewunderer bald ihre Lehrmeister zu überholen. Die Forschungen und die Überlieferungen der griechischen Antike sind brilliant, doch auch begrenzt. Nicht nur in der Anzahl der Theorien, auch im Denken über die Welt. So begannen die Menschen der Neuzeit Welt durch einen neuen Blickwinkel zu betrachten. Während sich die griechische Antike stets mit der Lösung einzelner Fragen und Probleme beschäftigte, erkannte die Wissenschaft der Neuzeit die potentielle

¹¹⁶ Vgl. Günter Neumann: „Galilei und der Geist der Neuzeit. Husserls Rekonstruktion der Galileischen Naturwissenschaft in der Krisis-Schrift“. In: *Phänomenologische Forschungen* (1/2), 2011, S. 266.

Unendlichkeit der allgemeinen Forschung zur Welt. Der Mensch erkannte die Unermesslichkeit der Aufgabe die Welt zu erklären.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 5f.) „Ein einziger, von Generation zu Generation ins Unendliche fortwachsender Bau endgültiger, theoretisch verbundener Wahrheiten sollte also alle erdenklichen Probleme beantworten — Tatsachenprobleme und Vernunftprobleme, Probleme der Zeitlichkeit und der Ewigkeit.“(Husserl Hua VI, S. 6) So setzte sich die Wissenschaft im Sinne der Philosophia das Ziel, die Welt durch das gemeinsame Arbeiten an den Wissenschaften Schritt für Schritt zu erklären. Die Philosophia wird somit zu einem Gesamtkonstrukt, in welchem ein gemeinsames Ziel verfolgt wird und die Erkenntnisse der jeweiligen Disziplinen füreinander genutzt werden.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 124)

5.1 Die Auswirkungen der galileischen Methode

Dieses Streben nach einem unendlichen Bau fortlaufender ergänzender Wissenschaften gelang anfänglich auch sehr gut. Doch war insbesondere die galileische Methode für den Erfolg aufbauender und ergänzender Theorien und Praktiken maßgeblich. Durch sie begann für den Menschen die Welt eine Rationale, durch die Mathematik bestimmbare Welt zu werden. Damit wurde dem Menschen ein *neues* Bild der Welt bewusst, das sich seit der Neuzeit immer weiter durchsetzen konnte. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 62) „Die Welt muß an sich eine rationale Welt sein, im neuen Sinne der Rationalität, welcher an der Mathematik bzw. der mathematisierten Natur abgenommen worden war, und dementsprechend muß die Philosophie, die universale Wissenschaft von der Welt, aufzubauen sein als einheitlich rationale Theorie ‚m o r e g e o m e t r i c o‘.“ [Herv. d. Verf.] (Husserl Hua VI, S. 62)

Somit entstand die Idee, dass die Welt eine rational erklärbare ist und sich die Ergebnisse aller Wissenschaften verknüpfen lassen, sodass schließlich die Welt in all ihrer Mannigfaltigkeit, all den menschlichen Problemen und schließlich auch den höchsten und letzten Fragen der Menschheit erklären lasst. Es wird zu einem Streben nach Unendlichkeit und einer fortwährenden Erklärung der Welt durch immer neue Erkenntnisse. Da die Welt erklärbar wurde, erkannte der Mensch aber auch die damit einhergehenden Möglichkeiten. Beispielsweise, das eigene Schicksal in gewisser Weise selbst zu bestimmen, indem ein Verständnis von den Kausalitäten der Welt erreicht wird, durch das eine Vorhersehung der Zukunft basierend auf Kausalketten möglich ist. Mehr noch bedeutet das, dass der Mensch durch die Mittel der Wissenschaften die Geschehnisse der Welt vorherberechnen kann. Es ergibt sich damit ein neues Verständnis der Welt als etwas objektiv Fassbares und Erklärbares. Damit einher geht aber auch die Auffassung, dass ebenso der Mensch selbst bloß ein weiteres vollkommen Bestimmbares ist. Das bedeutet, dass der Mensch selbst zu einem Objekt oder einer Tatsache wird, die idealisiert vorherbestimmbar ist. So wird der Mensch allerdings seines Wesens und gar seiner Seele beraubt. Übrig bleibt die Vorstellung eines Menschen als Objekt oder einer Tatsache. Es sind also weitreichende Konsequenzen die sich aus eben jener neuen Auffassung der Welt basierend auf der objektivistischen naturwissenschaftlich-mathematischen Methode entwickeln konnten. Husserl geht dabei sogar so weit zu sagen, dass sich der Mensch durch die Möglichkeiten der Wissenschaft, der Vernunft und der Erklärung der Welt, durch das stete Fortschreiten und Anwachsen von Wissen seinen eigenen Horizont so stark erweiterte, dass er sich schließlich *gottgleich* selbst als Herrscher über die Welt betrachten könne, wenn er nur erstmal alles

über sie weiß.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 67)

„Mit der fortwachsenden und immer vollkommeneren Erkenntnismacht über das All erringt der Mensch auch eine immer vollkommenere Herrschaft über seine praktische Umwelt, eine sich im unendlichen Progressus erweiternde. Darin beschlossen ist auch die Herrschaft über die zur realen Umwelt gehörige Menschheit, also auch über sich selbst und die Mitmenschheit, eine immer größere Macht über sein Schicksal, und so eine immer vollere — die für den Menschen überhaupt rational denkbare — ‚Glückseligkeit‘. Denn auch hinsichtlich der Werte und Güter kann er das an sich Wahre erkennen. Das alles liegt im Horizont dieses Rationalismus, als seine für ihn selbstverständliche Konsequenz. Der Mensch ist so wirklich Ebenbild Gottes. In einem analogen Sinne, wie die Mathematik von innendlich fernen Punkten, Geraden usw. spricht, kann man hier im Gleichnis sagen: Gott ist der ‚unendlich ferne Mensch‘. Der Philosoph hat eben, korrelativ mit der Mathematisierung der Welt und Philosophie, sich selbst und zugleich Gott in gewisser Weise mathematisch idealisiert“.
(Husserl Hua VI, S. 67)

Diese Entwicklung beschreibt Husserl so explizit, weil es einen Wendepunkt in der Aufarbeitung der Wissenschaftshistoriographie darstellt und für die historisch-geistige Entwicklung des philosophischen Menschentums eine entscheidende Rolle spielt. Mit ihr geht eine unauffällige aber tiefgreifende Entwicklung im menschlichen Verständnis über die Welt einher und ebenso des menschlichen Selbstbildes. Der Mensch ist begeistert und geblendet von den Errungenschaften und Möglichkeiten eben jener Methode, weshalb sich die Wissenschaft immer mehr die Richtung einer reinen Tatsachenwissenschaft entwickelt. Diese Begeisterung entspringt dem Ideal der mathematischen Naturwissenschaft, die unsagbar große Leistungen für das tägliche Leben mit sich bringt mit all ihren Errungenschaften und Erfindungen. Doch ist diese Methode nicht auf alle Bereiche des Lebens anwendbar, sondern konnte nur in der Mathematik, der Physik und den mathematischen Naturwissenschaften zu ebenjenen großen Erfolgen führen, denn die Methode ist trotz all ihres Potentials für unendliche Weiterführung nur auf die messbare und vorstellbare Natur anwendbar.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 67f.) Dies ist ihrer Eigenart geschuldet, dass sie nur durch die Idealisierung und geometrische Umwandlung der lebensweltlichen Qualitäten funktioniert, wie im vorhergehenden Kapitel erläutert.

So blühte auch die Philosophia erneut auf und lieferte beeindruckende Theorien. Doch der neu aufgeflamnte Glaube an die Philosophie verlor sich nach und nach. Darauf ging Husserl besonders stark ein. „Mochte man noch im 18. Jahrhundert überzeugt sein, zur Einigung, zu einem durch keine Kritik zu erschütternden, von Generation zu Generation theoretisch sich erweiternden Bau zu kommen, so wie es in den positiven Wissenschaften unbestritten und unter allgemeiner Bewunderung der Fall war — auf die Dauer konnte sich diese Überzeugung nicht erhalten“. (Husserl Hua VI, S. 8) Die Philosophie brachte zwar immer neue und beeindruckende

Systemphilosophien hervor, die sich allerdings gegenseitig ablösten, anstatt aufeinander aufzubauen. So verlor das Volk, aber auch die Wissenschaftler und zu guter Letzt auch die Philosophen nach und nach den Glauben an das Ideal der Philosophie und ihre Methode, die zwar auch Erfolge lieferte, aber im Vergleich mit der ‚neuen Methode‘ versagte. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 8f.) Husserls Auslegung der Geschehnisse deckt sich nur indirekt mit der Geschichtsschreibung, die von einem Streit um die Vorherrschaft der Wissenschaften spricht. Dieser wurde bis ins 17. Jahrhundert weitgehend von der Philosophie gewonnen, doch schwand ihr Einfluss zusehends.¹¹⁷ Als Beispiel dafür kann ein Brief von Galilei gesehen werden, der sich gegen die Einmischung von Philosophen in die Mathematik aussprach. Der Brief spiegelt einen Streit und eine Emanzipation wider, in der sich die Einzelwissenschaftler als Experten ihres Gebiets sehen. Einmischungen von oben herab durch Personen, die sich nicht ausreichend mit der Materie beschäftigt haben, wurden und werden als störend empfunden. Dabei war auch ersichtlich, dass sich die Einzelwissenschaften mit einer Beurteilung von oben herab durch die Philosophie konfrontiert sahen, was unweigerlich zu einem Aufbegehren und einer Emanzipation der Wissenschaften führen musste, was schließlich nach Jahrhunderten des Strebens auch gelang.¹¹⁸ Doch auch die Philosophen waren sich ihrer Sache nicht mehr so gewiss. So richteten sie laut Husserl ihren Blick nicht weiter in die Zukunft, sondern versuchten Gründe für das Versagen zu finden. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 8f.)

„Der Glaube an das seit Anfang der Neuzeit die Bewegungen dirigierende Ideal der Philosophie und der Methode geriet ins Wanken; nicht etwa bloß aus dem äußerlichen Motiv, daß der Kontrast zwischen dem beständigen Mißlingen der Metaphysik und dem ungebrochenen und immer gewaltigeren Anschwellen der theoretischen und praktischen Erfolge der positiven Wissenschaften ins Ungeheure wuchs“. (Husserl Hua VI, S. 8f.)

Der Philosophia wurde ihre größte Stärke zum Verhängnis – ihre Selbstreflexion. Im Gegensatz zu den vielen Einzelwissenschaften, die ‚naiv‘ ihren Denkmustern folgen, dabei aber große Errungenschaften vollbringen, erlitt die Philosophia durch ihr ständiges Hinterfragen der eigenen Existenzberechtigung, das Schicksal sich selbst langsam zu entwerten. Auch wenn die Philosophia anfänglich mit großem Potential betrachtet wurde und umfassende Werke präsentierte, verstrickte sie sich durch ihr ständiges Hinterfragen in Selbstkritik. Ohne Boden, ohne strenge Methode und ohne einheitliches Ziel verlor sie den Glauben an sich selbst.¹¹⁹ Gleichzeitig wurde sie von den

117 Vgl. Klaus Fischer: „Braucht die Wissenschaft eine Theorie?“. In: *Journal for General Philosophy of Science / Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie* 26 (2), 1995, S. 228.

118 Vgl. Klaus Fischer: „Braucht die Wissenschaft eine Theorie?“. In: *Journal for General Philosophy of Science / Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie* 26 (2), 1995, S. 228ff.

119 Vgl. Alwin Diemer: „Die Phänomenologie und die Idee der Philosophie als strenge Wissenschaft“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 13 (2), 1959, S. 243.

Einzelwissenschaften im Versuch ihrer Emanzipation überholt. Darüber hinaus gibt es wesentlich mehr Gründe für das Scheitern der Philosophia, die Husserl zwar benennt aber nicht explizit einen einzelnen Grund dafür anführt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 9) So ist eine Theorie beispielsweise, dass die Wissenschaften die Grundbedingungen der galileischen Methode außer acht ließen, und sie auf die Philosophia selbst anwenden wollten, oder gar auf die Fragen der Vernunft. „Die universale Philosophie, in welcher diese Probleme [...] mit den Tatsachenwissenschaften verbunden waren, nahm die Gestalt eindrucksvoller, aber leider sich nicht einigender, sondern einander ablösender Systemphilosophien an.“ (Husserl Hua VI, S. 8) Die Philosophie vermochte es schließlich weder für die positiven Wissenschaften, noch für sich selbst die Ideale der griechischen Antike und das Streben nach Vernunft zu bewahren.¹²⁰ Angesichts der Erfolge der mathematischen Naturwissenschaften und den sich stets nur ablösenden Philosophien verlor sich der Glaube an die Philosophie als solche.¹²¹ Mehr noch als das wurde ihr ihre Wissenschaftlichkeit immer mehr abgesprochen, so Husserl, denn während noch in der frühen Neuzeit der Begriff der Wissenschaft und der Philosophie direkt miteinander verbunden waren und großteils auch geeint. In der Gegenwart fällt unter den Begriff der Wissenschaft laut Husserl nur mehr die positivistisch geprägten Wissenschaften, weshalb er die Wissenschaft der späten Neuzeit als einen *Restbegriff* betitelt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 6) Der Glaubensverlust an die Philosophia bewirkte, dass sich einzelne philosophische Strömungen stärker etablieren konnten und dass das europäische Menschtum sein Telos langsam aus den Augen verlor. Der Verlust des Glaubens an die Philosophia und die von Husserl stark kritisierte Wendung in Richtung System- und Lebensphilosophien hatte für ihn verschiedene Implikationen.

120 Vgl. Elisabeth Ströker: „Krise der europäischen Kultur: Ein Problemerbe der husserlschen Philosophie“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 50 (1/2), 1996, S. 318f.

121 Vgl. Alwin Diemer: „Die Phänomenologie und die Idee der Philosophie als strenge Wissenschaft“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 13 (2), 1959, S. 243f.

5.2 Die Ernüchterung in den Geisteswissenschaften

Die Probleme der Mathematisierung zeigten sich nicht sofort, denn die Wissenschaften basierend auf Galileis Methode und die Philosophie konnten noch länger koexistieren. Für viele Forscher war es selbstverständlich Wissenschaftler wie auch Philosoph zu sein. Egal ob ein Leibniz, Einstein oder Descartes, betrachteten ihr Werk stets auch von beiden Standpunkt aus.¹²² Der Aufbau einer sich stets entwickelnden Wissenschaft und der Antrieb dahinter, war laut Husserl einem gemeinsamen Ziel geschuldet. Für die Ausführung muss verstanden werden, *wozu* der Mensch Wissenschaft betreibt. Laut Husserl war die Wissenschaft ein Werkzeug für den Menschen, der sich Fragen zur Welt stellte. Allen voran war schließlich die Frage, nach dem Sinn und der Sinnlosigkeit des ganzen menschlichen Daseins. Die Beantwortung der Frage war für die Wissenschaftler als Menschen selbst stets das oberste und letztgültige Ziel der Wissenschaften, wobei das Streben danach mal mehr mal weniger ausgeprägt war. Das heißt somit, dass die Wissenschaften, so Husserl, stets ein gemeinsames Ziel finales hatten, an dem alle Wissenschaften teil hatten und ein gemeinsames Bollwerk bilden wollten, dessen Fülle an Antworten schließlich die Möglichkeit besitzen sollte, die wichtigste Frage für den Menschen selbst zu beantworten. Das ist es, wonach laut Husserl alle Wissenschaften strebten. Es ist das menschliche Telos, das philosophisch menschliche Streben, das laut Husserl in einem unendlichen Progress nach Antworten auf die Gottesfrage sucht. Dieses Streben wurde durch den Zündfunken der antiken Philosophie angeheizt, die als Grundelement der von Husserl beschriebenen Entwicklung des Menschentum zum *philosophischen Menschentum* gilt. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 5) Das Streben der Menschen und somit auch der Wissenschaft war es also laut Husserl, die höchsten und letzten Fragen der Menschen zu erkunden, die der Welt innenwohnende Vernunft zu enträtseln und in einer Teleologischen Aufarbeitung die obersten Prinzipien der Welt zu erkennen. Das oberste Prinzip ist es laut Husserl schließlich Gott zu erkennen. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 5)

Das bedeutet also, dass für Husserl die tiefste Frage des Menschen die Frage nach Gott ist. Dies kann natürlich kritisch betrachtet werden, doch steht dahinter auch die in der Neuzeit beginnende Säkularisierung, die Abwendung von der Kirche, welche dementsprechend auch Auswirkungen auf die Wissenschaften hatte. Dabei ist nochmals zu betonen, dass für Husserl die Einzelwissenschaften und die Philosophie den selben Grundgedanken verfolgen, unbeeinflusst menschliche Fragen zur

122 Vgl. Ilse Rosenthal-Schneider: *Begegnungen mit Einstein, von Laue und Planck*. Braunschweig 1988, S. 18.

Welt zur stellen und Wahrheiten und Gewissheiten dadurch zu erfahren. Husserl schreibt selbst, dass die Einzelwissenschaften und die Philosophie einst nicht streng getrennt waren, sondern die Philosophia als Wissenschaft selbst bezeichnet wurde. Dabei ist das Streben der Einzelwissenschaften und der Philosophia ein Gemeinsames, denn sie streben danach in einem steten Aufbauen von Informationen, das Wissen über die Welt zu bereichern und ein umfassendes Wissensgerüst aufzustellen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 6) Dies gelang zu Beginn der Neuzeit in einer Symbiose zwischen Philosophie und den Einzelwissenschaften sehr gut und so lieferte die Wissenschaft erfolge und entwickelte sich stets weiter. Dementsprechend wurde vor allem das 18. Jahrhundert von Husserl als beinahe paradiesisch beschrieben. Seine Gründe dafür waren das Streben nach Fortschritt in allen Wissenschaften, der Begeisterung für die Philosophie und der allgemeinen Liebe zur Vernunft. Es herrschte in der beginnenden Neuzeit ein regelrechter Bildungsdrang, und das Volk forderte Reformen in wichtigen sozialen Bereichen des täglichen Lebens wie der Erziehung und der Politik.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 7f.)

Husserl sieht in dieser Zeit ein Ideal das er sehr lobt, denn der Mensch wollte sich durch seine eigene Vernunft selbständig und frei formen und entwickeln. Diese Entwicklung geschah im Sinne eines wiederentdeckten Platonismus. Es war ein Streben danach, das menschliche Zusammenleben auf politischer, ethischer und sozialer Ebene durch die Vernunft und den Idealen einer universalen Philosophie neu zu gestalten.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 5) Es herrschte ein regelrechter Bildungsdrang und das Volk forderte Reformen in wichtigen sozialen Bereichen des täglichen Lebens wie der Erziehung und auch Politik. Das europäische Menschentum folgte den Idealen und entwickelte sich immer schneller und effizienter.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 7f.)

Das menschliche Streben nach Vernunft und höheren Idealen und das menschliche telos starb langsam. Es traten Fragen nach der Sinnhaftigkeit des gesamten sozialen Zusammenlebens und schlussendlich auch der gesamten menschlichen Existenz in den Vordergrund. Diese Abwendung von den Idealen bedeutete für Husserl den Verlust des Glaubens an eine absolute Vernunft, an die Ideale und darüber hinaus auch der Glaube im Menschen an das wahre Sein und an sich selbst.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 10) Das von ihm vorgezeichnete Ideal des Menschen, der sich von seinen Vorurteilen löst und in einem steten Streben nach Unendlichkeit lebt, in dem er seine Subjektivität überwindet und somit durch die Epoché Letztbegründungen finden will, sieht Husserl bedroht. Das Telos, das sich aus diesem Streben gebildet hat, wandelt sich im Menschen erneut, da er sein Ziel nicht mehr in der Überwindung der Subjektivität und damit einhergehender Vorurteile sucht. Husserl schreibt, dass der Mensch dem *natürlichen Menschenverstand* nachgibt, anstatt sich an

Ideale zu halten. So wirft Husserl vor, dass sich die Menschheit zurückentwickelt, da sie sich wieder auf sich selbst bezieht. Das Ego erhält einen hohen Stellenwert und somit richtet sich der Telos der Menschheit anstatt auf die in der Ferne liegende Wahrheit auf das eigene innenliegende Ich. Diese Umwendung des Telos kritisiert Husserl scharf und nennt es eine unausrottbare Naivität. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 82) Anders ausgedrückt war diese Wendung ein Produkt des Rationalismus der Aufklärung, welcher sich als Objektivismus und Naturalismus entpuppt hat. Das Aufstreben der Wissenschaften in der Aufklärung war zwar subjektiv der Versuch, die Welt zu verstehen und nach Höherem zu streben. Praktisch hat sich die Forschung aber nicht an den geistigen Fragen des Menschentums angehalten, sondern hauptsächlich an der Erforschung der Natur durch empirische Natur- und Geisteswissenschaften. Die Fragen nach dem Menschen traten in den Hintergrund zugunsten der Beschreibung der Natur. Stattdessen erklärte sich der Mensch nicht mehr durch die Philosophia, sondern suchte einfacherer Wege, um dem eigenen Leben Bedeutsamkeit zu geben und flüchtete sich in verschiedenste Theorien, die aber ein anderes Telos des Menschen auswiesen als das Streben nach Vernunft.¹²³ Gesellschaftlich gesehen gab es für diese Abwendung verschiedenste Gründe. Mit der zunehmenden Technisierung und damit einhergehenden Änderungen in der Gesellschaft und dem täglichen Leben wurden neue Fragen der Menschen laut. Diese menschlichen Fragen wurden von verschiedenen Lebensphilosophien aufgegriffen, während die Philosophia als Wissenschaft von Allem immer technischer zu werden drohte. In den Lebensphilosophien wurden ökonomische Verhaltensweisen & Technisierung hinterfragt sowie ihre kulturell-zivilisatorischen Folgen.¹²⁴

Dass das, wie es Husserl nennt, *philosophische Menschentum* den Glauben an eben jene Philosophie verlor, ist für Husserl ein erneuter Wendepunkt in der menschlichen Entwicklung. In der Krisis-Schrift wird sichtbar, dass diese Entwicklung der Philosophia und der positiven Wissenschaften von Husserl als entscheidend für den Werdegang des Menschen angesehen wird.

„Damit allein entscheidet sich, ob das dem europäischen Menschentum mit der Geburt der griechischen Philosophie eingeborene Telos, ein Menschentum aus philosophischer Vernunft sein zu wollen und nur als solches sein zu können — in der unendlichen Bewegung von latenter zu offener Vernunft und im unendlichen Bestreben der Selbstnormierung durch diese seine menschheitliche Wahrheit und Echtheit, ein bloßer historisch-faktischer Wahn ist, ein zufälliger Erwerb einer zufälligen Menschheit, inmitten ganz anderer Menschheiten und Geschichtlichkeiten ; oder ob nicht vielmehr im griechischen Menschentum erstmalig zum Durchbruch gekommen ist, was als Entelechie im Menschentum als solchen wesensmäßig beschlossen ist.“ (Husserl Hua VI, S. 13)

123 Vgl. Christian Möckel: „Krisendiagnosen: Husserl und Spengler“. In: *Phänomenologische Forschungen* 3 (1), 1998, S. 38.

124 Vgl. Christian Möckel: „Krisendiagnosen: Husserl und Spengler“. In: *Phänomenologische Forschungen* 3 (1), 1998, S. 38.

Gleichzeitig wird hier auch ersichtlich, dass Husserl die Hoffnung an seine Idee, die Idee des Menschentums aus und durch Philosophie, nicht aufgegeben hat. Es ist keine bloß destruktive Kritik, die er schreibt, sondern eine Aufarbeitung der Ursachen über eine historiographische phänomenologische Methode. Husserl sieht also, dass das Streben der Menschen, das gemeinsame Telos, bedroht oder gar nie existent war. Der Verlust des Glaubens an die Philosophie hatte für Husserl verschiedene Implikationen. Das starke Streben nach Vernunft und höheren Idealen während der Aufklärung erstab nach und nach. Es traten Fragen nach der Sinnhaftigkeit des gesamten sozialen Zusammenlebens und schlussendlich auch der gesamten menschlichen Existenz in den Vordergrund. Diese Abwendung von den Idealen bedeutete für Husserl den Verlust des Glaubens an eine absolute Vernunft und darüber hinaus auch an den Glauben an die Menschheit an sich und an die Ideale.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 10f.) Dabei ist der Zusammenhang zwischen dem Glauben an die Philosophie und dem philosophischen Menschentum zu beachten, das Husserl im vorangegangenen Zitat das europäische Menschentum nennt.

5.3 Die Abwendung von der *Philosophia* und die bloßen *Tatsachenwissenschaften*

Die Frage nach dem Stellenwert der *Philosophia* und der Wissenschaften für das menschliche Leben sind bei Husserl explizite Themen. Er unterstreicht mehrfach die Wichtigkeit einer *echten* Philosophie und thematisiert die Probleme der Philosophen seiner Zeit. Diese Probleme sind bis in die Gegenwart von großer Bedeutung. Die Abwendung von der Philosophie hat für Husserl mehrere Gründe die einander bedingen. Der Ursprung liegt allerdings in der galileischen Methode, oder viel mehr dem Verständnis der Menschen, was sie leisten kann und was nicht. Sie ist die geschichtliche Grundlage für die spätere Entwicklung von Wissenschaft und Mensch. Dabei ist die Abwendung von der *Philosophia* laut Husserl fatal für die geistige Entwicklung des Menschen. „Wenn nun das neue, von jenem hohen Geiste beseelte und beglückte Menschtum nicht standhielt, so konnte es nur dadurch geschehen, daß es den schwunggebenden Glauben an eine universale Philosophie seines Ideals und an die Tragweite der neuen Methode verlor.“(Husserl Hua VI, S. 8)

Heute gelten die positiven oder deskriptiven Wissenschaften als eigentliche Wissenschaften. Alle anderen Wissenschaften die Fragen stellen, welche nicht positiv beantwortbar sind, gelten somit als unwissenschaftlich. Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach Metaphysik oder auch Ethik und Moral sind explizit ausgeschlossen. Husserl schrieb, dass sich die Wissenschaft dadurch selbst enthauptet hätte, indem sie die höchsten und letzten Fragen im Leben ausschloss.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 7) Die Philosophie wird somit indirekt von Husserl als Kopf der Wissenschaften bezeichnet, da sie die Fragen des Geistes beantwortet, während der Körper die empirischen Bereiche übernimmt. Diese Auslegung passt gut in das Schema der *Philosophia* als übergeordnete Wissenschaft, da sie mitunter die Gesamtheit der Welt als solche betrachtet in einer notwendigen Einheit. Sie nimmt sie die Fragen der Natur, Tatsachenfragen, Metaphysik und schließlich die Fragen nach Letztbegründungen in sich auf.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 7) Ohne die Fragen der Vernunft und des Geistes bleiben dem Menschen nur reine Tatsachenfragen und Tatsachenwissenschaften übrig, welche den Menschen schließlich zum *Tatsachenmenschen* formen. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 3f.)

„Die Skepsis hinsichtlich der Möglichkeit einer Metaphysik, der Zusammenbruch des Glaubens an eine universale Philosophie als Führerin des neuen Menschen, besagt eben den Zusammenbruch des Glaubens an die ‚Vernunft‘, so verstanden, wie die Alten die Episteme der Doxa gegenüber setzten. Sie ist es, die allem vermeintlich Seienden, allen Dingen, Werten, Zwecken letztlich Sinn gibt, nämlich ihre normative Bezogenheit auf das, was seit den Anfängen der Philosophie das Wort Wahrheit — Wahrheit an sich — und korrelativ das Wort Seiendes — *ὄντος ὅν* — bezeichnet. Damit fällt auch der Glaube an eine ‚absolute‘ Vernunft, aus der die Welt ihren Sinn hat, der Glaube an den Sinn der Geschichte, den Sinn des Menschentums, an seine Freiheit, nämlich als Vermöglichkeit des Menschen, seinem individuellen und allgemeinen menschlichen Dasein vernünftigen Sinn zu verschaffen.“ (Husserl Hua VI, S. 10f.)

Ein Ansatz um eine Rückbesinnung auf die Philosophie zu liefern besteht für Husserl darin, die Philosophie als strenge Wissenschaft zu betreiben. Der Begriff *strenge Wissenschaft* durchzieht die Werke Husserls wie ein roter Faden und hat auch Einzug in die Krisis-Schrift gefunden. Es ist einer der Kernbegriffe Husserls, weshalb er ihm mit „Philosophie als strenge Wissenschaft“ eine eigene Schrift gewidmet hat. Der Begriff selbst wurde schon von Brentano und Kant verwendet, die Wegbereiter für Husserls Denkschema waren. Allesamt haben gemeinsam, dass sie den Begriff verwendet, aber nie exakt definiert haben. Das führt zu einer gewissen Unschärfe, auf welche in verschiedenen Untersuchungen eingegangen wird.¹²⁵ Da Husserl also keine exakte Begriffsdefinition lieferte und der Begriff sich nicht im allgemeinen Sprachgebrauch durchsetzen konnte, kann er am besten in der direkten Verwendung erklärt werden. So wirft Husserl, wenn er von der Philosophie als strengen Wissenschaft schreibt, der Philosophie vor, dass sie in ihrem Forschen, der Methode und den Zielen zu verwaschen ist, und sie somit auch ihre Zielsetzung verloren hat. Ihre Grundlagen stehen auf keinem Fundament, das der Philosophie Messbarkeit und Halt geben könnte, wie es in den Naturwissenschaften der Fall ist. Schließlich versucht er, auch mit Hilfe der Phänomenologie, eine derartige Struktur aufzubauen, erkennt aber trotzdem die Schwierigkeit darin, dass Philosophie ebenso wenig wie Rechtswissenschaften, Psychologie oder andere Geisteswissenschaften mit strengen Zahlen und Methoden aufgearbeitet werden kann, wie es in den positiven Naturwissenschaften möglich ist. Die Fragen nach Gott, Seele oder auch die praktischeren Fragen wie beispielsweise Moral- und Rechtsphilosophie lassen sich nicht durch konventionelle Methoden der Naturwissenschaften klären.¹²⁶

125 Vgl. Eduard Marbach (Hg.): „Einleitung“ In: Husserl, Edmund: *Philosophie als strenge Wissenschaft*. Hamburg 2009, S. XVI.

126 Vgl. Ulrich Diehl: „Was heißt 'Philosophie als strenge Wissenschaft'? Zu Husserls gleichnamiger Schrift aus heutiger Sicht.“: In: Sivers, Gabriele; Diehl, Ulrich (Hg.): *Wege zur Politischen Philosophie*. Würzburg 2005, S. 199f.

5.4 Wissenschaft wurde zum Beruf

Husserl kritisiert also das Selbstverständnis der Wissenschaften wie auch der Philosophie. Er schreibt, dass die philosophische und ganzheitliche Betrachtung der Welt ohne Vorurteile im Streben nach Wissen durch die starke Fokussierung auf die positivistische Weltbetrachtung der mathematischen Naturwissenschaften nicht mehr das oberste Gebot ist. Stattdessen wird die Wissenschaft zu einem Beruf. Husserl schreibt, dass die Wissenschaftler, Mathematiker und Naturwissenschaftler *geniale Techniker ihrer Methode* wurden, doch sehen sie in ihrer Arbeit nicht das Ziel, wirkliche Erkenntnis über die Welt zu gewinnen. Viel mehr noch lehnen sie Einmischungen diesbezüglich außerhalb ihres Forschungsbereiches als metaphysisch ab. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 57)

„Aber der Mathematiker, der Naturwissenschaftler, günstigenfalls ein höchst genialer Techniker der Methode — der er die Entdeckungen verdankt, die er allein sucht —, ist eben normalerweise durchaus nicht befähigt, solche Besinnungen durchzuführen. In seiner wirklichen Forschungs- und Entdeckungssphäre weiß er gar nicht, daß all das, was diese Besinnungen zu klären haben, überhaupt klärungsbedürftig ist, und zwar um des höchsten für eine Philosophie, für eine Wissenschaft maßgeblichen Interesses willen, des der wirklichen Erkenntnis der Welt selbst, der Natur selbst. Und gerade das ist durch eine traditionell gegebene, zur telos gewordene Wissenschaft verloren gegangen, soweit es überhaupt bei ihrer Urstiftung bestimmend war.“ (Husserl Hua VI, S. 57)

Durch eben diese Umwendung der Werte der Wissenschaften beginnt für Husserl eine Beliebigkeit im Forschen. So verfolgten Wissenschaftler verschiedene Ziele, anstatt dem obersten Gebot: den Sinn des menschlichen Daseins zu verstehen.¹²⁷ Dies spiegelte sich auch in der Philosophie wider, die laut Husserl immer beliebiger und zersplitterter wurde. So ist es laut ihm kaum noch möglich, die Sinne ihrer Werke zu studieren, da ihre Ausschweifungen so mannigfaltige Formen annehmen, anstatt aufeinander aufzubauen. So vergleicht Husserl die Philosophie mit der Literatur und der Dichtung, denn die Philosophie versteht sich laut Husserl selbst nicht mehr als Wissenschaft, sondern sieht sich mitunter als schöne Kunst, die mit ihren Texten *literarische Tageserzeugnisse* hervorbringt. Sie weckt Ahnungen in einem romantischen Ausmaß, stellt Fragen und Stimmungen, doch beruft sich nicht auf universale Evidenzen und eine einheitliche wissenschaftliche Methode. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 199f.) Husserl war nicht der Erste, welcher der Philosophie eine Krise attestierte. Bereits vor ihm wurde kritisiert, dass die Philosophie ihren Wissenschaftsanspruch verloren hat. Dazu wurde die Philosophiegeschichte und die Geschichte allgemein herangezogen, die den Menschen vor Augen führt, dass jede Philosophie nach einige Zeit als Meinung und

¹²⁷ Vgl. Christian Möckel: „Krisendiagnosen: Husserl und Spengler“. In: *Phänomenologische Forschungen* 3 (1), 1998, S. 36f.

Zeitgeist abgetan werden konnte. Ein Bewusstsein für die Relativität der geltenden Normen löste die straffen religiösen und metaphysischen Doktrinen ab. Über bleibt nur die Unsicherheit über alle Werte und Ziele des Lebens, die sich im Schmerz der übergebliebenen Leere und der Anarchie in den tiefsten Überzeugungen äußert.¹²⁸

Doch auch die Wissenschaft wurde von verschiedenen Denkern kritisiert. Beispielsweise wird auch in den Werken Max Webers, der ebenfalls im beginnenden 20. Jahrhundert lebte, kritisiert, dass die Wissenschaft immer mehr zum Beruf würde. Dabei gilt laut Weber die Wissenschaft als bloßes Rechenbeispiel, das in Laboratorien gelöst wird, ohne die Hintergründe und Ziele zu hinterfragen. Wissenschaft wurde zu einer Manufaktur, die mit einer sturen Methode forscht, ohne genau zu hinterfragen was oder warum sie eigentlich tut. (Vgl. Weber, S. 20)

Dies bringt die Thematik wieder zurück zu dem Grundthema Husserls, zum Telos des philosophischen Menschentums. Da die Philosophia nicht mehr als Wissenschaft gilt und die Wissenschaft selbst sich bloß noch den Tatsachen widmet, denn die mathematische Naturwissenschaft kann nur intersubjektive Tatsachen untersuchen, wandelt sich auch der Sinn der Wissenschaft selbst. Die Wissenschaft war stets ein Werkzeug der menschlichen Vernunft, durch die sich der Mensch die Welt und somit sich selbst erklären wollte. So bildet sich hier eine für Husserl ambivalente Haltung gegenüber der Wissenschaft, denn es ist für ihn nicht nur essentiell, dass der Mensch sich durch eine kritikfähige Methode die Welt beschreibt, sondern dass diese Methode einen Sinn und ein letztes Ziel erfüllt, das Streben danach, ein Menschentum aus philosophischer Vernunft zu sein, anstatt die bloße Tatsachenbeschreibung der Welt zu forcieren. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 13)

„Die Ausschließlichkeit, in welcher sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die ganze Weltanschauung des modernen Menschen von den positiven Wissenschaften bestimmen und von der ihr verdankten ‚prosperity‘ blenden ließ, bedeutete ein gleichgültiges Sichabkehren von den Fragen, die für ein echtes Menschentum die entscheidenden sind. Bloße Tatsachenwissenschaften schaffen bloße Tatsachenmenschen. Die Umwendung der öffentlichen Bewertung war insbesondere nach dem Kriege unvermeidlich, und sie ist, wie wir wissen, in der jungen Generation nachgerade zu einer feindlichen Stimmung geworden. In unserer Lebensnot - so hören wir - hat diese Wissenschaft uns nichts zu sagen. Gerade diese Fragen schließt sie prinzipiell aus, die für den in unseren unseligen Zeiten den schicksalsvollsten Umwälzungen preisgegebenen Menschen die brennenden sind: die Fragen nach Sinn oder Sinnlosigkeit dieses ganzen menschlichen Daseins.“ (Husserl Hua VI, S. 4)

Es sind drastische Worte die Husserl hier findet, doch bringen sie schlussendlich auf die gesamte Thematik auf den Punkt. Der Mensch entwickelte durch die Errungenschaften, die

¹²⁸ Vgl. Bernd Kleinhans: *Der 'Philosoph' in der neueren Geschichte der Philosophie*. Würzburg 1999, S. 181.

Bequemlichkeiten und die Verbesserungen des täglichen Lebens eine gewisse Verblendung dafür, was die mathematisch-naturwissenschaftliche Methode leisten kann. Hingegen gerieten weniger leistungsstarke Wissenschaften ins Hintertreffen, so wie die Philosophie. Da die Wissenschaften für Husserl das Ziel hatten, die eigene Lebenswelt zu hinterfragen, sich vom Mythos zu lösen und dadurch die höchsten und letzten Fragen des menschlichen Daseins zu beantworten, sieht Husserl dieses philosophische Streben als zutiefst gefährdet an. Die Menschen sind laut ihm nämlich erneut verblendet und dem Mythos verfallen, dass ihnen die positivistische Methode der mathematischen Naturwissenschaften basierend auf den Grundlagen Galileis tatsächlich *alle* Fragen des Lebens beantworten kann.

Dementsprechend kann hier gesagt werden, dass Husserl das philosophische Menschengut gefährdet sieht, da es sich langsam in ein Menschengut der Tatsachen sedimentiert. So ist auch Husserls Aussage verständlich, dass die wichtigsten Kämpfe die Kämpfe der Philosophie sind, die sich für ein philosophisches Menschengut einsetzen, das nicht der Beliebigkeit preisgegeben wird. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 13)

6 Wie Husserl zu diesem Weltbild kam

Folgend kann noch ein kurzer Exkurs gegeben werden, der die Grundlagen zu diesem Weltbild etwas beleuchtet.

Das beginnende 20. Jahrhundert war eine Zeit starker Kontroversen, die schließlich durch die Katastrophe des Ersten Weltkrieges sich in eine unerträgliche menschliche Katastrophe wandelte. Zeitzeugenberichte beschreiben die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges als paradiesisch. Die Welt wurde schneller als vorher. In einem Jahr geschah viel mehr als früher. Es wurde viel mehr geleistet und erschaffen. Damit ging laut dem Zeitzeugenbericht von Zweig ein davor nicht gekanntes Hochgefühl der Menschen einher. Die Städte Europas wuchsen sowie der Reichtum in der Ober- und auch der Mittelschicht, wodurch Annehmlichkeiten der Oberklasse einer breiten Masse zugänglich wurden. Beispielsweise wurde das Reisen mit Fahrrad, Bahn und Automobil möglich, wodurch die Bevölkerung eine neue Freiheit erhält und die Menschen zum ersten Mal die Möglichkeit erhalten, an fremde Orte zu reisen und neue Kulturen zu erleben.(Vgl. Zweig, S. 98f.) Die Gründe dafür waren ein wirtschaftlicher Aufschwung und große Entwicklungen in Wissenschaft und Technik, die für die Menschen damals so gewaltig waren, dass es sich laut Augenzeugen wie ein gottgleiches Bezwingen von Physik und Natur anfühlte.(Vgl. Zweig, S. 98f.) Auch war Albert Einstein zu dieser Zeit bereits tätig und hat unter anderem die Relativitätstheorie aufgestellt. Aber nicht nur in den kleinsten Teilen wie Atomen und Quanten, sondern auch im Großen, in den unendlichen Weiten des Kosmos wurde geforscht. So wurde sich der Mensch erstmals bewusst, dass er gegenüber den unendlichen Weiten des Kosmos bloß ein Teil von etwas viel Größerem war. Diese Erkenntnis hatte weitreichende Auswirkungen auf das menschliche Selbstbild, das sich zuvor stets als etwas Besonderes oder gar Mittelpunkt des Kosmos sah. Das menschliche Weltbild geriet somit ins Wanken. Während all dies für den Menschen der Gegenwart bereits selbstverständlich ist, waren es kaum vorstellbare Neuerungen die sich im beginnenden 20. Jahrhundert tief im Menschen manifestierten.¹²⁹

So hoch der Glaube der Menschen an ihre Überlegenheit, Technologie und Macht war, so verblendet waren die Einzelnen von der Emotion der Masse, die den Ersten Weltkrieg herbei jubelte und ihn als Abenteuer und Mutprobe sah. Dem gegenüber stand die harte Realität des Krieges.(Vgl. Zweig, S. 114f.) Zweig schrieb, dass niemand das Ausmaß an Verwüstung, Not und Verzweiflung erahnt hätte, dass der Krieg, insbesondere für Deutschland und Österreich, mit sich brachte. Nach

¹²⁹ Vgl. Hans Reichenbach: „Die philosophische Bedeutung der modernen Physik“. In: *Erkenntnis* (1), 1930/193, S. 56f.

dem Krieg, als die größte Not gelindert war und sich allmählich ein Aufschwung in greifbare Nähe gerückt war, verbreitete sich Unruhe im Volk. Es kam dazu, dass die Jugend den Alten die Schuld daran gab, das Land und ganz Europa von einer Zeit des Wohlstandes und des Reichtums in derartiges Chaos und Elend gestürzt zu haben. Die Rebellion wurde als hitzig und radikal beschrieben, trieb die verschiedensten Blüten und man rebellierte, so machte es zumindest auf Zweig den Eindruck, mitunter um der Rebellion willen. (Vgl. Zweig, S. 151) Dies spiegelt sich auch in Husserls Schrift wider als er schrieb, dass sich besonders in der jungen Generation eine feindliche Stimmung durchsetzen konnte. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 4) Das Vertrauen der Menschen in die Regierung und auf eine bessere Welt war zerbrochen. Wie konnte der Kaiser, der versprochen hatte, stets für das Volk zu handeln und dem das Volk angeblich das Wichtigste war, so handeln? Minister, Generäle und Oberhäupter waren anstatt Seite an Seite mit dem Volk zu stehen, zu fallen und anschließend wieder aufzubauen einfach geflohen. So wie sie geflohen sind, ist auch das Vertrauen der Menschen in sie verschwunden, so Zweig. (Vgl. Zweig, S. 130) Diese Enttäuschung über die eigene Regierung, der Zerfall des Kaiserreiches, die schmerzhaften persönlichen Erfahrung durch den Krieg und vieles mehr wird in der Aufarbeitung zu Husserls Leben erwähnt. Dies alles hatte laut Forschern Einfluss auf Husserl selbst.¹³⁰

Auch Abseits von Husserl gab es zu dieser Zeit diverse Schriften und Theorien zum Untergang der europäischen Kultur. Auch schon vor dem Ersten Weltkrieg wurden Strömungen laut, die den Untergang der europäischen Kultur prophezeiten. Dabei wurden oft die Inhalte kritisiert und widerlegt, allerdings kaum das Endergebnis, denn die Stimmung und der Blick auf den kommenden Untergang war wohl bei den meisten Gelehrten bereits fest in den Denkweisen verankert.¹³¹ Man bedenke beispielsweise die Werke Friedrich Nietzsches, der bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts von einer Umwertung aller Werte sprach, die in gewisser Weise durch die Technologie und die Säkularisierung stattfand.

Durch das Verschwinden einer strengen Gottgläubigkeit wurden als Effekt auch viele andere Werte angezweifelt, die bislang als selbstverständlich galten. Das ging so weit, dass die Kultur, Ethik, Herrschaft und vieles mehr in einem europäischen Nihilismus nicht mehr wie früher als gegeben gesehen wurde. Die Menschen wendeten sich von den Gewissheiten früherer Epochen ab.¹³² Auch die Modernisierung brachte einen Wandel in den sozialen Gefügen. Darüber hinaus wandelte sich

130 Vgl. Thomas Vongehr: „Persönlichkeit und Leben“. In: Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 11f.

131 Vgl. Christian Möckel: „Krisendiagnosen: Husserl und Spengler“. In: *Phänomenologische Forschungen* 3 (1), 1998, S. 47.

132 Vgl. Christian Möckel: „Krisendiagnosen: Husserl und Spengler“. In: *Phänomenologische Forschungen* 3 (1), 1998, S. 47.

auch das Verständnis der Wissenschaft, denn die beginnende Atomphysik, Quantenmechanik und Co. waren Neuerungen, die auch in den Naturwissenschaften für Aufsehen sorgten.¹³³

Diese negative Stimmung und der rasante Wandel der Lebensbedingungen können einen Einfluss auf die Philosophie Husserls gehabt haben. Andererseits werden die Ausführungen in der Krisis-Schrift als zwingendes Produkt von Husserls Werken und Philosophie betrachtet. Der genaue Hintergrund wird sich nicht finden, doch ist eine andere Auslegung seiner Schriften wesentlich interessanter für das Verständnis des Menschenbilds in der Krisis-Schrift. Es kann nämlich als Ziel Husserls betrachtet werden, dass er diese gesamte Aufarbeitung der Wissenschaftsgeschichte betreibt und darüber den Wissenschaften eine Krisis attestiert, da er seine Philosophie als Rettung sieht. Seine attestierte Krisis ist nicht eine bloße Kritik, sondern der Versuch, den Menschen die Hintergründe für ihr wissenschaftliches Streben wieder näherzubringen. Die Lösung des Problems sieht Husserl in der Rückbesinnung auf die eigentlichen Ziele der Philosophia, die sich in ihrer Selbstsicht als strenge Wissenschaft erneut ein Streben nach einer Beantwortung der höchsten und letzten Fragen durch die Wissenschaft enthält. Dabei sieht sich Husserl nicht als Denjenigen, der die Lösungen liefert, sondern den Grundstein fertigt unter anderem durch die Phänomenologie. Er selbst sieht die Wissenschaft als ewiges Streben, das nicht ein Mensch alleine, sondern nur das immerwährende Aufbauen von Wissen vollbringen kann. Somit kann seine Schrift auch als der Versuch betrachtet werden, das *philosophische Menschentum* erneut 'auf die richtige Bahn' zu führen. (Vgl. Krisis Hua VI S. 347)

133 Vgl. Christian Möckel: „Krisendiagnosen: Husserl und Spengler“. In: *Phänomenologische Forschungen* 3 (1), 1998, S. 36f.

7 Zusammenfassung & Erkenntnisse

Husserl zeichnet in seiner Krisis-Schrift ein stark ausgeprägtes Bild von der kulturellen und geistigen menschlichen Entwicklung. Dennoch widmet Husserl dem Thema kein eigenes Kapitel in seinem Spätwerk. Viel mehr sind verschiedene Aussagen zum Menschen verstreut in unterschiedlichen Kapiteln zu finden. Sie können jeweils einzeln für sich interpretiert werden und somit einen jeweiligen Aspekt von Husserls Menschenbild beleuchten, oder aber zusammengefasst als historiographische Aufarbeitung der menschlichen Entwicklung laut Husserl angesehen werden. Dabei steht diese Entwicklung in engem Zusammenhang mit verschiedenen philosophischen Analysen wie beispielsweise der Lebenswelt, Sedimentierung, Husserls Positivismuskritik und vielem mehr. Werden die einzelnen Aussagen Husserls analysiert, kommen die weitreichenden Verknüpfungen zu kurz. Dennoch soll eben jenes in diesem Kapitel vorab versucht werden und schließlich auch eine ausführliche historiographische Interpretation zur geistigen Entwicklung des philosophischen Menschentums bei Husserl angestrebt werden.

In dieser historiographischen Aufarbeitung sind verschiedene von Husserl detailliert aufgearbeitete Themenschwerpunkte enthalten, welche in dieser Arbeit erklärt wurden, doch nicht in eben jener Intensität. Viel mehr geht es um die Nachverfolgung und Entwicklung des menschlichen Telos. So soll ein Gesamtbild der historisch-geistigen Entwicklung des philosophischen Menschentums bei Husserl gezeigt werden, dessen Ursprünge in der Antike liegen, die starke Verbreitung in Europa mit Einsetzen der Renaissance und die allmähliche Negativentwicklung hin zum Tatsachenmenschen seit der zweiten Hälfte der 19. Jahrhunderts.(Vgl. Husserl Hua VI S. 3)

7.1 Eurozentrismus im Menschenbild Husserls

Husserls Menschenbild steht immer wieder unter einer ernst zu nehmenden Kritik. Grund dafür ist, dass Husserl ein ausgeprägt eurozentristisches und mitunter auch rassistisches Weltbild in seinen Schriften und Vorträgen zeichnet. Auch in der *Krisis*-Schrift ist diese Tendenz unverkennbar. Natürlich ist dies auch den Untersuchungen zur *Krisis* Europas geschuldet, welche das Hauptthema in Husserls Spätwerk ist. Zusätzlich ist Husserl auch noch ein Bürger Europas, welcher durch ebenjenen Kulturkreis geprägt ist und dadurch geprägt.¹³⁴ Dementsprechend ist auch das Menschenbild Husserls eurozentristisch geprägt.

Da Husserls Menschenbild oft mit der Thematik des Eurozentrismus in Verbindung gebracht wird, ist es also wichtig, dies auch kurz zu behandeln. Für Husserl entspringt das Europäische aus der griechischen Antike und breitete sich von dort aus in den europäischen Nationen aus. Es ist für Husserl eine Entwicklung generativer Gemeinschaften, die somit entstand und sich durch die Sedimentation einer Idee miteinander verbanden. (Vgl. Husserl *Hua* VI, S. 310) Es ist die Grundidee der Philosophie, aus der sich laut Husserl eben jenes europäisches Menschentum entwickelte. (Vgl. Husserl *Hua* VI, S. 314)

Diese philosophisch-europäische Idee und das daraus resultierende Menschentum stehen in Kontrast zu anderen Kulturen und Denkrichtungen. So schreibt Husserl explizit vom ‚europäischen Menschentum‘, das eine absolute Idee in sich trägt, während China und Indien für Husserl bloß ein ‚anthropologischer Typus‘ sind. (Vgl. Husserl *Hua* VI, S. 14) Eben diese Idee färbt laut Husserl auch auf andere Nationen ab, weshalb China, Indien und andere Nationen stets dazu neigen sich zu europäisieren, während Europa sich nicht in Richtung anderer Gedankenkreise wendet. Doch Husserl geht noch weiter. So sieht er einen möglichen Sinn der Weltgeschichte darin, dass Europa als Vorbild die ganze Welt von einer ‚vorwissenschaftlichen Weltanschauung‘ befreit. Das heißt, dass sich alle Nationen am Vorbild der Aufklärung orientieren und laut Husserl schließlich europäisieren. (Vgl. Husserl *Hua* VI, S. 14)

Husserl beschäftigte sich über lange Zeit hinweg mit den Unterschieden verschiedener Kulturen, Nationen und Übernationen, welche den Zusammenschluss mehrerer Nationen darstellen wie beispielsweise Europa. Vordergründig waren dabei für Husserl auch Anthropologie, europäische technische und historische Entwicklung sowie ihre Zweckgebilde.¹³⁵

134 Vgl. Moran, Dermot: „Even the Papuan is a Man and not a Beast. Husserl on Universalism and the Relativity of Cultures“. In: *Journal of the History of Philosophy* 49 (4), 2011, S. 465ff.

135 Vgl. Moran, Dermot: „Even the Papuan is a Man and not a Beast. Husserl on Universalism and the Relativity of Cultures“. In: *Journal of the History of Philosophy* 49 (4), 2011, S. 464f.

Auch wenn die Rassismuskritiken ernst zu nehmen sind, gibt es auch kritische Betrachtungen, die diese leicht abschwächen, auch wenn sie erhalten bleiben. So hat Husserl seine Vorträge gehalten während das nationalsozialistische Regime in Deutschland an die Macht kam. Die Nationalsozialisten forcierten ein Menschenbild das in ‚bessere und schlechtere Rassen‘ getrennt war, schon aufgrund ihrer Genetik, und gar Menschen die Vernunft abgesprochen hat. Diese Meinung teilt Husserl nicht in diesem Sinne, sondern schreibt, dass jeder Mensch, egal wie ‚primitiv‘ er ist, doch stets ein animal rationale ist und bleibt. Das bedeutet, dass die Grundvoraussetzungen für alle Menschen, egal welcher Herkunft, grundlegend gleich wären.¹³⁶ Diese Aussage wird durch zwei Aussagen unterstrichen. Erstens sind für Husserl Menschen stets in eine fungierende Subjektivität gebettet, die aufgrund generativer Gemeinschaften und ihrer historischen Entwicklung entsteht. Das heißt, dass alle Menschen Produkte ihrer Kultur und der damit einhergehenden Entwicklung sind und nicht aufgrund ihrer ‚Rasse‘ unterschiedlich. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 310) Andererseits schreibt Husserl davon, dass ein philosophisch-europäische Menschentum möglicherweise ein historisch-faktischer Wahn ist. Das bedeutet, dass Husserl sich selbst nicht sicher war, ob eben jenes von ihm so hochgeschätzte Menschentum tatsächlich existiert oder die Philosophia und ihr Streben bloß ein zufälliger Erwerb sind. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 13f.) Eben jene Aussagen in Bezug auf ‚primitive‘ Völker, auf das Chinesische und Indische bringen ein sehr drastisches Menschenbild Husserls zum Vorschein, das von den eigentlichen tiefgreifenden Ideen Husserls ablenkt.¹³⁷ Husserls Eurozentrismus und auch Rassismus überschatten nämlich bedeutsame Theorien. So steckt hinter Husserls Aussagen nämlich die Idee einer vernunftbasierten für alle Menschen dieser Welt nachvollziehbare und nicht auf dem Mythos aufbauenden Wissenschaft, die *alle* Aspekte des Menschen berücksichtigt, da sie aus dem Menschen selbst entspringt. Eine solche Idee exkludiert nicht – weder Völker, Menschen, Nationen noch Untersuchungsgegenstände – sondern schafft ein gemeinsames Bild auf die Welt. So wie Husserl es selbst ausdrückt, ist die Welt eine gemeinsame Welt, die von allen Menschen bloß unterschiedlich gesehen und interpretiert wird. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 20f.)

136 Vgl. Moran, Dermot: „Even the Papuan is a Man and not a Beast. Husserl on Universalism and the Relativity of Cultures“. In: *Journal of the History of Philosophy* 49 (4), 2011, S. 464.

137 Vgl. Elisabeth Ströker: „Krise der europäischen Kultur: Ein Problemerkbe der husserlschen Philosophie“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 50 (1/2), 1996, S. 311f.

7.2 Historisch-geistige Entwicklung im Menschenbild Husserls

Der zweite wichtige Punkt, der für eine Betrachtung des Menschenbildes bei Husserl herangezogen werden kann und soll, ist Husserls Theorie zur historisch-geistigen Entwicklung. Dass der Mensch eine Entwicklung in seinem Leben durchmacht, ist eine allgemein gängige Aussage, doch geht Husserl noch wesentlich weiter. So schreibt er, dass der Mensch nicht nur ein geistiges Erbe in sich trägt, sondern durch und durch ein historisch-geistig gewordenes ist. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 72) Husserl geht es dabei um eine generationsübergreifende Weitergabe von Wissen und Habitualitäten, die fortlaufend und unbemerkt passiert. Dieses Phänomen beschreibt Husserl sehr bildlich als eine Sedimentation. Das heißt, dass Wissen aufeinander aufbaut aber auch immer wieder verschüttet wird. Es ist ein fortwährender Prozess, in dem der Mensch in seiner aktuellen Lebensumwelt stets nur die oberste Schicht sieht. Alle Grundlagen, auf denen der gegenwärtige Mensch aufbaut, sind das Fundament, bestehend aus vielen Schichten vorangegangenen Lebens, Wissens und verschiedenster Habitualitäten. Dies alles befindet sich auch über Generationen hinweg in einem ständigen Fluss, weshalb der Mensch in seiner Lebenswelt stets auch ein Produkt aller vorangegangenen Lebenswelten ist, damit aber auch die zukünftigen Menschen und die Produkte seiner Vernunft beeinflusst. Das heißt, dass beispielsweise auch die Wissenschaft, ihr Forschen und ihre Erkenntnisse in eben diesem Fluss stehen. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 71ff.)

Ganz konkret kann dies auch an einem Beispiel gezeigt werden. Wenn ein Mensch einen Kugelschreiber verwendet hebt er ihn vom Tisch, zieht die Verschlusskappe ab und beginnt mit der Spitze über ein Blatt Papier zu fahren. Dies geschieht ganz selbstverständlich, ohne dass sich der Mensch Gedanken darüber machen muss. Dabei steckt in diesem Prozess ganz unbemerkt eine Reihe von vorhergegangenen Notwendigkeiten über die der Schreiber nichts weiß oder wissen muss. Weder die Geschichte des Kugelschreibers, die Produktion, noch die Erfindung der Schrift sind notwendig damit die Person schreiben kann. Doch sind und bleiben sie im Akt des Schreibens indirekt notwendig als Fundament erhalten. Der Mensch muss um zu schreiben nichts darüber wissen und macht sich dementsprechend im Allgemeinen auch gar keine Gedanken dazu. Doch geht dem konkret schreibendem Menschen eine lange Entwicklung voraus, dessen sich der Schreibende nicht bewusst ist. Es ist alles im Lauf der Zeit sedimentiert, befindet sich noch indirekt als Grundlage für das Schreiben im Menschen, doch ist es längst nicht mehr sichtbar, sondern verdeckt durch viele Schichten der Entwicklung. Nur die oberste Schicht, das konkrete Schreiben in der lebensweltlichen Gegenwart ist für den Menschen relevant. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 71ff.) Daraus lässt sich schließen, dass jede menschliche Erfahrungswelt und somit die gesamte Lebenswelt des

Menschen relativ ist. Sie basiert auf der gesamten kulturellen Entwicklung die über Generationen hinweg jedes einzelne Subjekt beeinflusst. Gleichzeitig ist jedes Subjekt aber auch vom eigenen Leben beeinflusst. Es entsteht somit eine Ambivalenz in dem jeder Mensch einen eigenen Horizont aber auch einen gesellschaftlichen gemeinschaftlichen Horizont besitzt, der darüber bestimmt, wie die Welt wahrgenommen wird. Dieser formt sich immerfort in einem steten Fluss beziehungsweise einer fortwährenden Sedimentation.(Vgl. Husserl HUA VI, S. 464f.)

Dies aber bedeutet, dass auch Urteile über die Welt dementsprechend weitergegeben werden. Es sind Vorurteile, denn sie wurden schon getroffen, bevor sich der jeweilige gegenwärtige Mensch aus seiner eigenen Vernunft Gedanken machen konnte. Die Erkenntnis darüber, dass stets vorangegangene Urteile in der Gegenwart mitschwingen, hilft dem willigen Menschen dabei sich bestmöglich von eben jenen Vorurteilen zu befreien. Diese Erkenntnis spielt auch stark in Husserls philosophischen Menschentum mit, das sich aus eben selbst eigenständig neu gebären will, anstatt auf Überlieferungen zu basieren. Aber auch die Phänomenologie, die eben jene Sedimentschichten umgraben will um die Hintergründe und den Sinn hinter verankerten Denkmustern zu erkennen spielt in eben jene Richtung.

7.3 Das Telos des philosophischen Menschentums

Der dritte Ansatz, der bei Husserls Menschenbild auf den ersten Blick auffällt, ist das Telos.

Für Husserl ist der Mensch ein Wesen, das in seiner Lebenswelt normalerweise dahinlebt. In diesem Leben ist er ein bewusstes und auch selbstbewusstes Lebewesen. Ein Dahinleben folgt allgemein keinem Ziel. Dennoch spricht Husserl davon, dass das philosophische Menschentum ein Telos besitzt, welches ein Streben nach einem Ziel bedeutet.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 13) Doch was genau meint Husserl damit? Für Husserl ist jeder Mensch ein Wesen, das in einen allgemeinen Horizont aus Erfahrungen, Kultur und vorgelebtem Wissen hineingeboren wird. Das heißt, dass jeder Mensch ein gewisses Wissen über die Welt hat, das als wahr erachtet wird. Zudem stellt jeder Mensch Fragen zum eigenen Sein und zur Welt, welche er durch den eigenen Erfahrungshorizont und sein Vorwissen zu beantworten versucht. Doch hat der Mensch auch gewisse Selbstverständlichkeiten im Betrachten der Welt, die der Mensch als stets vorbeeinflusstes Wesen, sei es durch Erziehung, Erfahrung, Kultur oder Religion, in sich birgt. Aus dem Hinterfragen in Kombination mit den unsichtbaren Selbstverständlichkeiten bildet sich der Mensch stets bewusst oder unbewusst Urteile über die Welt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 73) Doch sind diese Urteile durch Anschauungen geprägt, die der Mensch oft nicht konkret hinterfragt. Es handelt sich somit um Urteile, die getroffen wurden, ohne sie vorab gründlich durch die Vernunft zu prüfen. Es sind also Vorurteile. Eben jene Vorurteile sind für Husserl durch Überlieferung und Mythos geprägt, welche die Welt zwar hinterfragen, doch stets nur auf einem beliebigen Grund, beispielsweise Göttern, basieren.(Vgl. Husserl VI, S. 330)

All dies ergibt sich aus dem natürlichen Dahinleben. Im Kontrast dazu steht allerdings das philosophische Menschentum, entspringend in der griechischen Antike. Husserl schreibt, dass sich der Mensch im antiken Griechenland erstmals nicht nur Fragen zur Welt gestellt hat, sondern auch seine Methode änderte. Erstmals wurden sich Menschen nämlich bewusst, dass die für Wahr erachteten Erkenntnisse auf Überlieferungen beruhen, und wollten sich frei von allen Vorurteilen die Welt selbst aus der eigenen ihnen gegebenen Vernunft erklären. Rationalität und das Hinterfragen der Welt und ihrer Vorgaben und Täuschungen wurden zur Grundlage der Philosophia. Der Mensch stellte sich zwar dieselben Fragen wie vorher, doch hatte er erkannt, dass das für Wahr erachtete auch eine Täuschung sein kann. Diese Erkenntnis führte zu einem Streben nach Klarheit, und der Mensch begann sich darin zu üben, Vorurteile zu überwinden und sich die Welt frei aus der eigenen Vernunft zu erklären.(Vgl. Husserl VI, S. 13) Dieser Drang danach, die Welt zu hinterfragen und logisch zu begründen, ist die Grundlage der Philosophie und darüber

hinaus aller Einzelwissenschaften die sich aus ihr entwickelten. Dies stellt die Grundlage für das Telos dar. Menschen setzten sich also nämlich zum Ziel, sich die Welt neu durch die eigene Vernunft zu beschreiben im steten Bemühen Vorurteile zu überwinden. Die Beschreibung der Welt basiert auf Fragen über sie. Dabei gibt es laut Husserl eine Frage die den Menschen besonders beschäftigt. Es ist die höchste und letzte Frage überhaupt, die Frage nach dem Sinn oder der Sinnlosigkeit des menschlichen Daseins und daraus folgend die Frage nach Gott. Es ist also das Streben dieses neu entstandenen philosophischen Menschentums, sich frei aus der Vernunft im Ablegen der Vorurteile Fragen über die Welt zu beantworten, wobei die höchste Frage und das angestrebte Ziel die Beantwortung der Gottesfrage ist.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 67) Doch weiß Husserl auch, dass die Antwort auf diese Fragen nicht einfach zu finden. Auch Husserl erhebt keinen Anspruch darauf eine Antwort zu kennen. Stattdessen steht für Husserl der Weg zur Beantwortung im Vordergrund. Dieser Weg wird durch die Methode der Philosophia und ihrer einzelwissenschaftlichen Zweige beschritten. Sie bilden ein Konstrukt, das in einem steten aufeinander aufbauen Wissen über die Welt sammelt, verknüpft und aufeinander aufbaut. Dieser Bau führt immer weiter fort und strebt, obwohl er natürlich verschiedene Ausschweifungen hat, im steten Wachsen nach einer Antwort zu eben jenen höchsten und letzten Fragen des Menschen.¹³⁸ Dabei bleiben alle Wahrheiten stets relative Wahrheiten innerhalb der Horizonte, doch ist der Blick, also das Telos, stets auf die Antwort nach der letzten Frage gerichtet. Dieses Ziel zu erreichen gestaltet sich allerdings als schwierig, denn laut Husserl liegt es potentiell in der Unendlichkeit. Das führt zu einem ewigen Streben nach der Wahrheit durch die Vernunft. Doch auch wenn die Wahrheit in schier unerreichbarer Ferne liegt, so kommt ihr der Mensch in seinem Streben doch stets näher und erhascht einen immer klareren Blick auf sein Ziel. Es ist also in gewisser Weise für Husserl der Weg das Ziel, welcher schließlich nach einer unendlichen Reise zu einer tatsächlichen Antwort auf die tiefste Frage des menschlichen Daseins führt, dem Sinn des Lebens und darüber zu einer Antwort auf die Gottesfrage. Dies ist, was für Husserl in der Idee der antiken griechischen Philosophen beschlossen war, die sich durch die Vernunft und ohne Bezug auf den Mythos die Welt zu erklären versuchten. Ihre Idee, sich den Sinn des Lebens durch die Vernunft und ohne Vorurteile zu erklären, konnte sich in ganz Europa verbreiten. Sie gebiert ein Telos im Menschen, wodurch er Teil des philosophischen (europäischen) Menschentums wird.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 12f.)

138 Vgl. Reinald Klockenbusch: *Husserl und Cohn*. Niederlande 1989, S. 154f.

7.4 Vom philosophischen Menschentum zum Tatsachenmenschen

Zuletzt ist in diesen kurzen Themenblöcken zum Menschenbild Husserls noch seine Aussage zum Tatsachenmenschen zu untersuchen. Husserl erwähnt den Tatsachenmenschen nur beiläufig, doch zeigen die Untersuchungen, dass sich darin die Grundthematik der gesamten Krisis-Schrift widerspiegelt. Es ist eine indirekte Warnung Husserls vor der Kurzsichtigkeit der wissenschaftlichen Methode seiner Zeit, die unbeabsichtigt die Ideale der Aufklärung bedroht. Auch wenn Husserl dies nicht so explizit ausdrückt, werden eben jene Zusammenhänge durch die nähere Betrachtung der Krisis-Schrift deutlich.

Wie zuvor erwähnt trägt der Mensch laut Husserl ein Telos und ein Streben in sich. Dieses Streben erreichte laut Husserl seinen Höhepunkt während der Aufklärung im 18. Jahrhundert, das er als paradiesisch beschrieb. Es gab zu dieser Zeit, so Husserl, einen Drang nach philosophischen Reformen im Erziehungswesen, der Bildung, der Politik und schließlich der gesamten menschlichen Daseinsform. Die Menschen wollten in der damaligen Epoche, die auch die philosophische genannt wird, eigenständig und frei nach der Vernunft ihr Leben neu gestalten. Dies geschah grundsätzlich auch, da die dafür etablierten Methoden zu Beginn gut funktionierten.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 8) Doch geschah es, so Husserl, dass die Menschen die Idee der Freiheit durch die Vernunft und ihre gesamte Tragweite aus den Augen verloren. Den genauen Grund kann Husserl nicht benennen, doch sieht er den Positivismus als einen Auslöser. Da die positiven Naturwissenschaften, basierend auf den Grundlagen der galileischen Methode, zu immer neuen und größeren Erfolgen führten, während sich die Philosophia in Selbstzweifel verstrickte, konnte sich der Glaube an ihr Gelingen nicht halten.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 8)

Der Grund dafür wird von Husserl ausgiebig beschrieben. Die Methode Galileis, welche die Natur durch Geometrie und Mathematik beschreibt, ist für Husserl nämlich von umfassendem Interesse und birgt eine große Leistung in sich. Doch führten diese strahlenden Leistungen dazu, dass der Mensch in seinem Streben davon geblendet wurde. Dies ging so weit, dass sich die Wissenschaft dieser Methode verschrieben hat, während die Philosophia an Stellenwert verlor. Doch so gut diese Methode für die Beschreibung der Welt funktioniert, kann sie bloß ‚Tatsachen‘ untersuchen. Die Fragen der Vernunft, der Metaphysik und somit auch den höchsten und letzten Fragen des Menschen, welche das Telos des philosophischen Menschentums bestimmen, werden darin ausgeschlossen. Es geht also nur noch um die Beschreibung von Tatsachen anstatt einer Analyse des Sinnes. Mehr noch wird der der Sinn nämlich explizit aus den Untersuchungen ausgeschlossen. Das hat zur Folge, dass die ganze Welt zu einer bloßen Welt der Tatsachen wird und der Mensch

ebenso zu einer Tatsache als Teil von ihr. In gewisser Weise kann dies als Erklärung für Husserls Aussage dienen, dass reine Tatsachenwissenschaften dazu führen, dass der Mensch zum bloßen Tatsachenmenschen wird.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 4) Da sich nämlich die neue Methode nicht den Sinnfragen und Qualitäten widmen kann, werden eben jene Fragen aus dem Reich der Wissenschaften verbannt. Die Wissenschaften, welche Husserl als einen Restbegriff bezeichnet, widmen sich dann also nur mehr bloßen Tatsachenfragen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 3f.)

Diese langsame aber immer stärker werdende Fokussierung der Wissenschaften, geprägt durch die mathematisch-naturwissenschaftliche Methode und den Positivismus sowie dem Objektivismus, auf bloße Tatsachen führt dazu, dass sich der Mensch nicht mehr mit den grundlegenden Fragen nach dem Sinn und der Sinnlosigkeit des menschlichen Daseins beschäftigen kann.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 3f.) Mehr noch führt es dazu, dass der Mensch das ursprüngliche Ziel der Philosophia, sich die Welt durch die Vernunft und das Überwinden der Vorurteile zu beschreiben, aus den Augen verlor. Der Mensch und die Wissenschaft gab sich der einfacheren ‚faulen‘ Vernunft der positivistischen Methode hin, die zwar einfach Antworten liefert, sich selbst allerdings im naiven Forschen nicht hinterfragt. Ihre Methoden sind im Sinne einer Techné einfach zu erlernen. Sie benötigen keine Vernunft und können auf einfachem Wege Antworten liefern, doch schließen sie die Fragen der Vernunft aus.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 14f.) Durch diese Verblendung und Faulheit gegenüber dem eigenen Forschen verliert das philosophische Menschentum sein Telos und baut sich einen eigenen naturwissenschaftlichen Mythos, der nicht auf Sinn und Vernunft hinterfragt wird. Das Philosophische erstirbt und durch die Blickrichtung zu den bloßen Tatsachen anstatt auf die höchsten und letzten Fragen entwickelt sich der Mensch in der historisch-geistigen Sedimentation immer mehr zu einem bloßen Tatsachenmenschen.

7.5 Das Menschenbild Husserls in der Krisis-Schrift

Husserls Werk ist äußerst komplex, vielschichtig und schwer zu fassen. Auch wenn es viele Autoren gibt, die auf die Krisis-Schrift aufbauen, so wird meist nur an einzelne Themenblöcke oder Paragraphen angeknüpft. Dies ist zwar aufgrund des Umfangs und der Verflochtenheit der Krisis-Schrift durchaus verständlich, doch gehen bei einer solchen Betrachtung die Tiefe und die Aussage des Werks verloren. Es komplett zu erfassen ist hingegen ebenso kaum möglich. Während die vorhergehenden Ausführungen nur Ausschnitte behandeln, so soll in diesem Kapitel aufgezeigt werden, welchen historischen Ablauf der geistigen Entwicklung des philosophischen Menschentums Husserl in der Krisis-Schrift unscheinbar skizziert. Die Untersuchungen dieser Masterthesis zu Husserls Tatsachenmenschen haben nämlich einen unscheinbaren roten Faden in Husserls Werk aufgedeckt, der sich über verschiedene Paragraphen hinweg erstreckt. Dieser wird im Folgenden dargestellt. Husserl hat nämlich eine Aufarbeitung der Wissenschaftsgeschichte bis zu ihren Grundlagen geschaffen, die nicht speziell auf historischen Fakten basiert. Stattdessen verfolgt er den *Sinn* der Wissenschaft beginnend bei der griechischen Philosophie und ihrer Auswirkung auf den Menschen. Husserls Vorstellung ist dabei klar von seiner eigenen Lebenswelt und seinen Vorstellungen geprägt, die zwischen dem Ideal der Aufklärung, der Wissenschafts- und Positivismuskritik seiner Zeit, sowie seinem phänomenologischen Ansatz pendeln.

Eben jener Weg des *philosophischen Menschentums* bei Husserl ist es, den diese Masterthesis untersucht und aus der Krisis-Schrift herausarbeitet. Es handelt sich dabei nämlich nicht um Husserls vorrangiges Thema, sondern um eine Kombination verschiedener Textausschnitte innerhalb der Krisis-Schrift die hier zu einem Gesamtbild zusammengesetzt werden.

Historisch betrachtet beginnt Husserls Untersuchung in der griechischen Antike. Zu dieser Zeit, im 7. und 6. Jahrhundert vor Christus geschah etwas, das laut Husserl das Selbstbild des Menschen und darüber die Weltgeschichte verändern sollte. Erstmals stellten sich einzelne Menschen die Frage, ob ihr Wissen über die Welt nicht bloß ein *Vorurteil* ist, also eine mögliche Täuschung basierend auf der Überlieferung. Sie fragten sich, wie sie diese Täuschung erkennen und umgehen können. Das dafür verwendete Werkzeug war die Vernunft. Durch dieses dem Menschen gegebene Mittel versuchten sie sich, selbständig und frei aus dem eigenen Selbst heraus, die Welt zu erklären und bestehendes zu hinterfragen. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 321)

Auch wenn der Mensch sich die Welt schon immer auf die eine oder andere Weise erklärte, basierten diese Aussagen meist auf bloßen Überlieferungen, die von Göttern oder Naturmächten

handeln. Eben jene ‚Wahrheiten‘ wurden erstmals grundlegend in einer Methode reflektiert, die nicht einfachen Dogmatismen folgt, sondern alle Grundlagen hinterfragt, um schließlich frei von Täuschungen zu echten Wahrheiten zu gelangen. Es ist, so Husserl, eine neue Einstellung von Einzelnen zur Umwelt, die sich konsequent verbreitet und zu einer Art von geistigen Gebilde wird und darüber zu einer geschlossenen Kulturgestalt. Dieses geistige Gebilde verbreitete sich wie ein Lauffeuer und mit ihm auch die Fragen in Bezug auf die Welt. Um teils sehr spezifische Fragen zu beantworten, bildeten die reflektierenden Menschen in ihrem Streben nach Freiheit durch die Vernunft Abzweigungen in einzelne Methoden, Schwerpunkte und Spezialisierungen. Diese Gebilde neuer Denkmuster wurden unter dem heute geläufigen Namen ‚Philosophie‘ und ihre Abzweigungen als ‚Wissenschaften‘ bezeichnet.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 321) In dieser von Husserl vorgezeichneten Genese wird klar, dass Husserl die Philosophia von der Scientia her sieht und sie für ihn also als Wissenschaft gilt. Diese Benennung der Philosophie als Wissenschaft, oder umgekehrt der Wissenschaften als Philosophien ist heute kaum noch geläufig.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 5) Dabei ist die Bedeutung der Philosophie für Husserl ein Kernthema. Es geht ihm aber nicht um die Philosophie als eine Lehrwissenschaft, sondern um den ursprünglichen *Sinn* der Philosophie. Die einzelnen philosophischen Richtungen zu definieren oder ein Lob der Philosophie ist nicht Husserls Ziel. Ganz im Gegenteil geht es ihm um eine Kritik am gegenwärtigen Selbstverständnis der Philosophie und eine Rückbesinnung auf ihren Ursprung – das Hinterfragen der Welt durch die Vernunft im Versuch sich nicht durch Vorurteile täuschen zu lassen. Dies wird an mehreren Stellen der Krisis-Schrift klar. Die Idee und der Grundgedanken der Philosophie hatte für Husserl weitreichende Folgen. Eben jenes Hinterfragen der Welt mit den Wurzeln in der antiken griechischen Philosophie sieht Husserl als Zündfunken und *Ursprung* für das daraus *entstehende europäisch-philosophische Menschentum*.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 12f.)

So beginnt laut Husserl also die geschichtliche Entwicklung eines neuen Menschentums im antiken Griechenland. Die Grundlage dafür ist die Idee der Philosophia. Doch Ideen breiten sich aus. Während sich anfänglich einzelne Wissenschaftler und Philosophen damit beschäftigten, wollten langfristig immer mehr Menschen dieser Idee folgen, um sich die Welt frei von Vorteilen durch die Vernunft erklären zu können in einem Streben nach *echter* Wahrheit. Das führt dazu, dass aus anfänglich unphilosophischen Personen tendenziell Philosophen werden, da sie beginnen, sich selbst und ihre Welt kritisch zu hinterfragen. Dies geschah einerseits aus privatem Interesse als auch in beruflicher Voraussicht, denn die Methode der Philosophia schafft Vorteile für Diejenigen, welche sie nutzen. Sie befriedigt nicht nur theoretisches Interesse, sondern bietet als allgemeine Bildung auch Nutzen im alltäglichen Leben, da sie hilft die Welt besser zu verstehen. In steter

Ausbreitung führt die Idee der Philosophia dazu, dass sich ihr schließlich ganze Nationen verschreiben. Es ist, so Husserl, eine Bewegung der Bildung.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 334) Damit sieht Husserl die Philosophia, in ihrem ursprünglichen Sinn und Streben, als Grundlage für alle Wissenschaften, allgemeine Bildung und als Kulturgestalt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 321) Doch geht es Husserl allerdings wie bereits geschrieben nicht um die Philosophie selbst, sondern um ihren Sinn und ihren Ursprung. Sie ist nämlich *nur* eine Methode um den Menschen Antworten auf konkrete Fragen zu liefern. Eine Frage steht laut Husserl dabei besonders im Vordergrund. So ist der Ursprung und das letzte Ziel der Philosophie nämlich die Beantwortung der höchsten und letzten Fragen des Menschen. Es sind für Husserl die *Fragen der Vernunft, die Fragen nach dem Sinn oder der Sinnlosigkeit des ganzen menschlichen Daseins und darüber die Gottesfrage*, deren Beantwortung das oberste Ziel und Interesse des Menschen darstellt. Das Ziel aller Wissenschaft ist es für Husserl also die Frage zu beantworten ob es einen Gott gibt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 5)

Dies ist allerdings keine Frage, auf die es eine leichte Antwort gibt. Sie ist so tiefgreifend, dass sie zu einem *Streben* im Menschen nach ihrer Beantwortung führt. Dieses Streben nach Antworten auf die höchsten und letzten Fragen durch die Mittel der freien Vernunft ist für ein aufkommendes *Telos* im Menschen verantwortlich. Dieses *Telos* definiert sich für Husserl dadurch, dass dieses neue philosophische Menschentum danach strebt, ein Menschentum aus reiner philosophischer Vernunft sein zu wollen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 13) Das bedeutet also, dass der Mensch laut Husserl ein Streben nach der Wahrheit in sich trägt. Doch geht Husserl noch weiter und schreibt, dass das *Telos*, das Ziel, im Unendlichen liegt und somit das menschliche Streben ein potentiell ewiges ist. Es ist somit ein *Willensziel*, das in generativer Weitergabe fort lebt, sich dem Ziel stets nähert, die Ahnungen um das Ziel immer genauer werden, wobei es aber ein fortlaufender Prozess des Erreichens ist.(Vgl. Hua VI, S. 321) Das bedeutet also, dass für Husserl in gewisser Weise der Weg das Ziel ist. Doch nur eben jener Weg der Philosophia ist für Husserl auch derjenige, der zu Antworten auf höchsten und letzten Fragen führen kann. Darin geht der Mensch immerfort in Richtung Wahrheit, kann immer mehr von ihr erahnen, doch ist der Weg eine stete Übung in Selbstreflexion und das Ziel selbst nicht in greifbarer Nähe.

Den nächsten großen Schritt geht laut Husserl das philosophische Menschentum in der Renaissance. Sie ist bekanntlich die Wiedergeburt der Antike, denn zu dieser Zeit beginnt sich die Idee der Philosophie in ganz Europa zu verbreiten. Die Menschen begannen sich, so Husserl, von ihrer mittelalterlichen Lebensweise zu lösen und strebten danach, ihr Leben selbständig und frei zu gestalten.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 5) Diese Freiheit begann anfänglich durch die Freiheit im Geiste,

durch das Hinterfragen der allgemeinen Werte und dem Drang nach Selbstbestimmung. Doch eine Freiheit der Gedanken durch Selbstnormierung und Vernunft führt schließlich langsam aber sicher zu einer tatsächlichen Freiheit.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 6) Dass sich die Freiheit im Geiste auch auf die physische Freiheit auswirkt ist für Husserl ein notwendiger Schluss, denn wenn die Idee der Philosophie anfänglich nur im engen Kreise vorkam, verschrieben sich später immer mehr Menschen dem Vorbild ihr gesamtes Leben und Denken aus Vernunft und Freiheit neu zu gestalten. Dies hatte laut Husserl zwangsläufig Einfluss auf das soziale Gefüge und auch die Politik. Eben alle Strukturen menschlichen Zusammenlebens sollten aus vorurteilsfreier Philosophie neu geschaffen werden.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 6) So wollten sich die Menschen von ihrer mittelalterlichen Lebensart lossagen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 5) Für Husserl sind es eben jene Gedanken, die das europäische Menschtum ausmachen. Dieses Streben nach gedanklicher und physischer Freiheit verbreitete sich immer weiter im Volk. Doch nicht nur einzelne Menschen sondern auch ganze Nationen und schließlich auch die Übernation Europa verschrieb sich dieser Idee der Philosophia. Es bildete sich eine Bewegung des allgemeinen Strebens nach Wahrheit, deren Errungenschaften von Generation zu Generation fortgetragen wurden. Sie entwickelten sich stets weiter, *sedimentierten* und bildeten somit eine tief verankerte Grundidee. Es wuchs also ein generatives philosophisch-geistiges Weltbild in den Menschen der Übernation Europas heran.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 489)

Diese Menschen sind somit nicht nur von ihrem eigenen Leben und Streben geprägt, sondern auch schon von den Generationen davor, was sich in Husserls Aussage widerspiegelt, dass der Mensch *historisch-geistig geworden* ist.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 72) Diese Entwicklung wird bei Husserl als bildliche Metapher der ‚Sedimentation‘ beschrieben. Das bedeutet, dass von einer Generation zur Nächsten in einer immerwährenden Weitergabe von (relativem) Wissen aufeinander aufgebaut wird. Dabei wird das Wissen der alten Generation der nächsten direkt oder indirekt weitergegeben. So entwickelt es sich über die Generationen hinweg stets fort im ewigen Aufbauen aufeinander. Die Vergangenheiten bilden den Boden für die Gegenwart, weshalb sich die Menschen stets auf allen Ebenen des vorangegangenen Wissens fortbewegen, ohne jedoch die verborgenen Wissens-Schichten zu kennen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 16f.) Hier kommt wieder das von Husserl beschriebene Telos, das philosophische Streben, zum Einsatz. Wenn die Menschen nach etwas Streben, so bildet sich durch die Sedimentation des Wissens ein immer höher werdender Berg, der eben jenem Ziel entgegenwächst. Dadurch, dass der Mensch laut Husserl tiefgründig stets nach Antworten auf die Gottesfrage und nach echten Wahrheiten strebt, so wächst auch der Hügel der Sedimentation stets in eben jene Richtung. Es ist laut Husserl ein Bau der Forschung, der über Generationen hinweg sich stets dem in der Unendlichkeit liegendem Ziel nähert und dabei alle

möglichen Fragen, sein es Tatsachen oder Vernunftprobleme, beantwortet.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 6) In diesem Streben ist gewissermaßen der Weg das Ziel, doch ist eben jenes Ziel vorgegeben und in unerreichbarer Entfernung doch stets sichtbar und sich nähernd. Das philosophische Menschtum baut sich also in einem *historisch-geistigen Streben* über Generationen hinweg immerfort einen Berg aus Wissen, um schließlich Antworten auf die am ‚höchsten‘ liegenden Fragen zu erreichen.

Husserl versteht die Wissenschaften wie bereits beschrieben als Ausläufer der Philosophie, weshalb sie ebenso jenes Ziel, das Telos des Menschen, erreichen wollen, sich natürlich aber auch mit jeweils einzelnen konkreten Fragen beschäftigen können. Sie sind Werkzeuge und Methoden der Idee, die Welt besser zu verstehen und Probleme zu lösen. Das heißt, sie existieren nur aus dem menschlichen Streben nach Wahrheit und sind keine Entitäten. Sie spiegeln nur den menschlichen Drang nach Wissen wider. In diesem steten Streben gab es Wissenschaften, die offenbar besser oder schlechter ihre Ziele erreichten. Für Husserl nahmen dabei die Mathematik und die Geometrie einen besonderen Platz ein. Ihre Methoden und ihre Leistung sind einzigartig. Husserl erklärt dies ausführlich im berühmten Galilei-Paragraphen der Krisis-Schrift.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 18ff.) Der Mensch erzielt durch die Beherrschung ihrer Methode nämlich einerseits große Fortschritte in Bezug auf das Wissen über die Welt, andererseits stellen sie auch eine komplexe Bewusstseinsleistung dar. Husserl bemerkt nämlich, dass reine geometrische Formen nicht in der Natur vorkommen, sondern sich allmählich im menschlichen Geist über Generationen hinweg durch Substitution bilden konnten. Geometrische Formen sind nämlich geistige Idealabbildung der subjektiven Wahrnehmung. Sie sind somit *nicht die realen Gegenstände*, sondern repräsentieren eine abstrahierte Form der wahrgenommenen Welt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 22f.) Dass der menschliche Geist diese Abstraktion und Idealisierung ausbilden konnte, ist die Grundlage für alle mathematischen Naturwissenschaften. Es ist die Basis dafür, dass der Mensch Gegenstände in der Welt vermessen kann, abstrahiert idealisiert darstellt und sich aus den abstrahierten geometrischen Formen wieder die Welt imaginieren kann. Dabei hat sich das System einer geometrischen Darstellung der Welt so tief im menschlichen Denken verankern können, dass es für den Menschen einerlei wurde, ob von geometrischen Abbildungen der Welt gesprochen wird oder dem Objekt selbst. Somit verschwimmt die Grenze zwischen den Raumgestalten und den Erfahrungswirklichkeiten drastisch, was folglich zu einer Problemstellung in Husserls Wissenschaftstheorie wird.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 21)

Es ist eben jene Vermessung der Welt, durch die die mathematisch-geometrische Methode auf die Umwelt angewendet werden kann. Husserl beschreibt hier sehr komplexe Denkstrukturen, welche

die Grundlage für die mathematischen Naturwissenschaften bilden und gibt dabei auch Einblick in ihre geschichtliche Entwicklung. Während im antiken Griechenland und im Altertum die mathematische Geometrie sich ausschließlich praktischen Themen widmete, wie beispielsweise der Flächenberechnung eines Ackers, wandelte sich die Bedeutung in der Neuzeit schlagartig. Durch die aufstrebende naturwissenschaftlich-mathematische Methode erkannte die Wissenschaft nämlich, dass sich die Fragen der Wissenschaften nicht nur auf einzelne Probleme beziehen müssen, sondern potentiell unendliche Forschungsmöglichkeiten in sich tragen. So entwickelt sich die Wissenschaft zu einer potentiell unendlichen Aufgabe des wissenschaftlich-philosophischen Strebens.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 5f.)

Grundlegend für die neue mathematische Naturwissenschaft ist Galileo Galilei, der sich ganz im Sinne der Philosophie über vorherrschende aristotelisch-religiös geprägte Denkmuster hinwegsetzte und die Welt durch die Vernunft erklären wollte. Zu seinen Lebzeiten war die mittelalterliche Wissenschaft noch dadurch geprägt, immer neue Theorien zu erarbeiten, die allesamt keinen Wahrheitsanspruch stellen. Dies geschah unter anderem, um die Kirche nicht zu kritisieren, welche eine weltpolitische Macht darstellte. Dem trotzend wollte Galilei unbestreitbare intersubjektiv gültige Wahrheiten schaffen. So strebte er nach einer Methode, die für *alle* Menschen nachvollziehbar ist. Aus eben jenem Gedanken heraus entwickelte Galilei den Grundstein aller heutigen mathematischen Naturwissenschaften, indem er die Welt durch Messung, Berechnung und Experimente zu erklären begann.¹³⁹ Galileis Methode war etwas Neues und gleichzeitig auch bereits mit einer heute tiefen Selbstverständlichkeit behaftetes. Er versuchte durch die geometrisch-mathematische Methode nicht einfach nur die Welt zu vermessen, sondern damit Naturgesetze in der Welt zu entdecken. Dies gelang ihm auch durch die heute in der Wissenschaft gängige Methode bestehend aus Theorie, Versuch und anschließendem Erkenntnisgewinn. Im Gegensatz zu den bisherigen Versuchen die Welt zu erklären schuf Galilei eine für alle Menschen erlernbare Methode, die durch reine Technik und Idealisierung der Welt zu Erkenntnissen kommen kann, die für den Menschen nützlich sind. Grund dafür ist, so Husserl, dass diese Methode im Gegensatz zu den Geisteswissenschaften ‚Exaktheit‘ in sich trägt. Dies kommt für Husserl daher, dass die Welt idealisiert und in geometrischen Formen und Zahlen dargestellt wird, welche allerdings stets nur eine abstrakte Annäherung an die Welt darstellt, nicht aber die Realität.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 24) Damit wurde die Welt schließlich zu einer einheitlich rationalen Theorie von *Welt als more geometrico*, welche sich durch mathematische Gesetze und Theorien erklären lässt. Doch war es

¹³⁹ Vgl. Hans Reichenbach: „Die philosophische Bedeutung der modernen Physik“. In: *Erkenntnis* (1), 1930/193, S. 222.

noch mehr als das. Die Kausalitäten und Kausalketten die aus dieser Erkenntnis entstanden, wurden vom Menschen umgedreht. Anstatt die Welt durch die empirische Messung zu erklären, kann dadurch die Welt bis zu einem gewissen Grad vorherbestimmt werden. Die Theorie dazu ist so einfach wie komplex. Dadurch, dass die Welt zu einem geometrisch-idealen Abbild der Welt umgewandelt wird in dem Kausalitäten miteinander verbunden sind, wird die Welt bestimmbar, denn einzelne Theorien können wiederum andere bedingen und somit eine exakte Abhängigkeit vorhersagen, die sich (zukünftig) ereignen *muss*. Wenn also laut Wissenschaft A immer zu B führen muss, so ist auch die Zukunft bestimmbar. Eine bestimmbare Welt wird aber auch formbar und damit ebenso das Schicksal und die Zukunft des Menschen. Das bedeutet, wenn alle Kausalitäten erklärt sind, so ist auch die gesamte Welt schließlich erklärt, und der Mensch wird *gottgleich* Herrscher über sie. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 67) Doch das bedeutet ganz klar, dass auch der Mensch als Teil der Welt ebenso vorherbestimmbar ist. Hier findet sich auch Husserls Psychologismuskritik wieder, laut der die Psychologie seiner Zeit als Wissenschaft vom Menschen auf falschen Grundlagen und Annahmen fußt. In ihr wird der Mensch, und was den Menschen ausmacht, als etwas angesehen, das ebenso durch Kausalität vollends erklärbar ist. Das bedeutet, dass der Mensch darin gewissermaßen entmenslicht und als eine berechenbare Tatsache behandelt wird. So werden Welt und Mensch gleichsam durch die neue Methode der Wissenschaft potentiell ganz und gar ergründbar und somit vorherbestimmbar. Nichts Geringeres liegt im offenbaren Vermögen der Naturwissenschaften, doch eben dies kritisiert Husserl später als Naivität die zu kurz gedacht ist. Galileis Methode konnte sich langfristig durchsetzen und viele Anhänger finden. Doch ergab sich ein Problem daraus. Die mathematisch-geometrische Methode kann nämlich keine Qualitäten wie beispielsweise Gefühle darstellen oder gar Vernunftprobleme behandeln. Sie kann nur mit Messbarem arbeiten. Die idealisierte Welt beinhaltet somit nur eine Abstraktion der realen Welt, die zwar Exaktheit in sich birgt, allerdings wichtige Elemente wie beispielsweise Qualitäten auslässt. Dennoch wurde die reale Welt allmählich mit der idealisierten Welt *more geometrico* gleichgesetzt und somit die Unterschiede vergessen. Das heißt, dass eine Sedimentation in eine falsche Richtung eintrat, die für Husserl nämlich eine Subjektvergessenheit zugunsten einer *objektivistischen* Methode darstellt. Der Mensch vergisst also, was die mathematisch-naturwissenschaftliche Methode leisten kann, was ihre Aussagen eigentlich bedeuten. Die Welt wurde für die Wissenschaft zu einer Welt reiner Limesgestalten. (Vgl. Husserl Hua VI, S. 25) Dies brachte laut Husserl auch entscheidende Wendungen in der historisch-geistigen Entwicklung des philosophischen Menschentums.

Das in der Renaissance aufkeimende Ideal der Philosophia konnte sich trotz der mathematischen Naturwissenschaften anfänglich aufrechterhalten. So strebte Europa laut Husserl im Sinne von

Aufklärung und Wahrheit in einem engen Zusammenschluss aller Wissenschaften nach Erkenntnis. Auch die Philosophie selbst übte sich darin und baute immer größere Systemphilosophien. Noch im 18. Jahrhundert, so Husserl, glaubten die Menschen an ihr Telos und die Ideale. Es war den Menschen damals gewiss, dass sie in stetem Streben und Aufbauen ein unerschütterliches Gerüst bauten und strebten nach Antworten auf eben jene höchste und letzte Fragen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 8) Es war die Aufklärung, welche auch das ‚philosophische Zeitalter‘ genannt wird, das Wissenschaften aller Arten, sein es Tatsachenwissenschaften als auch Geisteswissenschaften, blühen ließ. Die Menschen waren begeistert von Philosophie und Einzelwissenschaften. Es herrschte auch, so Husserl, ein regelrechter Bildungsdrang im Volk und der Wunsch nach Freiheit im Geiste sowie auch physischer Freiheit durch Reformen war allgegenwärtig. Auch wenn Stimmungen nicht überliefert werden können, so sieht Husserl dies alles im Schiller-Beethoven Werk „Ode an die Freude“ gespiegelt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 7f.) Dem ist noch hinzuzufügen, dass eben jenes Musikstück rund 50 Jahre später zur Hymne der Europäischen Union wurde.

Gleichzeitig war dieses von Husserl hochgelobte Zeitalter auch von einer Naivität durchtränkt, die weitreichende Folgen für das europäische Menschtum haben sollte. Der Rationalismus dieser Zeit war, so Husserl, nicht konsequent durchdacht und deshalb mitunter widersinnig.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 14) Damit wird der dritte große Schritt in der menschlichen Entwicklung in Husserls Krisis-Werk eingeläutet. Während Husserl dieses philosophische Zeitalter hoch lobt, wie auch die Wissenschaften dieser Zeit, so schreibt er, dass es keinen stärkeren Kontrast zu seiner Gegenwartssituation geben kann. Die Menschen konnten in ihrem Hochgefühl und Streben nicht standhalten und verloren den Glauben an das Ideal der Philosophia.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 8) Husserl beschreibt dafür mehrere Gründe. Einerseits erwirkten die positiven Wissenschaften, basierend auf der mathematisch-geometrischen Naturwissenschaft mit ihren Ursprüngen bei Galilei, immer größere Erfolge, gegenüber denen die Philosophie nicht mithalten konnte. Andererseits wurden die Wissenschaften dadurch immer technischer und die Wissenschaftler zu reinen *Fachleuten ihrer Methode*, anstatt den Weitblick und die Ideale der Philosophia beizubehalten. Die Fragen der Philosophia wichen dementsprechend aus den allgemeinen Denkmustern der Forscher selbst. Schließlich stellte sich in der Philosophia, welche keine derartigen Leistungen vollbringen konnte, ein Gefühl des Versagens ein. Dies spiegelte sich im Selbstzweifel der Philosophie wider und dem Versuch einer Selbstdefinition.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 8f.)

Doch so groß die anscheinenden Erfolge der mathematisch-naturwissenschaftlichen Methode waren, mussten sie stets einen wichtigen Themenbereich auslassen. Die Fragen, die für das von

Husserl beschriebene Telos des philosophischen Menschentums am wichtigsten waren, schließt die Methode aus. Die höchsten und letzten Fragen der Menschen, die Metaphysik, welche für Husserl als Teil oder gar als Kopf der Philosophia galt, konnten prinzipiell nicht beantwortet werden und wurden somit aus den positiven Wissenschaften ausgeschlossen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 7) So geschah es, dass die Menschen, geblendet von den Erfolgen der positiven Wissenschaften, nicht mehr an das Gelingen einer Metaphysik glaubten und somit auch nicht an das höchste Ziel, das Telos. Damit waren auch eben jene höchsten und letzten Fragen aus den Wissenschaften verbannt, was sich schließlich auch in der Sprache niederschlug und der Wissenschaftsbegriff zu einem Restbegriff wurde. Die Wissenschaften erforschten nur noch *bloße Tatsachen*.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 3f.) Die Philosophia und die Wissenschaft selbst wurde somit schließlich durch den Verlust der metaphysischen Fragen einfach enthauptet. Sie verlor die höchsten und letzten Ziele. Somit verloren auch die Menschen, welche ja die eigentlichen Fragesteller und Motor der Wissenschaft sind, eben jene Fragen aus dem Blick und somit auch ihr Telos.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 7)

Laut Husserl verstrickte sich die Philosophie ohne ihren Kopf, ohne Metaphysik und ohne höchste und letzte Fragen darin, einfache Tagesliteratur zu werden. Ohne eine Selbstnormierung und ohne Ziel war die philosophische Forschung laut Husserl stets bloß etwas, das sich ablöst und vergeht, anstatt systematisch aufeinander aufzubauen. Die Philosophie wurde von einer Wissenschaft zu einer Ansammlung von ‚Ahnungen‘, die aufflackern doch ohne Teleologie und Sinn bleiben.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 199f.) Die Enthauptung der Philosophie, die Verbannung der Fragen nach dem Sinn des menschlichen Daseins, kam dabei für Husserl einem Abweichen vom europäischen Telos gleich. Die Menschen verloren ihr Streben und ihr Ziel, die einzig *wichtigen* Fragen des menschlichen Daseins zu beantworten. Zwar forschten Menschen auch weiterhin, doch gab es kein Ziel mehr auf das die Wissenschaft hinarbeitete in dem steten Streben fortlaufender Sedimentierung. Die Wissenschaft hatte somit überhaupt die Möglichkeit verloren, dem Menschen jemals die wichtigsten Fragen seines menschlichen Daseins zu beantworten. So schrieb Husserl, dass sie den Menschen in ihrer schweren Lebensnot, welche in Husserls Fall die physische und geistige Krisis nach dem Ersten Weltkrieg darstellt, nicht zur Seite stand. Während sich die Menschen nach dem Kriege und den folgenden Katastrophen nach Antworten auf die Fragen nach Sinn oder Sinnlosigkeit des menschlichen Daseins verzehrten, konnte die Wissenschaft, welche vorher noch so blendende Erfolge lieferte, keine Antworten geben. Mehr noch schloss sie eben jene ganz offen prinzipiell aus und ließ die Menschen somit alleine zurück.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 4) Es sind drastische Worte die Husserl hier findet und doch wären sie nicht so drastisch, wenn sie nicht auch eine ganz reale physische Lebensnot widerspiegeln würden, geprägt durch den

Aufschwung der Wissenschaften seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die beinahe gottgleich die Natur *bezwingen* konnten. Die Erfindung des Flugzeugs, der Eisenbahn, des Automobils, der Elektrizität, fließendem Wasser in Häusern und vieles mehr führte zu einer großen Technik- und Wissenschaftsgläubigkeit im Menschen, die mit einem schnell wachsenden Wohlstand einherging. Husserl beschrieb es als eine ‚prosperity‘ mit der sich die Menschen von den Errungenschaften der bloßen Tatsachenwissenschaften blenden ließen und sich von den höchsten und letzten Fragen abkehrten. Das von Husserl so gelobte europäisch-philosophische Telos, das Streben nach Wahrheit und Selbstnormierung verschwand aus den Gedanken der Menschen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 3) So entwickelte sich das philosophische Menschentum zu bloßen Tatsachenmenschen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 4)

Doch was wäre es für ein trauriges philosophisches Werk, wenn Husserl bloß ein Untergangsszenario schriebe? Auch wenn die Beschreibung des Werdegangs der Wissenschaften in der „Krise der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“ oberflächlich nach einer Katastrophe klingt, so sieht Husserl darin auch Chancen.

„Die Krise des europäischen Daseins hat nur zwei Auswege: Den Untergang Europas in der Entfremdung gegen seinen eigenen rationalen Lebenssinn, den Verfall in Geistfeindschaft und Barbarei, oder die Wiedergeburt Europas aus dem Geiste der Philosophie durch einen den Naturalismus endgültig überwindenden Heroismus der Vernunft. Europas größte Gefahr ist die Müdigkeit. Kämpfen wir gegen diese Gefahr der Gefahren als ‚gute Europäer‘ in jener Tapferkeit, die auch einen unendlichen Kampf nicht scheut, dann wird aus dem Vernichtungsbrand des Unglaubens, dem schwelenden Feuer der Verzweiflung an der menschheitlichen Sendung des Abendlandes, aus der Asche der großen Müdigkeit der Phoenix einer neuen Lebensinnerlichkeit und Vergeistigung auferstehen, als Unterpfand einer großen und fernen Menschenschaft: Denn der Geist allein ist unsterblich.“(Husserl Hua VI, S. 347)

So sieht Husserl eine Möglichkeit die Krisis zu überwinden. Dies liegt für ihn klar in einer starken Rückbesinnung Europas auf die ursprünglichen Werte und die Selbstnormierung in einer Überwindung des reinen Objektivismus und einer Rückbesinnung auf das ursprüngliche Telos.

An anderer Stelle beschreibt Husserl, dass die einzig bedeutungsvollen Kämpfe diejenigen sind, welche zwischen dem bereits zusammengebrochenen Menschentum und dem noch bodenständigen stattfinden. Es ist das Ringen um den Beibehalt des Telos, dem Streben im Sinne der Philosophia, der sich in Geisteskämpfen in Europa zwischen ‚noch lebendigen Philosophien‘ und Unphilosophien abspielt.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 12) Dies ist umso bemerkenswerter, wenn bedacht wird, dass Husserl dies in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges schrieb. Dabei sieht Husserl die Philosophen als ‚Funktionäre der Menschheit‘. In dieser Funktion können die Philosophen das Telos, das Streben nach der höchsten

und letzten Wahrheit, nicht nur für sich, sondern für alle Menschen aufrecht erhalten. Für Husserl liegt also die Verantwortung über die gesamte menschliche Fortentwicklung in den Händen der Philosophen, die ihrer Berufung folgen und Kraft der Vernunft die eigenen Vorurteile überwinden, stets an die Philosophie und ihre Ziele glauben, und somit der Menschheit als Vorbild immerfort in unendlicher Aufgabe dienen.(Vgl. Husserl Hua VI, S. 15)

Dies alles zeigt deutlich, dass Husserl ein Idealbild vom Menschen verfolgt. Dies ist eng an die Ideen der Aufklärung geknüpft, sowie an Husserls Philosophie und Phänomenologie. Doch sieht Husserl eben dies bedroht durch den Objektivismus seiner Zeit und die Fokussierung der Wissenschaften auf bloße *Tatsachen*. Auch wenn Husserl den Tatsachenmenschen eher nebensächlich bereits früh im §2 seiner Krisis-Schrift erwähnt, so zeigt sich bei genauerer Betrachtung, dass sich darin diverse Grundthemen seiner Philosophie spiegeln. Er widmet dem Thema kein eigenes Kapitel oder gar eine weitläufige Erklärung, sondern stellt es bloß in Zusammenhang mit einer attestierten Missentwicklung Europas zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Europa steht für Husserl nämlich an einem selbsterschaffenen Abgrund, da es die eigenen Ideale der Aufklärung vergessen hat und sich einer ‚faulen‘ Vernunft bedient. Das von ihm idealisierte philosophische europäische Menschentum, welches sich durch die starke Hinwendung zur Vernunft auszeichnet, gibt sich nach Husserl einer falschen Betrachtung der Welt hin, da es die Grundlagen für das eigene Forschen nicht mehr versteht. Anstatt eines selbstreflektierten Strebens nach *echten* Wahrheiten werden die Forscher zu Fachleuten einer Methode, deren Erfahrungsleistung sie selbst nicht verstehen. Sie lassen sich nämlich durch die Errungenschaften der positiven Wissenschaften und der mit ihr einhergehenden ‚prosperity‘ blenden, vergessen aber ganz und gar darauf, dass eben jene positiven Wissenschaften keine Fragen der Vernunft beantworten können. Mehr noch werden diese Fragen ganz und gar aus dem Kreis der Forschung verbannt. Stattdessen wird die Welt für den Menschen zu einem berechenbaren Objekt der Kausalitäten, dessen Gesamtheit inklusive des Menschen gänzliche vom Objektivismus geprägt ist. Das Subjekt als möglicher Ursprung aller Erfahrungsleistung wird dabei übersehen oder gar verneint. Husserl kritisiert diese Subjektvergessenheit scharf und setzt sich für eine Einheit der wissenschaftlichen Disziplinen ein. Husserls Ideal eines nach echten Wahrheiten strebenden philosophischen Menschentums ist nämlich nur dann ein *echtes* philosophisches Menschentum, wenn es die Welt und sich selbst in einem steten Streben hinterfragt auf der Suche nach Antworten auf die höchsten und letzten Fragen. Stattdessen vertraut der Mensch blind auf den Erfolg der Methode der positiven Wissenschaften. Er übersieht dabei, dass diese Methode eben jene höchsten und letzten Fragen des Menschen nach dem Sinn des Lebens gar nicht beantworten kann. Das einst philosophische Menschentum hat sich also

blenden lassen und forscht nicht mehr nach *echter* Wahrheit, sondern folgt blindlings einer Methode, die bloß Tatsachen offenbaren kann. So wird schließlich aus dem philosophischen Menschentum, das nach Wahrheit strebt, eine Kultur der *Tatsachenmenschen*, die bloß Antworten auf Tatsachenfragen erhalten. Die Fragen der Vernunft können über die präferierte Wissenschaftsmethode nicht beantwortet werden.

Husserl verwendet den Begriff *Tatsachenmensch* bloß einmal in seiner Krisis-Schrift, doch verbirgt sich dahinter ein derart komplexes Thema, dass es ganze Buchbände füllen könnte. Bei den Recherchen zum Tatsachenmenschen zeigt sich, dass es sich um eine weitreichende Kritik Husserls am vorherrschenden Objektivismus seiner Zeit handelt, gleichsam aber eng mit verschiedenen Themen seiner Philosophie und Phänomenologie verknüpft ist. In einer komplexen Wissenschaftsanalyse beschreibt Husserl die vergessene Korrelation zwischen Subjekt und Objektivismus. Anders gesagt ist es das Korrelationsapriori, welches die Spannung zwischen Psychologismus (Subjektivismus) und Objektivismus darstellt. Konkret äußert sich Husserls Kritik darin, dass der Mensch nicht mehr sieht, dass beides in den Wissenschaften notwendig ist um *echte* Wahrheiten zu erfahren.

Husserls Idealbild des philosophische Menschentums hat sich durch eben jene großen Erfolge der positiven Wissenschaften blenden lassen. Das führt dazu, dass sich das philosophische Menschentum in bloße Fragen nach den Tatsachen verstrickt und von dem Telos abkommt das es eigentlich ausmacht – dem Streben nach einer echten Beantwortung der höchsten und letzten Fragen. Der Tatsachenmensch ist also eine Kritik Husserls, mit der er die falsch bewertete Erkenntnisleistung der positiven Wissenschaften ausdrücken will, und eine Forderung, sich wieder auf die Ideale der Philosophie zu besinnen. Denn nur durch eine unvoreingenommene *echte Wissenschaft von allem (Philosophia)* kann der Mensch sich die höchsten und letzten Fragen seines Lebens überhaupt beantworten. So geht es schlussendlich um das Selbstbild der Philosophie und ihren Stellenwert für den Menschen. Es entscheidet darüber, ob der Mensch jemals seine tiefsitzende Frage nach dem Sinn des Lebens beantworten kann, oder der Mensch zum bloßen Tatsachenmenschen wird.

Literaturverzeichnis

- Bernet, Rudolf; Kern, Iso; Marbach Eduard (Hg.): *Edmund Husserl. Darstellung seines Denkens*. 2. Hamburg: Meiner 1996.
- Biemel, Walter: „Die entscheidenden Phasen der Entfaltung von Husserls Philosophie“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 13 (2), 1995, S. 187-213.
- Blaha, Ottokar: „Über die Entfremdung und Mißverständnisse zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 23 (2), 1969, S. 199-226.
- Bohlen, Stephanie: „Die transzendente Phänomenologie Husserls. Ein Weg zu Gott?“. In: *Archivio di Filosofia* 75 (1/2), 2007, S. 157-167.
- Brelage, Manfred: „Die Geschichtlichkeit der Philosophie und die Philosophiegeschichte“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 16 (3), 1962, S. 375-405.
- Diehl, Ulrich: „Was heißt 'Philosophie als strenge Wissenschaft'? Zu Husserls gleichnamiger Schrift aus heutiger Sicht.“. In: Sivers, Gabriele; Diehl, Ulrich (Hg.): *Wege zur Politischen Philosophie. Festschrift für Martin Sattler*. 1. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005, S. 199-219.
- Diemer, Alwin: „Die Phänomenologie und die Idee der Philosophie als strenge Wissenschaft“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 13 (2), 1959, S. 243-262.
- Dietz, Simone: *Lebenswelt und System. Widerstreitende Ansätze in Gesellschaftstheorie von Jürgen Habermas*. 1. Würzburg: Königshausen und Neumann 1993.
- Dudenredaktion (Hg.): *Duden. Das Bedeutungswörterbuch*. 5. Berlin: Dudenverlag 2018.
- Ebbighausen, Rodion: *Die Genealogie der europäischen Krisis. In der Perspektive der Interpretationsphilosophie Friedrich Nietzsches und der transzendentalen Phänomenologie Edmund Husserls*. 1. Königshausen & Neumann: Würzburg 2010.
- Fischer, Klaus: „Braucht die Wissenschaft eine Theorie?“. In: *Journal for General Philosophy of Science / Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie* 26 (2), 1995, S. 227-257.
- Hehl, Walter: *Galileo Galilei kontrovers. Ein Wissenschaftler zwischen Renaissance-Genie und Despot*. 1. Thalwil: Springer 2017.
- Husserl, Edmund. *Die Krise der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die Phänomenologische Philosophie*. Den Haag: Nijhoff 1954.
- Husserl, Edmund: *Die Krise der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Ergänzungsband Texte aus dem Nachlass 1943-1947*. Den Haag: Nijhoff 1993.

- Janssen, Petra: *Geschichte und Lebenswelt. Ein Beitrag zur Diskussion von Husserls Spätwerk*. 1. Den Haag: Martinus Nijhoff 1970.
- Jaspers, Karl: *Vom europäischen Geist*. 1. München: Piper. Verlag 1947.
- Kleinhans, Bernd: *Der 'Philosoph' in der neueren Geschichte der Philosophie. 'Eigentlicher Philosoph' und 'vollendeter Gelehrter'. Konkretionen des praktischen Philosophen bei Kant und Fichte*. 1. Würzburg: Königshausen & Neumann 1999.
- Klockenbusch, Reinald: *Husserl und Cohn. Widerspruch, Reflexion, und Telos in Phänomenologie und Dialektik*. 11. Niederlande: Kluwer 1989.
- Lenz, Petra: *Der theoretische Krankheitsbegriff und die Krise der Medizin*. 1. Bielefeld: J. B. Metzler 2017.
- Lippitz, Wilfried: „Der phänomenologische Begriff der 'Lebenswelt': seine Relevanz für die Sozialwissenschaften“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 32 (3), 1978, S. 416-435.
- Lyre, Holger: "Was ist Wissenschaft? Darstellung und Bestandsaufnahme der deutschen Wissenschaftsphilosophie" In: *Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie* 39 (2), 2008, S. 395-401.
- Marbach, Eduard (Hg.): „Einleitung“ In: Husserl, Edmund: *Philosophie als strenge Wissenschaft*. 1. Hamburg: Meiner 2009, S. VII – XLVI.
- Möckel, Christian: „Krisendiagnosen: Husserl und Spengler“. In: *Phänomenologische Forschungen* 3 (1), 1998, S. 34-60.
- Mommsen, Wolfgang J.; Schluchter Wolfgang (Hg.): *Max Weber. Wissenschaft als Beruf 1917/1919. Politik als Beruf 1919*. Tübingen: J.C.B. Mohr 1992.
- Moran, Dermot: „Even the Papuan is a Man and not a Beast. Husserl on Universalism and the Relativity of Cultures“. In: *Journal of the History of Philosophy* 49 (4), 2011, S. 463-494.
- Neumann, Günter: „Galilei und der Geist der Neuzeit. Husserls Rekonstruktion der Galileischen Naturwissenschaft in der Krisis-Schrift“. In: *Phänomenologische Forschungen* (1/2), 2011, S. 259-279.
- Reichenbach, Hans: „Die philosophische Bedeutung der modernen Physik“. In: *Erkenntnis* (1930-1938) (1), 1930/1931, S. 49-71.
- Rosenthal-Schneider, Ilse: *Begegnungen mit Einstein, von Laue und Planck. Realität und wissenschaftliche Wahrheit*. 1. Braunschweig: Vieweg 1988.
- Schäfer, Axel; Schöttker-Königer, Thomas: *Statistik und quantitative Methoden für Gesundheitsfachberufe*. 1. Berlin: Springer 2015.
- Sommer, Manfred: *Von der Bildfläche*. 1. Berlin: Suhrkamp 2016.

- Ströker, Elisabeth: „Einleitung“. In: Ströker, Elisabeth (Hg.): *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie*. 1. Hamburg: Meiner 2012.
- Ströker, Elisabeth: „Husserls letzter Weg zur Transzendentalphilosophie im Krisis-Werk“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* (35), 1981, S. 165-183.
- Ströker, Elisabeth: „Krise der europäischen Kultur: Ein Problemerbe der husserlschen Philosophie“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 50 (1/2), 1996, S. 309-322.
- Niederer, Ueli: „Galileo Galilei und die Entwicklung der Physik“. In: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich*, 127 (3), 1982, S. 205-229.
- Vetter, Helmuth: „Phänomenologie und Hermeneutik“. In: Magerl, Gottfried; Pangl, Oswald; Rumpler, Helmut; Waldschütz, Erwin (Hg.): *Krise und Moderne. Renaissance der Geisteswissenschaften*. 1. Wien; Köln; Weimar: Böhlau 1997, S. 44-75.
- Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. 1. Göttingen: LIWI Literatur- und Wissenschaftsverlag 2018.

Bibliographie

- Funke, Gerhard: „Geschichte als Phänomen“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 11 (2), 1957, S. 188-234.
- Gronow, Jukka: „The Element of Irrationality: Max Weber's Diagnosis of Modern Culture“. In: *Acta Sociologica* 31 (4), 1988, S. 319-331.
- Gurwitsch, Aron: „The Last Work of Edmund Husserl“. In: *Philosophy and Phenomenological Research* 17 (3), 1957, S. 370-398.
- Juhos, Béla: „Formen des Positivismus“. In: *Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie / Journal for General Philosophy of Science* 2 (1), 1971, S. 27-62.
- Murphy, Richard T.: „Husserl and Pre-Reflexive Constitution“. In: *Philosophy and Phenomenological Research* 26 (1), 1965, S. 100-105.
- Natsoulas, Thomas: „Gibson's Environment, Husserl's 'Lebenswelt,' the World of Physics, and the Rejection of Phenomenal Objects“. In: *The American Journal of Psychology* 107 (3), 1994, S. 327-358.
- Nipperdey, Thomas: „Religion und Gesellschaft. Deutschland um 1900“. In: *Historische Zeitschrift* 246 (3), 1988, S. 591-615.
- Orth, Ernst Wolfgang: *Edmund Husserls ‚Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie‘. Vernunft und Kultur (Werkinterpretationen)*. Darmstadt: Wiss. Buchges 1999.
- Presas, Mario A.: „Von der Phänomenologie zum Denken des Seins“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 28 (2), 1974, S. 180-200.
- Rang, Bernhard: „Die bodenlose Wissenschaft. Husserls Kritik von Objektivismus und Technizismus in Mathematik und Naturwissenschaft“. In: *Profile der Phänomenologie. Zum 50. Todestag von Edmund Husserl* 22, 1989, S. 88-136.
- Schwarz, Hans-Peter: „Fragen an das 20. Jahrhundert“. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* (48), 2000, S. 1-36.
- Smid, Reinhold N. (Hg.): *Edmund Husserl. Die Krise der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Ergänzungsband Texte aus dem Nachlass 1943-1947*. Den Haag: Nijhoff 1993.
- Spengler, Oswald: *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. Erster Band Gestalt und Wirklichkeit*. 23. - 32. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1920.
- Steinbock, Anthony J.: „The New 'Crisis' Contribution: A Supplementary Edition of Edmund Husserl's 'Crisis' Texts“. In: *The Review of Metaphysics* 47 (3), 1994, S. 557-584.

Stenger, Georg: *Philosophie der Interkulturalität. Erfahrung und Welten. Eine phänomenologische Studie*. Freiburg/München: Karl Alber 2006.

Waldenfels, Bernhard: „Weltliche und soziale Einzigkeit bei Husserl“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 25 (2), 1971, S. 157-171.

Wehrle, Maren (Hg.): *Husserl Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: J.B. Metzler 2017.